<36608282530017

<36608282530017

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1566

Wilhelm Abraham Tellers

Predigten

von der

häuslichen Frömmigkeit

und dem

gottesdienstlichen Gesang.

Zweyte verbesserte Auflage.

Berlin,

im Bossenschen Verlage in der Wilhelmsstraße. 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die folgenden Predigten sind bis auf die letzte an einem Wochentage gehalten worden, und nun zu einem Erbauungsbuche bestimmt; daß man sich also um so weniger ihre Kürze wird befremden lassen. In dergleichen Schriften

sollte man wohl vorzüglich alle Weitläuftigkeit vermeiden. Der munterste Leser sollte doch immer bald das Ende eines Hauptstücks erreichen können, um Zeit zum eignen Nachdenken übrig zu behalten, und dem schläfrigen müßten auch häufigere Ruheplätze angewiesen werden, damit er sie nicht selbst sich am unrechten Orte nehme.

Um so mehr zweifle ich, ob der angeführte beyderseitige Umstand zureichend seyn möchte, die ansehnliche Lücke zu entschuldigen, die ich da gelassen habe, wo ich von dem rechtschaffnen Verhalten der Eltern gegen ihre Kinder gehandelt, und von dem gegenseitigen Verhalten der Kinder ganz geschwiegen habe. Allein beym öffentlichen Vortrag konnte ich eben nicht viele Zuhörer vermuthen, denen dieser Theil des Unterrichts hätte nützlich seyn können. Beym Abdruck kehrte ein ehemaliger Zweifel bey mir zurück, ob es überhaupt rathsam

sey,

sey, Kindern zu ihrer besondern Belehrung dasselbe Buch in die Hände zu geben, in welchen die Eltern an ihre Pflichten erinnert, für gewöhnlichen Uebereilungen gewarnt und größerer Vergehungen wegen getadelt werden: Und so denke ich auch, daß kindliche Tugenden am wenigsten aus Büchern erlernet werden müssen. Wenn Eltern das wirklich sind, was sie seyn sollen, so werden sie die besten Lehrmeister ihrer Kinder auch darinn abgeben, und sie ohne allen förmlichen Unterricht sich aufs ganze Leben zu einer ehrerbietigen Liebe verbinden. Sollten gleichwohl diese Gründe nach einer genauern Abwägung zu leicht befunden werden, so wird doch das Ganze seine Brauchbarkeit dadurch nicht verlieren.

Die andre Predigt von der Eingezogenheit hat den Herrn Johann Tobler, Prediger in Zürch, zum Verfasser und ist aus seinen Erbauungs-

schriften genommen, die 1767 in Zürch heraus-
gekommen sind. Meine Absicht dabey war, dem Theil meiner Leser, der in meiner Vorstellung von einer so wichtigen häuslichen Tugend keine völlige Befriedigung finden möchte, (besonders da ich nach meiner Absicht ihre Nutzbarkeit nur von einer Seite zeigen konnte,) dieselbe in der Nähe bey einem Manne zu verschaffen, der ein ganz eignes Talent hat, seine herzlichen frommen Empfindungen dem Leser ganz warm mitzutheilen, ohne doch in dem Urtheil, ob sie eben so gut für jeden andern sind, zu irren. Der Gemeinste muß ihn verstehen und für ihn eingenommen werden, und auch Männer von Einsicht und Geschmack werden ihn lieben. Ich ergreife also auch diese Gelegenheit gern, alle seine übrigen hieher gehörigen Schriften, wie die Empfindungen und Gebete der christlichen Rechtschaffenheit; die Canzelvorträge ganz und stückweise; die Geschichte des Lebens

Jesu,

Jesu, denen, die sie noch nicht kennen sollten, zu empfehlen.

Von meinen Predigten weis ich nichts hinzu zu setzen, als daß ich eifrigst wünsche, etwas zum Besten christlicher Gesinnungen dadurch beygetragen zu haben. Berlin, den 20sten December 1771.

Nachschrift zur zweyten Auflage.

Diese zweyte Auflage unterscheidet sich von der ersten durch nichts weiter, als einen mehr fehlerfreyen Abdruck und einigen kleinen Veränderungen in einzelnen Worten und Redarten. Ich erinnere also nur noch, daß ich die in der Vorrede empfohlne Geschichte des Lebens Jesu aus Versehen dem Hrn. Tobler zugeschrieben habe. Ihr eigentlicher Verfasser ist ein gewisser Herr Heß, Prediger in Zürch, und der vollständige Titel: Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu.

Erste Abtheilung,

von der

häuslichen Frömmigkeit

überhaupt.

Allgemeine Betrachtungen über den Hausgottesdienst, oder die häusliche Frömmigkeit.

Herr! zeige uns deine Wege, und lehre uns deine Steige, daß wir wandeln in deiner Wahrheit: Amen.

Die Wochenpredigten, welche unsre gottseligen Vorfahren unter den christlichen Gemeinen eingeführt haben, zeugen von ihrem guten sowohl als verständigen Eifer. Sie wollten dadurch gutdenkenden Christen nicht nur mehrere Gelegenheit zum öffentlichen Unterricht in der Religion verschaffen, und den, der

ihn am Sonntag versäumen müssen, durch einen kurzen erbaulichen Vortrag am Montag, oder Dienstag und so ferner, in den Stand setzen, für jenes Versäumniß sich gleichsam schadlos zu halten: Es scheint auch ihre Absicht dabey vornehmlich diese gewesen zu seyn, daß ein jeder, vor dem Uebergang zu den Arbeiten seines irrdischen Berufs, noch einen Vorrath von guten Gedanken sammlen möchte, welche ihn den ganzen Tag, bey der Abwartung seiner Geschäfte, bey der Sorge für sein Hauswesen, bey der Einrichtung seiner Gesellschaften, und selbst bey der Wahl seiner Vergnügungen und Zeitvertreibe nützlich wären. Wenigstens sollten wir diese Veranstaltung uns dazu nützlich seyn lassen, der Prediger seine wöchentlichen Vorträge in den öffentlichen christlichen Versammlungen dazu einrichten; und der Zuhörer kommen, um so etwas zu hören, oder doch alles, was er hört, darauf anzuwenden, wozu ihn in seinem Stande sein Beruf führet. Ich werde also auch bey meinen montägigen Predigten immer auf solche Vorstellungen bedacht seyn, welche euch, meine Zuhörer, im häuslichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben zu allen Guten leiten und regieren können, und den Anfang mit der Erklärung und Empfehlung des Hausgottesdienstes, oder der häuslichen Frömmigkeit, machen.

Psalm 119, 54.

Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause.

Das sind die Worte, nach deren Inhalt ich einige allgemeine Betrachtungen über den Hausgottesdienst oder die häusliche Frömmigkeit anstellen will, wobey also nöthig seyn wird, zuerst zu zeigen, daß sie wirklich davon handeln.

Erklärung des Texts: Der ganze 119te Psalm ist eine sehr ungekünstelte und erweckende Erklärung des geistreichen Verfassers von seiner Hochschätzung des Gesetzes oder Worts Gottes. Alles geht darauf hinaus, und er mag entweder die Vortreflichkeit desselben preisen, oder sein Verhalten gegen dasselbe beschreiben, so ist alles ein Ausdruck seiner ehrerbietigen Liebe zu denselben. Ganz besonders zeugen nun auch davon die Worte, welche itzt unsre Erbauung stiften sollen; Er redet von den göttlichen Rechten, oder nach den veränderten gleichvielgeltenden Benennungen, die in andern Versen
dieses Psalms vorkommen, von dem Gesetz, den v. 1. 2.
Zeugnissen, Befehlen, Geboten, Wegen, kurz und so ferner.
dem Wort des Herrn, wie er besonders diese letzte Art der Benennung ausdrücklich damit verwechselt,

v. 16. ich habe Lust zu deinen Rechten, und vergesse
deiner Worte nicht: Davon redet er also und
versichert, daß sie sein Lied wären, nach einem
sehr schönen bildlichen Gebrauch des Worts. Denn
daß er hätte einen eigentlichen Gesang, einen in
Verse und Reime gesetzten Preiß des göttlichen
Worts anzeigen wollen, würde so unnöthig als un-
schicklich seyn anzunehmen. „Sie sind mir, will er
„sagen, das wohlklingendste Gespräch, ich wieder-
„hole sie bey mir, ich sage mir ihren Inhalt fleißig
„vor, ich unterrede mich davon mit mir selbst, mit
„eben den lebhaften feurigen Empfindungen der An-
„dacht, der Bewunderung und Entzückung, mit
„welchen Ein Andrer sein wohlgesetztes Lied absingt:
„Und das sind sie mir in meinem Hause, nicht nur
„in öffentlichen Versammlungen, nicht nur zu einer
„gewissen Stunde des Morgens und des Abends;
„sondern beständig, so, daß ich deinen Willen allezeit
„in Gedanken habe, dein Gesetz mit meinen Unter-
„nehmungen vergleiche, darnach meine Absichten
„und Entschließungen, meine Arbeiten wie mei-
„ne Erholungen, ordne und einrichte.„ So er-
klärt er selbst diesen kurzen vollen Ausdruck durch die
v. 11. Versicherungen, ich behalte dein Wort in meinem
Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige; ich
v. 24. habe Lust zu deinen Zeugnissen. Die sind meine
Raths-

Rathsleute; ich betrachte meine Wege und kehre v. 59.
meine Füße zu deinen Zeugnissen; ich wehre mei- v. 101, 104.
nem Fuß alle böse Wege, daß ich dein Wort hal-
te; ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du
lehrest mich; dein Wort ist meinem Munde süs-
ser denn Honig; dein Wort macht mich klug,
darum hasse ich alle falsche Wege; ich trage meine v. 109.
Seele in meinen Händen (ich suche sie für allen un-
ordentlichen Gedanken und Bewegungen aufs sorg-
fältigste zu verwahren) und ich vergesse deines Ge-
setzes nicht.

Allgemeine Anmerkungen: Aber ist das nun nicht auch eine sehr richtige allgemeine Beschreibung dessen, was man den häuslichen Dienst Gottes nennet, und unsre häusliche Frömmigkeit ausmachen soll? Könnte man sie kürzer, vollständiger und angenehmer zugleich beschreiben, als wenn man dem frommen Sänger nachspricht: Deine Rechte, o Gott, sind mein Lied in meinem Hause? „ich „erinnere mich, bey allen meinen Unternehmungen, „als Ehegenosse, Vater, Herr meines Hauses deines „erkannten Willens, und lasse mirs die größte „Freude seyn, wenn ich gegen die Meinigen nach „der Vorschrift desselben zu handeln Gelegenheit fin- „den, oder mir das Zeugniß geben kann, daß es ge-

„schehen sey.„ So wollen wir denn auch ohne weitern Aufenthalt die Anwendung dieser Worte auf unsern Dienst Gottes in unsern Häusern machen, und noch folgende allgemeine Beobachtungen darüber anstellen: Die erste: es giebt einen Hausgottesdienst; die zweyte: es bestehet derselbe vornehmlich in der Art eines frommen und gottseligen Betragens gegen die Seinen, daß man ihn also am besten und zur Vermeidung alles Misverständnisses, die häusliche Gottesfurcht, Gottseligkeit, Frömmigkeit nennen kann; die dritte: einen solchen Dienst Gottes muß es geben; die vierte: er ist ein ansehnlicher Theil des täglichen oder beständigen; die fünfte: ohne ihn ist der unmittelbare für uns ohne Nutzen und von geringen Werth vor Gott; die sechste: es kann so gar Fälle geben, in welchen dieser jenem nachstehen muß; die letzte: wo es solche Fälle nicht giebt, da muß man beyde genau mit einander verbinden.

Die erste Anmerkung: Es giebt, sage ich, einen Hausgottesdienst; das ist schon aus unserm Text bewiesen worden, und eine kurze Ueberlegung der Sache selbst wird uns völlig davon überzeugen können. Man dienet nehmlich Gott entweder unmittelbar, oder mittelbar. Man dienet ihm

 unmit-

unmittelbar; so daß die Beschäftigung des Gemüths allein oder der äußerlichen Glieder zugleich gerade zu auf ihn gehet; und also, durch die Betrachtung seiner Vollkommenheit und Regierung, durch den Preiß seiner Größe, Werke und Wohlthaten, durch dankvolle Bewegungen und Erweisungen für dieselben, durch die ruhige Ergebung in seinen Willen, durch das Vertrauen auf seine väterliche wohlwollende Leitung, durch die Erbittung wahrer Glückseligkeiten von ihm. Ihr dienet also Gott schon dadurch zum Theil in eurem Hause, wenn ihr in Ansehung eurer und der Eurigen Versorgung auf Gott hoffet, ihm für jeden neuen Beweis derselben danket, eure Arbeit im Vertrauen auf seine Segnung abwartet, mit gesetzter Andacht des Morgens und des Abends euer Gebet verrichtet, in Mangel wie in Krankheit euch in gelaßener und demüthigen Erwartung der göttlichen Schickung übet. Allein man kann auch Gott mittelbar dienen, wenn man in Ansehung seines zeitlichen Berufs den Willen Gottes und seine unter den Menschen gemachte Einrichtung vollbringt. Daher nennet Paulus das den vernünftigen Gottesdienst, wenn man seinen Leib, das ist, sich selbst Röm. 12, 1. 2.
begiebt zum Opfer, das da lebendig, heilig und gottgefällig sey, und nach seiner beygefügten Erklärung, sich nicht dieser Welt gleich stellet, sondern

verneuert durch Verneuerung seines Sinnes, auf daß man prüfen, richtig erkennen und einsehen möge, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkomne Gottes=Wille. Wenn ihr also, Theuerste, als Eltern eure Kinder gewissenhaft erziehet, und sie euch allen ehrerbietigen Gehorsam beweisen; wenn ein Ehegatte gegen den andern Treue, Freundlichkeit, Nachgeben und Vertragsamkeit ausübet: wenn Herrschaften dem Gesinde liebreich begegnen, ihm nicht zu viel aufbürden, ihm seine Dienstleistungen gewissenhaft vergelten, und das Gesinde ehrlich, fleißig, bescheiden, genügsam und ordentlich ist; wenn in dem häuslichen Leben eines dem andern ein Vorbild guter Werke in der Keuschheit, Mäßigkeit und Freundlichkeit wird: So, so ist auch das ein sehr vortreflicher Gottesdienst: denn dazu sind wir berufen; das ist der Wille Gottes, daß wir darinnen wandeln, das thun; reich und fruchtbar seyn sollen an allen, und also auch diesen guten Werken.

Ephes. 2, 10. Col. 1, 10. 2Theß. 2, 17. 1 Tim. 6, 18.

Die zweyte Anmerkung: Und auf diesen mittelbaren häuslichen Dienst Gottes kommt es hauptsächlich an, daß man ihn also deutlicher die häusliche Frömmigkeit oder Gottesfurcht nennen solte, wie ich bereits eben deswegen mit beyden Be-

nennun=

nennungen abgewechselt habe, und es ferner in meinem Vortrag thun werde. Diese zweyte Benennung ist nehmlich weit weniger einem Misverstand oder einer falschen Deutung unterworfen. Man ist immer gewohnt, unter dem Dienst Gottes nur seine eigentliche Anbetung durch Lob und Dank, Gebet und Anrufung zu verstehen, und wenn man nun diesen im Hause anzustellen ermahnet wird, so denkt man sich gar zu leicht dabey nichts weiter, als eine häusliche Betstunde, oder besondere geheime gottesdienstliche Versammlungen. Dagegen wird auch der Verstand des gemeinsten gleichsam genöthiget, alle Arten rechtschafner frommer Erweisungen im häuslichen Leben darunter zu verstehen, wenn man die Sache, von der die Rede ist, lieber die häusliche Frömmigkeit, Gottesfurcht, Religion, nennet.

Die dritte Anmerkung: Oder ist das ein leerer Nahme? Uebertreibt man die Sache, wenn man Gottseligkeit und Tugend so in das Innerste der Familien einführen, oder vielmehr selbst nach dem Sinn des Evangelii Jesu darinnen erhalten will? Muß es nicht auch einen solchen Dienst Gottes im weitläuftigsten Verstande geben? Ja, daran, Geliebteste, wollen wir doch ja nicht zweifeln! Ich weis wohl, wie wenig man in vielen Häusern und Fami-

lien wirklich daran denket; und daß, wenn in den Hütten der Geringen Mann und Frau durch Zank, Streit und oft gewaltsame Thätlichkeiten gegen einander sich vergehen, und noch überdies ihren Kindern dadurch ein böses Beyspiel geben; in den Häusern der Vornehmern Ueppigkeiten und Wollüste dieses Lebens herrschen. Aber das hebt deswegen die Wahrheit und Gewisheit der Sache selbst nicht auf. Denn saget mir einmal, was nennet ihr den Fürsten dienen? Nicht wahr! seine Gesetze und Verordnungen, die euren Stand und eure Lebensart betreffen, beobachten, und keiner läßt sichs auch nur einfallen, zu glauben, er habe ihm gedienet, wenn er eine tiefe Verbeugung für ihn gemacht, und mit äußerlicher Ehrerbietung von ihm gesprochen hat: Und ich sollte, wenn vom Dienste Gottes die Rede ist, mein Betragen gegen die Meinigen nach Gottes Willen davon ausschließen? Stellet euch ferner vor, wie Viele Gott gar nicht würden gedienet haben, gar nicht würden haben dienen können, wenn es nicht eine solche häusliche Frömmigkeit gäbe! Da ist ein kranker Hausherr, so und so lange ist er es, ein Jahr und wohl mehrere Jahre; wenn es nun nicht die Gelegenheit gäbe, Gott durch alles in dem Innersten seiner Familie dienen zu können, so würde dieser während seiner Schwachheit ihm gar

nicht gedient haben; Das wäre doch aber etwas schreckliches zu sagen, für den guten, gnädigen und barmherzigen Herrn und Vater unser Aller eine so lange Zeit gar nichts gethan zu haben! Oder da ist ein Mensch, welcher in Gegenden lebt, in welchen er nicht die Freyheit des öffentlichen Gottesdienstes hat; wenn nun auch er nicht schon durch die gewissenhafte Abwartung seines häuslichen Berufs Gott dienen könnte, wo bliebe da sein Gottesdienst überhaupt? Doch vielleicht wird man einwenden: Beyde könnten in ihren Häusern die unmittelbare Anbetung Gottes des Morgens und des Abends, oder auch an einem Sonntage mit den Ihrigen abwarten! Und das ist freylich wahr: Allein es ist auch drittens eben so gewis, daß, wenn wir nach der geringen Vorstellung, die sich der größte Theil davon macht, nur das nennen wollten, Gott dienen, wenn man zu gewissen Stunden singet und betet, oder an gewissen Tagen öffentlich in den Versammlungen der Christen erscheint; wenn es nicht andere Gelegenheiten gäbe, Gott thätig zu verherrlichen, es nicht wahr seyn müßte, was eine ruhige Ueberlegung so bald lehrt und die Schrift so klar bezeugt; daß man alles zu Gottes Ehren thun solle; alles damit Gott gepreiset werde durch Jesum Christum. 1 Cor. 31, 31. 6, 20.

Die

Die vierte Anmerkung: Das ist aber eben die Sache, daß die häusliche Religion ein sehr ansehnlicher Theil des so genannten täglichen oder beständigen Gottesdienstes ist. Unser ganzes Leben soll Gott geheiliget seyn. Da wir ihm unser Daseyn wie unsre Fortdauer zu danken haben, so sollen wir auch alle unsre Verrichtungen nach seiner Vorschrift und zu seinem Wohlgefallen abwarten: In Gesellschaften uns so aufführen, daß die Gesetze der Mäßigung, der Aufrichtigkeit und Wahrheit, der Freundlichkeit gegen andere nicht beleidiget werden, und das ist der gesellschaftliche Gottesdienst; in unsern Geschäften und Arbeiten dahin sehen, daß wirklich das Beste Andrer dadurch befördert werde, und das könnte man den bürgerlichen Gottesdienst nennen; endlich in unserm Hause, daß die ersten natürlichsten Verbindungen zwischen Ehegenossen, Eltern und Kindern nach der Einrichtung und dem Willen Gottes erfüllt werden, welches der häusliche Gottesdienst ist.

Dies mag nun vors Erste zur allgemeinen Vorstellung desselben genug seyn. Ich werde nicht unterlassen, die übrigen Anmerkungen nachzuholen, und euch dabey den großen Gedanken nochmals erinnerlich zu machen: **Deine Rechte, o Gott! sind mein Lied in meinem Hause.**

Ja, laß ihn, o Gott, uns allezeit gegenwärtig seyn, wenn wir etwas Gutes in der Stille unsrer Häuser verrichten sollen! Mache uns den Beruf, christliche Eltern, ehrliche Ehegatten, freundliche und gerechte Herrschaften zu seyn, recht wichtig: und segne dann auch unsern irrdischen Wohlstand nach deiner Gnade! Laß es keinen unter deinen aufrichtigen und treuen Dienern, an der frohen Erfahrung mangeln, daß es kein eingebildetes Glück gewesen sey, welches dein Knecht geprie-
sen hat: Wohl dem, der den Herrn fürch- Ps. 128,
tet, und auf seinen Wegen gehet: Wohl 1. 2.
dir, du hast es gut! Amen.

Fortsetzung
der allgemeinen Betrachtungen über den Hausgottesdienst, oder die häusliche Frömmigkeit.

In dir, o Gott, leben und sind wir; dein Aufsehen bewahret unsern Odem, und von dir kommt alles Gute, das wir besitzen! Gieb,

daß wir auch dein seyn und bleiben, und in Allem und durch Alles dir dienen mögen, in rechtschafner Gerechtigkeit und Heiligkeit: Amen.

Es sind noch einige allgemeine Betrachtungen über die häusliche Gottesfurcht und Frömmigkeit zurück, welche ich nach der Veranlassung der frommen Erklärung

Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause

anstellen wollte. Wir sind nemlich bey der fünften Anmerkung stehen geblieben, welche ich jetzt nebst der sechsten genauer erläutern werde, und zeigen, einmal, daß sowohl der öffentliche als besondre unmittelbare Gottesdienst, ohne die gewissenhafte Beobachtung der häuslichen Pflichten, eine nichtsbedeutende Ceremonie sey; und es zweytens so gar Fälle geben könne, in welchen jener diesen nachstehen muß.

Die erste Betrachtung (oder fünfte Anmerkung): Wer Gott nicht in seinem Hause, in dem ehelichen, oder väterlichen, oder herrschaftlichen Stande, auf die von ihm geordnete und daher ihm gefällige Weise

die-

dienet, dessen unmittelbare so wohl öffentliche als besondre Anbetung Gottes ist eine unfruchtbare äußerliche Handlung oder Ceremonie. Wir dienen, wie ich bereits erinnert habe, Gott unmittelbar durch Lob und Dank, durch die Anrufung seines Nahmens, durch die Betrachtung seines Worts und seiner Wege überhaupt; und dies entweder in unsern Häusern, oder öffentlich in den dazu von der Obrigkeit bestimmten allgemeinen Versammlungshäusern. Zu beyden Arten der Anbetung werden wir nun nicht aufgelegt seyn, oder sie geschehen ohne alle rechtmäßige Absicht, und haben also auch für uns weiter gar keinen Nutzen.

Wir werden dazu nicht aufgelegt seyn: Wer wird doch sein Morgen- und Abendgebet mit stillem und ruhigem Geiste verrichten oder die öffentliche Anbetung in gottesdienstlichen Häusern abwarten; wer mit einer völligen Richtung des Gemüths in denselben das Wort, welches gepredigt wird, anhören, und mit Nachdenken das, was ihn zunächst angeht, sich nun auch zueignen, auf sich anwenden wollen: wenn er unter den Seinigen wie ein Tyrann wandelt; oder sich ganz dem Trunk ergiebt; oder in beständigen Unfrieden und Streit mit einem Ehegenossen lebt; oder mit seinen Füßen, wie der Weise sagt,

Sp. Sal. 7, 11. in seinem Hause nicht bleiben kann, und wohl gar in verborgnen Winkeln sich den liederlichsten Ausschweifungen überläßt? O! ein unordentliches Hauswesen ist eine allzubittre Feindin der Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, als daß dies noch die Frage seyn könnte. Da heißt es recht eigentlich, was
2 Cor. 6, 14. hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?
Matth. 6, 24. ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon, oder einer jeden andern irrdischen Sache, welche Gott, seinen Vollkommenheiten und seinem Willen gerade entgegen ist. Versuchet es nur selbst an euch, wie träge und verdrossen ihr zum Gebet seyd, wenn ihr einmal im Genuß eines sonst erlaubten Vergnügens das Maaß überschritten habt! wie wenig geschickt, sogleich zu einer ernsthaften Betrachtung überzugehen, wenn ihr euch einmal habt aufbringen lassen, und in eine unmäßige Hitze gerathen seyd! Die Nüchternheit und Mäßigkeit, das ist, die ordentliche gesetzte und ruhige Gemüthsverfassung, welche
1 Ep. 4, 8. Petrus dem Betenden so nothwendig macht, ist überhaupt zur Abwartung einer jeden gottesdienstlichen Handlung unentbehrlich: Und so unmöglich muß es also seyn, an Gott zu denken, sich seiner Gnade zu freuen, sich seines Schutzes zu trösten, seinen Willen gern anzuhören oder zu überdenken, wenn man in seinen häuslichen Geschäften ihm ganz

entge-

entgegen lebt, und das eben so unmöglich für sich verbergen kann.

Es fällt überdies aller Nutzen der unmittelbaren Verehrung Gottes für uns weg, und es geht eine Hauptabsicht derselben verlohren, wenn wir nicht mit Aufrichtigkeit auch in dem häuslichen Stande Gottes Willen thun. Das Gebet sollte uns in Gott ruhig und gelassen machen, unser Vertrauen stärken, und unsre ganze Thätigkeit im Guten erwecken. Aber wo bleibet diese Frucht, bey Eltern, die ganz unbesorgt um das Beste ihrer Kinder dahin leben, und ihnen alle Tage ein sündliches Beyspiel geben? wo bleibet sie, wenn Ehegatten mit einander in beständigem Streit leben? was half da beyden die Bitte um Gottes Leitung und Segen, da sie jene verachten, und diesen unter solchen Umständen nicht empfahen können? Der Unterricht in der Religion wird uns ferner in öffentlicher Gemeine gegeben, daß wir auch unter andern wissen sollen, wie wir uns in unserm irrdischen Beruf zu verhalten haben. Weil so viele für sich entweder nicht Zeit, oder nicht Trieb, oder nicht Einsicht genug haben, ihre besondren und allgemeinen Pflichten zu überlegen, so ist uns diese Zeit ausgesetzt worden, um durch die Einsichten andrer daran

erinnert zu werden. Wenn wir nun aber da in noch so vielen Predigten, die häuslichen Tugenden, die Sorge für die Unsrigen, die Pflichten des Vertrauens auf Gott und der Zufriedenheit mit ihm, der Verträglichkeit, der Sanftmuth, der Gerechtigkeit, Reinigkeit und Keuschheit, der guten Beyspiele u. s. w. einschärfen hören, und nie für uns Gebrauch davon machen; wo bleibet auch hier die Frucht des öffentlichen Gottesdienstes? Da wäre es ja eben so viel, wir warteten ihn gar nicht ab. Vor Gott und in seinem unpartheyischen Urtheil hat der beharrlich lasterhafte Anbeter vor dem Verächter aller Gottesdienste wenigstens nichts voraus, und sein äußerlicher Dienst mit dem Munde und Geberden ist eitel und vergeblich.

Die zweyte Betrachtung (oder sechste Anmerkung): Ich sage so gar, daß es Fälle geben könne, in welchen die unmittelbare Anbetung Gottes den häuslichen Pflichten nachgesetzt werden soll und kann. Ihr müsset mich recht verstehen, Theuerste, und es sey fern von mir, daß ich euch durch diese Vorstellung in eurer häuslichen Morgen- und Abendandacht stören sollte, oder gegen die öffentliche Religionsübung gleichgültig machen wollen. Ich werde auch deswegen in der Folge noch für

beyder-

beyderley Vernachläßigungen besonders warnen. Jetzt ist es allein meine Absicht, die Gedanken derer besser zu ordnen, die auf ihre Besuchung der öffentlichen christlichen Zusammenkünfte und eine strenge Beobachtung der häuslichen Anrufung Gottes ein allzugroßes Vertrauen setzen. Wenn der eine Theil zu wenig davon hält, so setzt ein anderer nicht geringerer darinnen seine ganze Religion. Er ist alles in der Welt, was man will: der üppigste Mensch, der ungezogenste Gesellschafter, der trägste Müßiggänger oder gewinnsüchtigste Arbeiter; in seinem Hause der unordentlichste Wirth, gegen seine Familie der gewissenloseste Freund, in seiner Kinderzucht der nachläßigste Eli; aber er würde sich nicht erlauben, eine Predigt zu versäumen, oder für sich das gewöhnliche Gebet zu vergessen; in dem Allen ist er der strengste und genaueste Beobachter. Diesen muß man also zurecht weisen, zur Belehrung eines solchen mache ich eigentlich diese Anmerkung, und werde daher ihren Gebrauch für Jeden sogleich durch eine deutliche, sehr wahre und sichre Regel erleichtern.

Wo eine häusliche Pflicht keinen Aufschub leidet, da ist es so gar eine Erweisung der Frömmigkeit, ein förmliches Gebet weniger zu verrich-

ten, und vor diesesmal die gemeinschaftliche mehr Zeit erfodernde Anbetung Gottes mit andern auszusetzen. In diesem Fall ist Gehorsam besser denn Opfer: Nach dieser Regel rechtfertigte Jesus die Heilung eines Kranken, welche er am Sabbath vornahm; nach derselben befahl er, daß man bey dem Bewußtseyn einer herrschenden Unversöhnlichkeit lieber die Gabe, die man im Tempel darbringen wollte, noch zurückbehalten und an die Aussöhnung denken, oder, nach unsrer Art zu reden, lieber nicht bey dem öffentlichen Gottesdienst erscheinen und sich aussöhnen, als jenes thun und dieses unterlaßen sollte; und nach eben derselben behaupten wir die Zuläßigkeit auch der mit Mühe und Ermüdung verbundnen Erweisungen des Wohlwollens gegen andre an unsern gottesdienstlichen Sonn- und Festtagen. Sie hat auch ihren gewissen Grund in der Beschaffenheit der Sache selbst. Denn einmal ist eine häusliche Pflicht, welche keinen Aufschub leidet, auch nur eine Erweisung für diesen Augenblick; da hingegen zu der unmittelbaren Anbetung Gottes noch andre Zeiten übrig sind, und wenn wir also jene nicht zu dieser Zeit erweisen, so werden wir sie auf immer müssen schuldig bleiben. Setzet, zum Exempel, ihr hättet ein krankes Kind, welches ihr selbst pflegen und warten müstet, oder doch unter gewissen

1 Sam. 15, 22.
Luc. 14, 1. ff.
Matth. 5, 23. 24.

Umständen Niemand so gut thun würde, als wie ihr: So hättet ihr völlige christliche Freyheit, die Stunde einen öffentlichen Gottesdienst zu versäumen, in welcher es gerade eurer Pflege am bedürftigsten wäre. Wenn ihr sie ihm diese Stunde schuldig bliebet, so würde vielleicht durch dieses Versäumniß sein ganzes Leben in Gefahr kommen: Wartet es also, pfleget es, empfehlet es Gott in stillen Seufzern; kommt ein andresmal mit desto größerer Willigkeit und Freude, ihn mit andern anzubeten, oder, wenn er es indeß von euch nehmen sollte, mit einem Herzen voll Ergebung in seinem Willen! Diese Regel enthält nun auch zweytens dadurch ein neues Gewicht, wenn wir bedenken, wie gewiß Gott durch alles geehret und verherrlichet werde, was der Mensch zur Erfüllung seiner Pflicht wirklich thut, daß daher das Gott dienen und ihm gehorchen, oder zu gefallen suchen, als gleichgültige Redarten in der Schrift gebraucht werden. Da alles, was wir thun sollen, am Ende Gottes Ordnung und Vorschrift ist, wie sollte Er nicht durch eine getreue Beobachtung desselben auf die thätigste Weise geehret werden? Da also auch Er der Stifter häuslicher Verbindungen ist, Er zwischen Eltern und Kindern ein so festes Band geknüpfet, und Beyden gegen einander so zärtliche Zuneigung eingepflanzet

Hiob 36, 11. Hebr. 12, 28.

hat, Er den Mann mit dem Weibe und gegenseitig zu einem geselligen Leben und wechselsweisen Dienstleistungen verbunden hat; sollte da, wenn seine unmittelbare Anbetung mit einer dringend nothwendigen häuslichen Liebesthat in eine Zeit fällt, durch den Vorzug der letzten sein Nahme nicht eben so wohl geheiliget werden? Es ist so fern, daß er hier von seinem Recht uns gleichsam etwas nachließe, wenn er uns verstattet, itzt die Beobachtung jener vorzuziehen, daß er vielmehr auch dabey sein Recht behauptet, da er uns das Gesetz gegeben: liebe deinen Nächsten als dich selbst; einer trage des andern Last; dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat; lasset uns Gutes thun an Jedermann. Wir können so gar drittens sagen, daß dieser Vorzug einer häuslichen Dienstleistung, die sich nicht aufschieben läßt, vor der eigentlich so genannten Anbetung Gottes nothwendig sey, weil ihm jedes Lob, jeder Preiß, jeder Dank, jede Anrufung der Menschen ein mißfälliges Geplerr ist, so lange der Mensch dabey sein großes Gesetz aus den Augen setzt. Ihr könnet also, wenn ihr euch selbst erbauen, und für die Sicherheit eures Hauses zu sorgen mit euren Dienstboten das Gotteshaus nicht zugleich besuchen könnet, diesen zuweilen an eurer Stelle hineinschicken! denn ihr seyd als eine

christliche Herrschaft schuldig, auch für die Erbauung der Eurigen zu sorgen: Ihr würdet Gott nicht angenehm seyn, wenn ihr zu seiner öffentlichen Anbetung kämet, und indeß die Eurigen durch eure Schuld hungern und seufzen ließet! Zeiget sich euch also noch binnen der Zeit eine Gelegenheit, ihnen den Unterhalt des Lebens zu verschaffen, so gehet zuvor hin und besorget denselben, und kommet ein Andresmal sein Wort zu hören und zu lernen. Diese Regel ist endlich sicher und gewiß, weil wir doch immer bey allen häuslichen Dienstleistungen noch die Freyheit übrig behalten, Gott in stillen Seufzern und durch ein recht gläubiges Aufsehen zu ehren: Und deswegen faßte ich die Regel so, daß man in den bisher beschriebenen Fällen ein förmliches Gebet, eine mehr Zeit erfodernde Anbetung Gottes, aufschieben könne. Wir mögen übrigens noch so dringende Geschäfte, als Väter und Mütter, als freundliche Ehegatten oder Herrschaften haben, so wird doch das alles uns nicht hindern können, unser Herz mitten unter denselben in kurzen Seufzern zu Gott zu erheben, in unser Gespräch mit den Unsrigen ein gutes erbauliches Wort zum Unterricht oder zur Ermunterung mit einfließen zu lassen: Und alsdann wird diesem Gott, der das Innerste unsrer Herzen kennet, auch unser Seufzen nicht verborgen

seyn; Er Werke, die wir nach seinem Willen gethan, sich in Gnaden gefallen lassen; wie er auch wirklich dadurch mehr geehret wird, als durch den weitläuftigsten, wohlgesetztesten Gesang, von welchen das Herz fern ist.

Indeß werden freylich auch wenig solche Fälle seyn, in welchen wir genöthiget würden, um unser Hauswesen zu besorgen, Gottes eigentliche Anbetung aufzuschieben; und ich werde daher in meiner nächsten Predigt zeigen, wie man diese sowohl öffentliche als besondre Anbetung mit der Abwartung häuslicher Pflichten verbinden solle; ohngefähr, daß ich es kurz sage, wie ihr sie itzt verbindet, wenn ihr kommt, um euch aus unsern Vorträgen zu erbauen, und dann im Guten gestärkt zu den Arbeiten des Lebens übergeht. Dazu lasse sie denn auch Gott bey euch gesegnet seyn; er erfülle einen Jeden mit dem christlichen Eifer, ihm in seinem Stande wohlzugefallen; er lasse uns bey jeder Verrichtung desselben sein Gesetz beständig in Gedanken seyn; und segne dann Alle, die ihn also ehren und auf seinen Wegen gehen: Amen.

Beschluß
der allgemeinen Betrachtungen über den Hausgottesdienst, oder die häusliche Frömmigkeit.

Deine Gnade, o Gott, währet für und für, und deine Güte ist alle Morgen über uns neu! Daß doch auch unsre Anbetung eben so dauerhaft seyn möchte, und wir uns recht oft in Lob, Dank und Gebet zu dir erheben, der du allein würdig bist zu nehmen Ehre und Preiß! Heilige du uns selbst durch deinen Geist zu diesem dir gefälligen Dienst: Gieb, daß wir oft mit Danken vor dein Angesicht kommen, und auch mit unsern Brüdern dich in öffentlicher Gemeine zu ehren, und deinen Willen zu lernen unsers Herzens Freude und Lust sey: Laß uns aber auch nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Worts werden, in jedem Stande unsers Lebens thun, was dir wohlgefällt, und auch darinn mit Jesu un-

sern Herrn gleich gesinnet seyn, daß wir mit Aufrichtigkeit sagen können: deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen: Amen.

Ich erinnere euch, andächtige Freunde, nochmals an die Worte des 119ten Psalm:

Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause,

um meinem Versprechen gemäß noch die siebente Anmerkung zu erläutern, welche ich in meiner ersten Predigt über die häusliche Frömmigkeit überhaupt machte. Sie betrift nemlich die gewissenhafte Verbindung des unmittelbaren Gottesdienstes mit dem häuslichen. Dies soll also auch meine gegenwärtige Vorstellung seyn, daß ich sowohl die Nothwendigkeit, als die Art dieser Verbindung zeige; daß beyde mit einander so viel möglich verbunden werden müssen; und wie es geschehen solle.

Die Nothwendigkeit dieser Verbindung: Wir wollen also zuerst untersuchen, wie nöthig es sey, die unmittelbare Anbetung Gottes mit der häuslichen Gottseligkeit zu verbinden, und diese mit jener.

Es ist nemlich die genaueste Verwandschaft zwischen beyden, weil jene uns in dieser stärket, und diese uns zu jener immer geschickter macht.

Wir sollen Gott in der Abwartung unsrer häuslichen Angelegenheiten und durch dieselbe dienen; die Pflichten guter Eltern, liebreicher Ehegatten, freundlicher Herrschaften, treuer Dienstboten erfüllen; einer dem Andern ein gutes Beyspiel geben; einer des Andern Last tragen helfen: Aber wir sind schwache, Uebereilungen und Vergehungen ausgesetzte Menschen; bald fehlt es uns an einer richtigen, oder vollständigen, oder doch gewissen Erkenntniß dessen, was wir zu thun haben; bald an dem guten Willen es zu thun, und nicht selten an Eifer und Unverdrossenheit, wenn wir es auch thun. Wie sind wir nicht also einer oft wiederholten Stärkung so sehr bedürftig! Und welche könnte kräftiger seyn, als die unmittelbare Anbetung Gottes sowohl zu Hause als öffentlich, das Gebet zu Gott, das Lob Gottes, die Lesung oder Anhörung seines Worts und Willens? Je fleißiger wir zu Gott beten, desto bekannter werden wir mit ihm und allen seinen herrlichen Eigenschaften; desto mehr gewöhnen wir uns zu einem öftern Andenken an ihn; desto geläufiger wird uns das Aufsehen auf seine belohnende Güte

und die Erinnerung an seine Allgegenwart: Wie wird uns aber das nicht in einer beständigen Auf-
Tob. 4, 6. merksamkeit auf uns selbst erhalten, daß wir in keine Sünde willigen, nach vorhergegangener langer Ueberlegung und vielen bedächtigen Vorbereitungen das Böse ausrichten! wie wird das nicht unser Vertrauen, unsre Hofnung, unsre Ergebenheit an Gott, und unser Verlangen ihm wohlzugefallen,
Jac. 5, 16. befestigen! O! das Gebet der Gerechten vermag auch schon in diesem Verstande viel, wenn es ernstlich ist: Es vertreibet manchen Kummer des Herzens und manche Sorge der Nahrung; es verwahret für manchem Fluch, Scheltwort und liederlichem Geschwätz; es reizet zu manchen christlichen Tugenden, und es versteht sich, daß ich hier nur von der Kraft des Gebets zum Guten rede, ohne den Segen desselben, die göttliche Erhörung davon ausschließen zu wollen, weil eigentlich davon hier nicht die Frage ist, und die Erhörung einem Jedem seine eigne Erfahrung gewisser bestätigen kann, als noch so viele menschliche Beurtheilungen und Erweisungen. — Eben so fördert das Lob Gottes und der Dank für seine Wohlthaten unser häusliches Christenthum ungemein sehr: Je lebhafter und dauerhafter der Eindruck bey uns ist, den Gottes Wohlthaten auf uns gemacht, desto kindlicher wer-

den wir auch gegen Gott gesinnet seyn, und mit aller Willigkeit und Freude ihm gehorchen und seine Gebote halten: Und das ist nun auch der Vortheil einer fleißigen Betrachtung des göttlichen Worts und einer jeden Religionswahrheit, welche dazu gehöret. Daraus lernet ein Jeder, wie er sich auch gegen die Seinigen zu verhalten habe, oder er wird daran erinnert; dadurch lernen wir so viele und so starke Bewegungsgründe zum Guten, und bald diesen bald jenen deutlicher einsehen. Wenn ihr, Theuerste, oft für euch etwas erbauliches leset, oder die öffentlichen Vorträge eurer Prediger anhöret, so werdet ihr oft unerwartet auf Gedanken und Entschliessungen gebracht werden, auf welche ihr von selbst nicht gekommen wäret; ihr werdet auf einen Unterricht, eine Ermahnung, eine Tröstung oder eine Warnung gerathen, die euch gerade itzt am nöthigsten sind, oder von welchen ihr im kurzen Gebrauch zu machen Gelegenheit findet. Eine solche Erfahrung hatte David gemacht, und daher preiset er das Wort Gottes, wie es die Augen erleuchtet, die Psalm 19, 8. 9.
Einfältigen klug, und die Albern weise macht, wie es die Seele erquicket, und uns in allen Trübsalen tröstet. So muß man also die unmittelbare Anbetung Gottes abwarten, weil sie uns in unserm beständigen häuslichem Gottesdienst stärket.

Man

Man muß aber auch diesen nicht dabey vergessen, weil er uns eben zu jener immer geschickter macht. Ich habe es schon erinnert, wie widersprechend es sey, die von Gott vorgeschriebene Ordnung in seinem Hause aus den Augen setzen, und doch das Ansehen haben wollen, als ob es uns um die Verherrlichung Gottes und seinen besondern Dienst zu thun
S. 11. ff. sey. Beydes, sagte ich schon damals, kann unmöglich in einem und demselben Menschen beysammen seyn: Ein Trunkenbold wird sich ohne Gebet niederlegen, ein Unzüchtiger wird das thun; der Zänker und Flucher wenigstens keine Andacht dabey haben, und keiner zur anhaltenden Betrachtung des göttlichen Worts Heiterkeit und Stille des Geistes, zur Anwendung desselben auf sich Aufrichtigkeit und Willigkeit des Herzens haben: Das ist gar zu natürlich. Je mehr wir aber in unserm Hause Gott gefällige Zucht halten; je mehr wir uns befleißigen, daß alles in demselben ordentlich zugehe; je mehr wir durch ehrliche Arbeitsamkeit unsern Unterhalt suchen, mit Weisheit und Mäßigung das Erworbene anwenden, und bey einem solchen Betragen den Segen Gottes, der allein reich und glücklich macht, merklich verspüren; desto freyer wird unser Geist, desto ruhiger unser Gewissen, desto stiller unsre Neigungen, und wir durch das alles desto geschickter

werden,

werden, auch mitten unter unsern Arbeiten an Gott zu denken, des Morgens und des Abends seine Gnade zu verkündigen, und mit aller Freude des Herzens etwas Gutes zu lernen oder zu hören. Wir befinden uns so wohl, so zufrieden, so glücklich, indem wir die Menschen sind, die wir nach Gottes Willen unter den Unsrigen und gegen sie seyn sollen: wie sollten wir uns nicht über eine jede Gelegenheit freuen, bey der es uns erlaubt ist, in den Wegen zu einer immer größern Glückseligkeit zu gelangen, und des göttlichen Wohlgefallens immer würdiger zu werden, unterrichtet zu werden? Hier prüfe sich doch selbst ein Jeder, welches die Zeiten waren, da er am eifrigsten gebetet, oder am willigsten die gottesdienstlichen Häuser besucht! ob es nicht eben die Zeiten der häuslichen Ordnung, Eintracht und Enthaltsamkeit gewesen sind? Daher konnte eben der fromme Hausherr, der von sich sagt: Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause, auch in so rührenden und herzhaften Ausdrücken, sein treues Gottergebenes Herz erklären, und in so vielen Versen, ohne müde zu werden, Gott Lob und Dank singen.

Die Art dieser Verbindung: Es ist also aus beyden Ursachen kein Zweifel, daß beyde Gattungen

des Gottesdienstes gegenseitig mit einander müssen verbunden werden, und kommt es nur noch darauf an, wie das geschehen solle; in welcher Ordnung, zu welcher Zeit, und bey welchen Gelegenheiten. Und hier will ich gar nicht erst die möglichste Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, die Anrufung Gottes des Morgens oder des Abends einschärfen, ich will es bey euch allen voraussetzen, daß ihr von dem Werth dieser Uebungen überzeugt seyd, und sie nicht leicht, außer den Fällen, welche
S. 21. ff. ich vorher angezeigt habe, und zu denen etwa noch Krankheiten und Schwächlichkeiten des Leibes möchten gerechnet werden, vernachläßiget. Es ist auch größtentheils eine Entschuldigung, deren Gültigkeit man dem Gewissen eines Jeden überlassen muß, wenn man besonders gegen die Besuchung der wöchentlichen Gottesdienste seine häuslichen Verrichtungen vorschützt. Doch will ich, wie gesagt, mich eben dabey nicht aufhalten, und euch vielmehr das zu überlegen geben, was weniger in die Augen fällt, daß man nemlich besonders in solchen Zeiten die unmittelbare Verehrung Gottes mit seinem mittelbaren häuslichen Dienst verbinden müsse, in welchen man sich einer besondern Trägheit, Läßigkeit in demselben, oder der Gefahr, es zu werden, bewußt ist, und

diesen mit jener, so daß man eine jede gute Rührung und Erweckung, einen jeden nützlichen Unterricht sogleich auf die möglichste Weise in seinen häuslichen Verbindungen wieder anzuwenden suche.

Wenn ihr, meine Freunde, euch einer Trägheit in Beweisung eurer häuslichen Pflichten, in eurem Vertrauen auf Gott, in eurer Fürsorge für die Eurigen, in eurer Geduld mit ihren Schwachheiten, in eurem Ernst gegen ihre Unordnungen, bewußt seyd, oder wenn ihr dazu, wegen besonderer Umstände, eine besondere Erweckung nöthig habt; so müsset ihr desto fleißiger in die Kirche gehen, um vielleicht einen Unterricht zu hören, der sich recht eigentlich für euer gegenwärtiges Bedürfniß schickt; ihr müsset für euch die Anweisungen der Schrift durchgehen, deren Betrachtung und Ausübung euch itzt am nützlichsten seyn kann, ihr müsset itzt euer Gebet auf eure gegenwärtige Schwäche einrichten, und selbst die Wahl eurer Gesänge darnach anstellen. Dies ist die Regel, und nun auch hier die Erläuterung — Ihr habt einen kranken Ehegenoßen, schon so und so lange ist er krank; das setzet euch in eurer Nahrung zurück, es erfordert mehrern Aufwand, und verursachet euch manche

Störung in eurer täglichen Arbeit; eure Geduld will also auch nach und nach ermüden: Da werdet ihr also Gott oft in stillen Seufzern um einen sanften gelaßenen Geist anzurufen haben, die Vorstellungen der Schrift von der Nothwendigkeit und Vortreflichkeit einer christlichen Fassung des Gemüths, bey euch wiederholen, das, es ist ein köstlich
Klagel. 3, 26. Ding geduldig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen, euch nicht oft genug vorsagen können, einen erbaulichen Unterricht von dieser Gemüthsgesinnung lesen; das werdet ihr thun, und die Geduld wird fest bleiben bis ans Ende. Hiernach wird es nun aber leicht seyn, den Gebrauch dieser Regel in allen übrigen Fällen zu beurtheilen.

Im Gegentheil laßt uns die häusliche Gottesfurcht mit der unmittelbaren Anbetung Gottes so verbinden, daß wir eine jede Erweckung zum Guten, eine jede Erinnerung an dasselbe, einen jeden Unterricht in demselben, sogleich in unsern häuslichen Verbindungen wieder anzuwenden suchen. Das ist immer unser größter Fehler, daß wir so viele gute Rührungen ungenützt lassen; daß wir eine Vorstellung nach der andern in der Schrift oder in einer Predigt, oder in einem erbaulichen

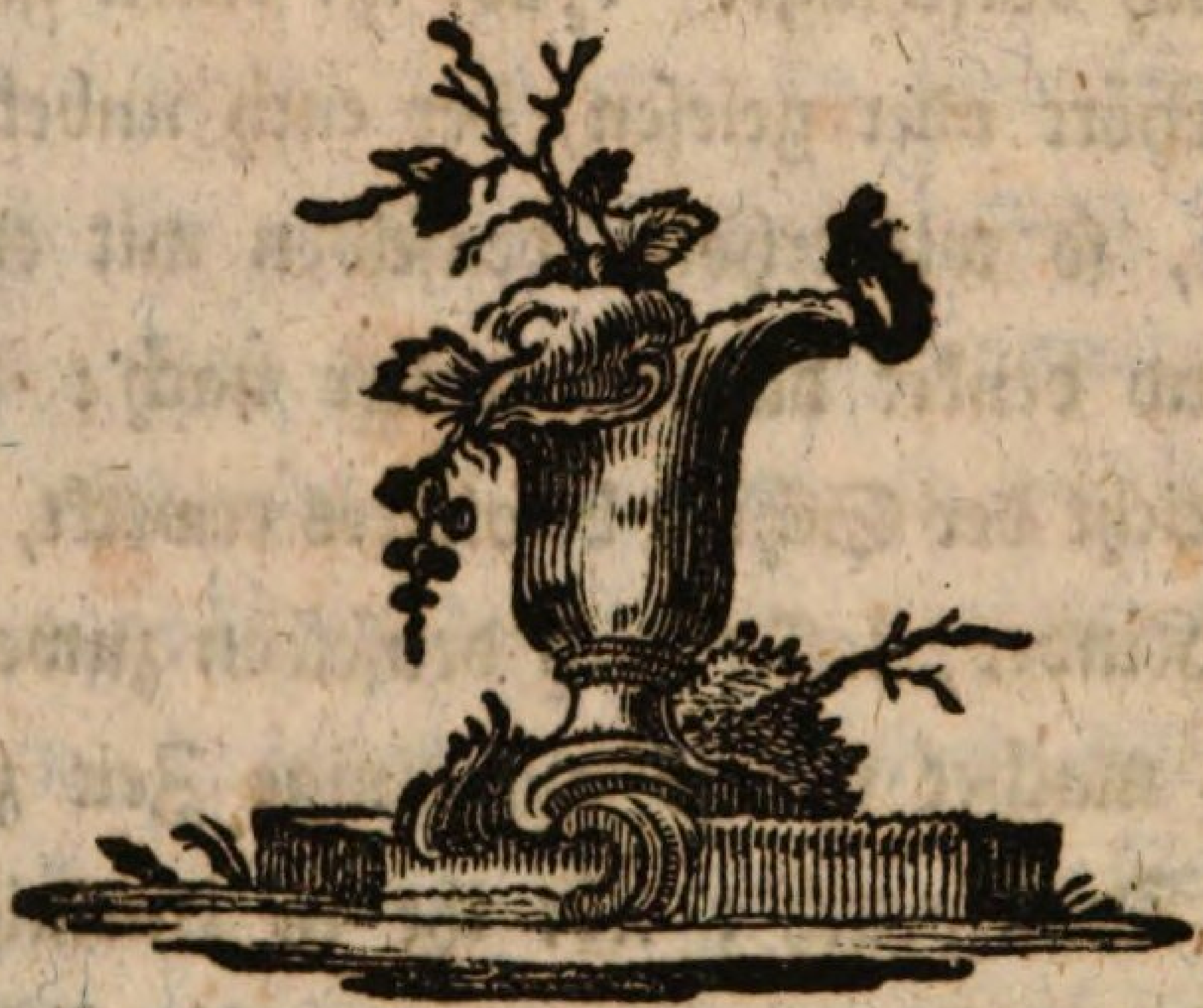
Buche,

Buche, von der Versöhnlichkeit, von der Mäßigkeit, von dem liebreichen Betragen gegen Andre und andern dergleichen gottseligen Erweisungen lesen oder hören, und doch immer dieselben bleiben: Und das kommt gemeiniglich daher, weil wir erst auf eine Gelegenheit zur Ausübung warten wollen, und sie nicht sogleich suchen. Denn wenn sie nun nachher einmal kommt, so ist der erste Eindruck wieder schwach worden, das Licht wieder verdunkelt, und also auch keine Kraft weiter da, das Gute auszurichten: Dann wiederfährt aber auch so manchem, was Jesus gesagt hat; wer nicht hat, wer das Matth. 13, 12.
Erkenntniß besitzt und es nicht anwendet, von dem wird genommen, was er hat. Uebet euch also, theuersten Freunde, in dieser christlichen Klugheit, die ich euch vorschlage. Habt ihr einen guten Gedanken gehört oder gelesen, der euch unbekannt gewesen ist, so wiederholet denselben mit eurer Familie, und denket darüber weiter nach: hat euch ein Unterricht der Schrift besonders erweckt, so lehret ihn eure Kinder, lasset euch denselben zuweilen wiederholen, machet ihn so auf einige Zeit zu eurem täglichen Denkspruch; lebt ihr in Uneinigkeit mit eurem Ehegenoßen, und habt eine Vorstellung von der ihm schuldigen Freundlichkeit und einem gefälligem Nachgeben gehört, so machet sogleich einen Ver-

such davon durch das freundliche Wort, das ihr mit ihm redet.

So lasset uns in der Gottseligkeit üben; so den unmittelbaren Dienst Gottes gebrauchen und anwenden lernen: So wird auch unser Hauß der Ehre des Herrn voll werden, und Gottes Rechte in demselben unser Lied seyn.

Er aber mache uns selbst tüchtig zu allem gutem Werke, und schaffe unter uns, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.



Zweyte Abtheilung,

von dem

Werth und Entwurf der häuslichen Frömmigkeit.

Von dem Werth der häuslichen Frömmigkeit.

Dein Wort, o Gott, ist die rechte Lehre; es erleuchtet den Verstand, es erfreuet das Herz, es ordnet alle Stände des Lebens; und wo es auch in einem christlichen Hause erkannt und geübt wird, da bringt es Heil und grossen Frieden über Alle, die darinnen wohnen. So laß es denn auch bey uns diese Frucht schaffen! Erwecke auch unter uns die Menge derer, die du zu Einem häuslichen Leben berufen hast, daß sie diesem Beruf immer würdiger wandeln lernen! Gieb ihnen die wahre

Weisheit zu erkennen, was zu ihrem Frieden dienet; verleihe ihnen Willigkeit und Stärke, nach diesem Erkenntniß zu handeln, und thue alsdann wohl an Ihnen und den Ihrigen, nach deiner großen Barmherzigkeit, um Jesu Christi willen, Amen.

Psalm 101, 1.

Von Gnade und Recht will ich singen; Herr! ich will dir lobsagen.

Hiermit macht der Regent, der durch das ganze Lied redet, den Anfang, die Religion seines Hofes und seines Königlichen Hauses zu beschreiben, und welches niedere Hauswesen könnte sich schämen, die Seinige darnach zu bilden? Lasset uns also von ihm zuerst die Einsicht gewinnen, welche in diesen Worten enthalten ist! Damit beweiset er nemlich, daß er große und ernsthafte Gedanken von den häuslichen Pflichten bey sich unterhielt; daß er Einmal sie für einen sehr ansehnlichen Theil der Frömmigkeit hielt; und zweytens versichert war, daß Gott durch sie ausnehmend verherrlichet werde. Diese zwo Betrachtungen wollen

len wir also nach ihm zur bessern Erkenntniß des Werths häuslicher Pflichten und der daraus entstehenden Frömmigkeit anstellen.

Erste Betrachtung, nebst einer vorläufigen Erklärung der ersten Hälfte des Verses. Der Königliche Sänger leget den häuslichen Pflichten einen sehr großen Werth bey, indem er sie einmal unter dem Nahmen der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit begreift, sie vorzüglich mit dazu rechnet: Und das thut er in den Worten: von Gnade und Recht will ich singen. Es ist itzt keineswegs seine Absicht, die Gnade zu preisen, welche Gott ihm erzeigt hatte; er redet daher in dem ganzen Psalm auch nur von dem, was Er thun wolle; er saget auch nicht, von deiner Gnade will ich singen, wie es anderswo heißt: ich will von deiner Macht singen; sondern schlechtweg, von Gnade will ich singen. Man muß nemlich wissen, daß das Wort, welches er in seiner Sprache braucht, bald das bedeutet, was wir eigentlich Gnade, Güte, Wohlwollen, zu nennen pflegen, und diesen Verstand hat es größtentheils, wenn es von Gott gebraucht wird, bald aber auch Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, wenn nemlich von Menschen die Rede ist. In diesem letzten Verstande wird es nun hier ge- Ps. 59,17.

nom-

nommen, und zu mehrerer Aufklärung desselben das Wort Recht beygefügt, daß also der Sinn der Rede nach einer genauern Uebersetzung seyn würde: ich will von Frömmigkeit und Rechtthun singen; ich will meine tägliche Verhaltungsart unter meinen Hofbedienten und gegen mein ganzes getreues Volk, als meiner größern Familie, kurz beschreiben; ich will von dem frommen und rechtmäßigen Betragen, welches ich gegen meine Räthe und Unterthanen anzunehmen pflege, Gott und meinem Gewissen Rechenschaft ablegen; von Gnade und Recht will ich singen. Ihr werdet nun von selbst beurtheilen können, meine Freunde, wie genau mit dieser Erklärung alle übrige Theile dieses Lieds zusammenhängen, ich handle fürsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören u. s. w. und ich werde bald zeigen, daß auch die zweyte Hälfte dieses Verses nach derselben einen sehr schönen Verstand erhält. Wenn nun aber der Beobachtung der häuslichen Pflichten, welche durch das ganze Lied gepriesen werden, gleich zu Anfang ein so großer Werth beygelegt wird, daß sie nicht nur unter die vorzüglichsten Erweisungen der Frömmigkeit gerechnet, sondern so gar schlechtweg die Frömmigkeit genannt werden, so sollten wir nicht, wie nur gar zu oft geschieht, so leicht darüber hinausdenken, uns so flüch-

tig

tig darüber wegsetzen, und so geringschätzig von ihnen urtheilen. So gemein diese Geringschätzung ist: so leicht sich die Ursachen derselben einsehen lassen; so unrichtig und verderblich zugleich ist sie.

Sie ist sehr gemein, und wer auch noch nicht so weit verfallen ist, daß er mit Frömmigkeit, Tugend und Gottesfurcht ein Gespött treibt, der macht sich doch einen gar zu magern Begriff davon. Der größte Theil schränkt sie allzusehr ein; und versteht darunter, wenns hoch kommt, die Abwartung gewisser Andachtsübungen in Häusern oder an den öffentlich dazu bestimmten Orten. Um des übrigen willen lebt er unbekümmert, und denket wohl nicht einmal daran, was er zur Erweisung derselben, seinem Ehegenoßen, seinen Kindern, seinen Dienstboten, seinen Verwandten, Freunden und der ganzen Gesellschaft, mit welcher er nach seinem Beruf verbunden ist, schuldig sey.

Das ist nun aber auch gar nicht zu verwundern, wenn man die unglückliche Trennung überlegt, welche so Viele in ihren Gedanken zwischen glauben und fromm seyn machen, und die eben so gangbare Verwechslung des Glaubens mit dem äußerlichen

lichen Bekenntniß desselben, der Religion mit den Hülfsmitteln derselben, des Christenthums mit der Uebung in demselben. Wer erstlich zum Glauben nichts mehr rechnet, als ein Bekenntniß des Inhalts der Religion, wie er denselben von Jugend auf ins Gedächtniß gefaßt hat, und bloß durch ein gelerntes, bey seiner öffentlichen Einsegnung oder einem Prediger im Hause hergesagtes, und von da an durch das ganze Leben ohne weitere Untersuchung beybehaltenes Formular selig zu werden hoft; was sollte der noch für Ursachen haben, öffentlich wie daheim, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Wer ferner in den Gedanken steht, daß zu gewissen Zeiten des Tages einen Gesang anstimmen und ein Gebet thun, des Sonntags ein gottesdienstliches Hauß besuchen, sich ein und das andremal im Jahre beym Abendmal Jesu einfinden, das also schon allein das ganze Christenthum ausmache; wie kann auch der sich weiter für verbunden halten, zur Eintracht und Friedsamkeit mit denen, die um ihn sind; zur mitleidigen Fürsorge für einen kranken, schwachen Diener, zur Erduldung seiner unvorsetzlichen Fehler, zur gewissenhaften Belohnung seiner treuen Dienste; zum Ernst in der Kinderzucht; zum liebreichen Betragen in der ehelichen Gesellschaft! Wenigstens wird er an das alles

nicht

nicht denken, als an eine Pflicht, die ihm zukommt, an deren Erweisung Gott viel gelegen ist, und bey deren fortdauernden und herrschenden Vernachläßigung man ihm nicht gefallen kann.

Ich sage daher noch, daß es so unrichtig als verderblich sey, wenn man die Erweisung der häuslichen Pflichten für ein Nebenwerk ansieht, da doch so viel darauf ankommt; auch das Glaube und Religion ist. Es ist unrichtig; denn was man gemeiniglich Religion nennt, ist mehr ein Hülfsmittel derselben; was dem größtem Theil Glaube heißt, ist mehr ein äußerliches Bekenntniß desselben; was er für seine Frömmigkeit ausgiebt, mehr die Uebung und Stärkung in derselben. So ist das Gebet, die Lesung des göttlichen Worts, die Anhörung eines öffentlichen Vortrags der Religion, der gemeinschaftliche Gesang, das, was uns im Erkenntniß, wie in der Ausübung der Religion stärken soll: Und da ist also immer noch die Frage, was das nun eigentlich sey, worinnen wir gestärkt werden sollen? nemlich eben die Pflichten unsers Berufs und Standes und also auch des häuslichen Lebens: Da ist immer noch die Frage, welches nun eigentlich die Religion sey, um derentwillen wir diese Uebungen unternehmen? nemlich die Liebe gegen Gott und

Menschen, die wir nun auch im häuslichen Leben zuerst und vornehmlich beweisen sollen. Was bedürfte es auch eines Kämpfens, Ringens, Streitens, Nachjagens, im Glauben und in der Gottseligkeit, wenn nichts weiter dazu erfordert würde, als die vorgenannten Andachtsübungen? Wie könnte das der schmale Weg seyn, den nach der Vorstellung unsers Herrn nur Wenige wandeln? Matth. 7, 14. Das verursachet Kampf, das kostet Mühe, dazu gehören ernsthafte Ueberlegungen, manche saure Ueberwindungen, vieler Aufwand seiner liebsten Neigungen, wenn man auch unter andern in seinem Hause Ordnung, Zucht und Ehrbarkeit einführen und erhalten soll, und daher mit sich selbst in dem Allen den Anfang machen; wenn eine zärtliche Mutter den Muthwillen ihres Kindes bestrafen, eine bequeme an der Erziehung desselben selbst mit arbeiten soll; wenn ein Hausherr durch ehrlichen und unverdrossenen Fleiß sich und den Seinen den Unterhalt des Lebens erwerben, eine Hausfrau das Erworbene weislich und mäßig eintheilen, und Beyde in kümmerlichen Umständen mit einander ohne verweisende Vorwürfe zufrieden seyn sollen: Das kostet Mühe; das ist der Kampf, und das auch ein Weg, den offenbahr Wenige wandeln, auch selbst an Orten und in Gegenden, wo die öf-

fentli-

fentlichen Gottesdienste mit größtem Gepränge besucht und unterhalten werden. Welch ein Verderben breitet aber auch nicht die Ausschließung häuslicher Tugenden von dem Inbegriff der wahren Frömmigkeit über ganze Familien, und durch dieselben ganze Länder und Reiche aus! Die Gottseligkeit hat auch schon und zwar zuerst die Verheißung dieses Lebens; es ist schon an sich ein großer Gewinn, gottselig seyn: Aber das finde ich doch wahrhaftig nicht in einem Hauswesen, aus welchem die Frömmigkeit ins Gotteshaus verwiesen, oder in welchem sie auf einen Sonn- Buß- und Feyertag gleichsam verlegt wird: Da sehe ich unglückliche Ehegenoßen, die aufs mindeste einander zur täglichen Last sind, statt daß sie beyde einander zum Glück und zur Freude leben sollten; da sehe ich ungerathene Kinder, die itzt das Leid ihrer Eltern und in kurzen die Schande und das Unglück des gemeinen Wesens sind; da sehe ich Mangel und Dürftigkeit, die gewöhnlichen Gefährten einer unordentlichen oder schwelgerischen Haushaltung: Und das sollte uns nicht überzeugen, daß die genaue Beobachtung der häuslichen Pflichten ein Hauptstück der Gottseligkeit sey; das uns nicht Antrieb genug seyn, ihr mit David diesen Werth beyzulegen — von Frömmig-

1 Tim. 4, 8. 6, 6.

keit (Gnade) und Rechtschaffenheit (Recht) will ich singen!

Zweyte Betrachtung: Aber eben derselbe vergrößert diesen Werth, indem er sich auch versichert hält, daß Gott selbst durch eine solche Frömmigkeit verherrlichet werde; wenn er hinzusetzt: Dir, Herr, will ich lobsagen. Wir hören hier kein eigentliches Lob Gottes; er erhebt nicht wie an andern Orten die Majestät Gottes, seine Freundlichkeit und Erbarmung; er redet nur von sich und von der Art seines Verhaltens gegen die Seinen: „ich „will meine häusliche Religion beschreiben, und „dich zugleich mein Gott dadurch preisen, dir zu „Ehren diesen Entwurf derselben machen und ausführen.„ Welch eine Art zu denken und zu reden! Wie fremd für unser gemeines Ohr! So sollte denn auch das ein Lob Gottes, ein Preiß seiner Hoheit seyn, wenn man treulich wandelt in seinem Hause, sich keine böse Sache fürnimmt u. s. w.? Ja, das ist es! ein mittelbarer Dienst Gottes, wie ich es schon einmal erinnert habe; Denn da richtet man sich nach der von ihm gemachten Ordnung; und ahmet ihn in seinem väterlichen und oberherrlichen Sinn nach.

S. 9. 10.

Es

Es ist Gottes Ordnung und Einrichtung, die wir in dem häuslichen Stande antreffen. Er ist es, der die beyden Hauptzweige desselben unmittelbar gepflanzet hat; Er hat Mann und Weib zu Einem geselligen Leben geschickt gemacht, und nach der sehr bedeutenden Erzählung der Schöpfungsgeschichte sie 1 B. Mos. 1, 25. zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts und zur gemeinschaftlichen Erwerbung der Bedürfniße des Lebens gesegnet; das ist, ihnen durch wirkliche Veranstaltungen dazu Kräfte mitgetheilet, Gelegenheiten ausersehen, Erleichterungsmittel und unter diesen vornehmlich ihr gegenseitiges ungetheiltes Wohlwollen selbst angewiesen: Und auch Er selbst hat Eltern und Kinder in die genaueste Verwandschaft mit einander gesetzt, ihnen gegenseitige Triebe der Zuneigung eingepflanzt, damit die Eltern zur Fürsorge und Aufsicht, die Kinder zur Folgsamkeit und Nachahmung desto geschickter seyn möchten. Wie sollte nun das nicht wahre Verherrlichung Gottes seyn, wenn diejenigen, die in einen von beyden Ständen leben, diese seine weise Einrichtung sich beständig in Gedanken seyn lassen, sich darnach mit Ernst richten, und alles thun, damit der Rath Gottes an ihnen und durch sie erfüllet werde? Du selbst, Herr Jesu, hast dies deutlich versichert: darinn wird Joh. 15, 8. mein Vater geehret, so ihr viel Früchte bringet.

Wir beobachten aber nicht nur durch die treue Erfüllung häuslicher Pflichten, die göttliche Ordnung, sondern wir ahmen ihn auch in seinem väterlichen und oberherrlichen Sinn nach, wodurch er nicht weniger geehret wird. Gott ist in dem be-
Eph. 3, 15. sten Verstande Vater über alles, wie der Apostel sagt, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden; kurz, der allerhöchste Vater aller Menschen; alle irrdische Väter sollen nur die Mittelspersonen, die sichtbaren Werkzeuge seyn, durch welche er für die Menge seiner Kinder sorget: Er ist der allgemeine Herr der Welt, der alles regieret, und die kleinen und großen Herren über einzelne Häuser, wie über ganze Reiche und Länder, sind die Diener, die seine Befehle ausrichten sollen. Wie sehr wird Er nun nicht gepreiset werden, wenn es die Menge weiser und guter Väter, freundlicher und wohlthätiger Herren giebt! Wie wird da nicht in einem besondern Verstande, die Erde seiner Ehre voll werden!

Haltet also, theuersten Freunde, nichts für wichtiger, als diese beyden Betrachtungen! Ueberleget es oft bey euch selbst, die ihr Eltern und Ehegenoßen seyd, daß euer Stand der älteste in der Welt, ein mehr unmittelbar von Gott gestifteter,

der wohlthätigste für das ganze gemeine Wesen ist. Freuet euch als Väter und Mütter, Herren und Frauen, an Gottes statt zum Segen der Eurigen da zu seyn! Denket oft: der Herr ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich; er erbarmet sich aller seiner Werke; das wilst du auch nach deinem besten Vermögen in deinem kleinen Kreyse thun: Er ist der rechte Vater, der uns unter seiner beständigen Aufsicht hat, der da züchtiget mit Maaße, und sich auch wieder erbarmet nach seiner großen Güte; das wilt du auch an deinen Kindern thun, so viel an dir ist! So wird Gott an euch verherrlichet werden; wenn ihr ihn so ehret, er euch wieder ehren, und das der Weg seyn, auf welchem er euch immer mehr zeigen wird sein Heil.

Von dem Entwurf der häuslichen Frömmigkeit.

Neige, o Gott, unsre Herzen zu dir, daß wir erkennen, was dir wohlgefällt,

und dasselbe mit Aufrichtigkeit und Eifer vollbringen: Amen.

Die häusliche Frömmigkeit, oder welches einerley ist, die Religion, welche wir in unsern häuslichen Verbindungen zu beobachten haben, bestehet außer den Erweisungen der unmittelbaren Anbetung Gottes, in der getreuen und möglichsten Beobachtung der Pflichten des so genannten Hausstandes. So wie dieser Stand in die drey Hauptordnungen der ehelichen, väterlichen und herrschaftlichen Gesellschaft eingetheilt wird, so giebt es auch gegenseitige Pflichten der Eltern und Kinder, der Ehegatten, der Herrschaften, und deer, die ihnen dienen. Nachdem man sich also in der einen oder der andern von diesen Ordnungen befindet, oder in allen dreyen zugleich lebt, nachdem hat man auch dafür zu sorgen, daß man das in Ausübung bringe, was uns in denselben zu thun obliegt. Dazu wird man aber auch nicht anders geschickt seyn, als wenn man vor allen Dingen weis, was in jedem Fall unsre Schuldigkeit sey; und dies mit Ueberzeugung zu wissen, sich dessen fleißig zu erinnern, so daß uns bey vorkommender Gelegenheit die rechte Verhaltungsart auch sogleich beyfalle,

des=

desfalls, sage ich, wird es gut seyn, wenn man sich gleichsam einen Abriß, Entwurf seiner häuslichen Pflichten macht, und sich gewisse allgemeine Regeln festsetzt, welche man alsdann in jedem einzelnen Fall anwenden und befolgen könne. Ein solches kurzes bald zu übersehendes und leicht zu behaltendes Sittenregister macht den Inhalt des 101. Psalms aus: Es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß das die Meynung sey, wenn es heißt:

Von Gnade und Recht will ich singen, und dir Herr lobsagen. Ich handle fürsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause. Ich nehme mir keine böse Sache vor; ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gern fromme

Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.

Ich werde also itzt diesen Entwurf häuslicher Pflichten kurz erklären, und dann zur Nachahmung empfehlen. So, werde ich sagen, machte ihn David, indem ich den Sinn seiner ganzen Rede deutlich mache; und alsdann in einer weitläuftigern Anwendung zeigen, daß und wie wir einen ähnlichen nach ihm machen sollen.

Erklärung der Worte: Nach unsrer gegenwärtigen Absicht können wir es als ausgemacht voraussetzen, daß David der Verfasser des Psalms sey, welchen wir vor uns haben. Es ist wenigstens allezeit ein König, welcher redet, wie ich schon einmal erinnert habe, und es ist nur noch die Frage, ob er mehr sein bisheriges oder sein zukünftiges Verhalten beschreiben wolle? ob er erzählen wolle, welches seine standesmäßigen Gesinnungen und Erweisungen schon lange Zeit gewesen; oder vielmehr seine Entschließungen und Vorsätze auf die Zukunft erklären?

Und da wäre ich sehr geneigt, das leztere zu behaupten. Ich stelle mir ihn vor, wie er im Begriff ist, seine Regierung anzutreten; wie er da voll von dankbaren Empfindungen gegen Gott, der ihn so hoch gesetzet hat, den Entschluß faßt, ihm auch in allen seinen Unternehmungen gefällig zu werden; wie er also bey sich überlegt, was er alles zu thun habe, wie er dem allem Genüge leisten solle, und daher gewisse allgemeine Verhaltungsregeln sich vorschreibt; — gegen seine Freunde, gegen seine Hofbediente, gegen seine Räthe, gegen das ganze Volk, — und Gott und seinem Gewissen verspricht, daß er darnach beständig handeln wolle: ich will von meiner Rechtschaffenheit singen, und dir, Herr lobsagen; ich handle fürsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören u. s. f. Dieses angenommen fällt nun auch aller Schein der Selbstgefälligkeit und des Eigenruhms weg, da es sonst anstößig seyn könnte, ihn von seinem Wohlverhalten, als einer längst erworbenen Fertigkeit, so viel reden zu hören.

Wir betrachten also das ganze Lied als einen Entwurf des Verhaltens, welches der fromme Regent an seinem Hofe und in allen seinen Regierungsgeschäften, in Verwaltung seines kleinern und größern

Hauswesens in Ausübung bringen wollte: Und da ist sein allgemeiner Vorsatz, er mag sich nun entweder als Vater seiner Familie, oder als Herr seiner Diener und Räthe betrachten, ich handle fürsichtig und redlich, mit aller Rechtschaffenheit, bey denen, dir mir zugehören, und wandle treulich, gewissenhaft, in meinem Hause; ich nehme mir keine böse Sache, oder wie es noch nachdrücklicher könnte gegeben werden, kein Bubenstück, für; und wie ich mich selbst dafür zu verwahren ernstlich entschlossen bin, so hasse ich auch den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben: Das, sage ich, ist sein allgemein guter Vorsatz: Weil aber doch in dem häuslichen Stande nichts verderblicher ist, als die Duldung solcher Menschen, die auf nichts als Verleumdung Andrer und Unterdrückung derselben ausgehen; weil das oft die friedlichsten Familien trennet, und besonders ein König sich nicht genug hüten kann, solchen Menschen einen nahen Zutritt zu verstatten: So nimmt er sich noch besonders für, dergleichen Friedensstörern seinen Hof zu verbieten, und sie überhaupt außer Stand zu setzen, Andern zu schaden; ein verkehrtes Herz, ein Mensch, der voll von Ränken und verderbten Grundsätzen ist, muß von mir weichen; den Bösen, einen boshaften Menschen, leide ich nicht; der seinen

Näch=

Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich: ich mag des nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat, der alle Andre neben sich verachtet, und um allein groß zu scheinen, verkleinerlich von ihnen spricht; meine Augen sehen nach dem Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, ich gebe mir alle Mühe, ehrliche Männer zu meinen Vertrauten zu machen, und habe gerne fromme Diener in den Angelegenheiten meines Reichs, wie zu den besondern Bequemlichkeiten meiner eignen Person; falsche Leute, halte, dulde, ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir: Mit dieser Beschreibung der Gesinnungen, welchen er in der Wahl und in der Werthschätzung seiner Bedienten folgen wollte, verbindet er nun noch die Versicherung von dem Betragen, welches er als Vater eines ganzen Volks annehmen wolle; frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn: So wie ich als Vater meiner Familie, als Herr meiner Diener, ein frommes rechtschaffnes Wesen mir und ihnen zum Gesetz mache; so will ich auch als König es gegen meine Unterthanen beweisen, und von ihnen beobachtet wissen.

Anwendung: Wie sehr wäre nun nicht zu wünschen, daß wir bey unsern kleinern Haus-

wesen

wesen dem David etwas von dieser Weisheit ablernten, und im voraus bey uns festsetzten, was wir in demselben zur Beweisung unsrer Frömmigkeit bald bey dieser, bald bey jener Gelegenheit thun wollten! Denn so wenig auch das geschieht, so sollte es doch geschehen, und eine öftere Wiederholung und Erinnerung daran uns in einem desto lebhaftern Andenken an unsre Pflichten erhalten.

Es ist eine seltne Weisheit, sage ich, mit Ueberlegung in den häuslichen Stand treten oder darinn leben. Der größte Haufe läuft flüchtig und ohne sich lang zu besinnen, in denselben hinein, ohne daß er sich auch nur einmal gefragt hätte, was er darinn eigentlich solle, und ohne die Mühen und Beschwerlichkeiten, die Gefahren und Versuchungen, die allgemeinen und besondern Obliegenheiten desselben überdacht zu haben. Was das auf sich habe, Mann, Vater, Herr; Weib, Mutter, Frau zu seyn; das weiß man nicht, und darum bekümmert man sich auch nicht: Kommt dann ein unangenehmer Vorfall, so ist man ganz unbereitet; man hat keine gewisse Regel, nach der man sich richten könnte, und erlaubet sich nun alles, was Hitze und Affecten eingeben: Oder man bereitet

sich

sich selbst Unruhen und Verdrießlichkeiten, deren man bey einer fürsichtigen Ueberlegung hätte überhoben seyn können. Wie wenige bedenken doch z. E. beym Eintritt in das eheliche Leben, daß es da nicht auf bloße Lust der Sinnen ankommt, sondern auf eine gegenseitige Zuneigung des Herzens, Uebereinstimmung in guten Gesinnungen, Vertragsamkeit, Nachsicht und ein gefälliges Nachgeben, ein liebreiches Erinnern und eine freundliche Theilnehmung an den Lasten oder Sorgen und Bekümmernissen des andern Theils! Wie viele werden alsdann Väter und Mütter, ohne von der ihnen obliegenden Zucht, wenn es hoch kommt, mehr zu wissen, als daß sie ihr Kind zur Schule halten und in gewissen Jahren müssen einsegnen lassen? Und wie viele Herrschaften, die auch nicht über das hinausdenken, was ihre Dienstboten für sie zu thun haben! Solcher Mangel der Ueberlegung muß nothwendig den ruhigsten Stand, wie es der häusliche seyn sollte, in ein Lazareth voll Misvergnügen, Unruhe und Wiederwärtigkeiten verwandeln.

Um so vielmehr fodre ich also von einem Jedem, der zu einer oder der andern Ordnung desselben gehöret, mit sich selbst zu Rathe zu gehen, was er

dabey

dabey auf seiner Seite zu thun habe, und das gleichsam in einen Entwurf zu bringen. Es bedarf deswegen keines ordentlichen schriftlichen Aufsatzes; es ist genug, wenn man ernsthafte Ueberlegungen anstellt, und das, was man als das beste, regelmäßigste, gottgefälligste Verhalten erkannt hat, seinem Gedächtniß recht tief einprägt. Das sollte ein Jeder thun, der sich in den ehelichen Stand begiebt; da bey sich selbst denken: das sind die Fehler, und das die Laster, welche Gemüther am leichtesten gegen einander aufbringen können, und die größten Störer des geselligen Umgangs sind, Eigensinn, leichtsinniger Scherz mit andern Personen, die nicht deines Geschlechts sind, Bitterkeit, Zorn, Trunk; so wilt du dich denn dafür mit allem Ernst hüten! Das ist deine Schwachheit; du wilt so viel als möglich über sie herrschen! Das ist die Schwachheit des andern Theils; du wilt ihr ausweichen. Leite mich selbst, o Gott, auf dieser ebenen Bahn! Eben so sollte der verfahren, dem Gott väterliche und mütterliche Freuden schenkt; da bey sich selbst am Tage der Geburt seines Kindes denken: „dein war „es, mein Gott, ehe es mir angehörte; dein „soll es auch bleiben, dir zu Ehren und zum „Wohlgefallen will ich es aufziehen, durch gute

„Unterweisungen, treue Ermahnungen, fromme „Beyspiele; keine Last soll mir zu schwer fallen, „kein Aufwand soll mir zu kostbar seyn, keine „Züchtigung mir zu wehe thun: Ich beuge meine „Knie gegen dich, der du der rechte Vater bist, daß „du ihm Kraft gebest stark zu werden an dem inwen„digen Menschen, und mir die Weisheit, die von „oben herabkommt.„ Das sollte endlich der thun, welcher sich einen Andren zu seinem Dienst wählet; auch er bey sich selbst denken: du wilt ihn nicht zu viel Last auflegen, ihm seine Dienste gewissenhaft belohnen, mit seinen Schwachheiten Geduld haben, aber auch kein offenbares Laster ihm nachsehen: So sollte ein Jeder in dem häuslichen Stande bey der einen oder der andern Ordnung desselben bey sich selbst denken, es in die kurze Regel zusammen fassen! ich handle fürsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören, ich wandle treulich in meinem Hause, ich nehme mir keine böse Sache für.

Auch sollten wir solche Ueberlegungen oft wiederholen und uns oft daran erinnern. Denn was hilft ein noch so guter Vorsatz, wenn man ihn unter den Zerstreuungen des Lebens wieder ersterben läßt? Die Stunde unsrer

Mor-

Morgen- und Abendandacht würde also die Zeit dieser Wiederholung seyn müssen. Da würden wir uns eines Versehens zu erinnern haben, dessen wir uns den Tag vorher, oder den Tag über schuldig gemacht, unser innigstes Misfallen darüber erwecken, uns die Bewegungsgründe zu einer bessern Verhaltungsart vorhalten, und auf eine schleunige Ausbesserung bedacht seyn. Welche große Frucht würde das nicht schaffen! Welche Frucht, wenn man noch dabey sich durch Lesung dahin gehöriger Schriftstellen, oder daraus gezogener erbaulichen Bücher im Guten zu stärken suchte. Ueberhaupt ist das auch ein sehr unweises Lesen der Schrift, und an sich noch so vortreflicher Erklärungen derselben in Predigten, Religionsanweisungen u. d. m. wenn man immer ohne Wahl, ohne seine Mängel und Bedürfnisse mit in Anschlag zu bringen, nur nach Ordnung der Bücher und Capitel lieset: Ein Hausvater sollte auch billig die Bücher der heiligen Schrift, die Vorstellungen derselben, und anderer Erbauungsschriften, besonders zu seiner Lesung aussetzen, durch welche gute Eltern, ehrliche Ehegenoßen, freundliche Herrschaften gebildet werden sollten.

Und das soll mir noch zu einer Anmerkung Gelegenheit geben! Ein gutgesinnter aber doch schwacher Christ, könnte gegen meine ganze Betrachtung den Einwurf machen, wie er einen solchen Entwurf machen solle, da es ihm an Einsichten dazu mangle und ihm der Vorrath an den Kenntnissen fehle, welche dazu gehören! Und das ist freylich eine Einwendung, welche um so viel natürlicher ist, je weniger die Jugend von allerley Ständen in ihren zukünftigen häuslichen Pflichten unterrichtet wird. Ich weis also keinen bessern Rath für solche arme versäumte Menschen, als diesen, daß ich sage: Sammlet euch aus den Psalmen, aus den Sprüchwörtern, aus den Sittenregeln des Sirachs alle die Vorstellungen zusammen, welche die fromme Einrichtung des häuslichen Lebens angehen! Merket sie und richtet euch darnach! Suchet ferner in der Schrift die Muster guter Herren, als eines Abrahams, Väter und Ehegenoßen auf und bemühet euch ihnen ähnlich zu werden! Sehet, wie es andre gute Häusväter und Hausmütter um euch her machen und werdet ihnen ähnlich! Redet davon mit einem Prediger oder andern verständigen und gutdenkenden Freund, und lasset euch von ihm ein Buch, in welchen die häuslichen Pflichten faßlich vorgetragen sind, vorschlagen.

schlagen: Das wird eine feine Klugheit, und, wenn ihr darnach thut euer Haus gesegnet, Wohlstand und Zufriedenheit in demselben euer Theil seyn: Amen.

Dritte Abtheilung,

von den

Pflichten der Eltern, der Ehegatten, der Herrschaften und ihres Gesindes.

Von den Pflichten der Eltern.

Der Herr segne euch und eure Kinder und gebe euch zu erkennen, was ihr zu thun habt, wenn es ihnen samt euch wohlgehen soll! Amen.

In meiner letzten Betrachtung zeigte ich, wie nöthig es sey, um in den häuslichen Leben fortzukommen, sich in Zeiten einen kurzen Entwurf seiner Pflichten zu machen, denselben oft zu wiederholen und sich ins Gedächtniß zurückzurufen, besonders in Ansehung der rechtschafnen Beweisungen, welche uns für unser Theil eben nicht die angenehmsten sind: Ich machte zugleich deutlich, daß es dazu

schon zureichend sey, wenn man gewiße allgemeine Regeln sich zur Beobachtung festsetzt und nun davon die Anwendung in jedem einzeln Fall macht: Ich beschloß endlich damit, daß ich denen noch einen guten Rath gab, denen es etwa an eigner Einsicht mangeln möchte, um bey sich selbst auszumachen, was ihnen bald als Ehegenoßen, bald als Eltern, bald als Herrschaften zu thun obliege. Mein weiterer Vorsatz ist nun, in besondern Betrachtungen den 101 Psalm durchzugehen, den Inhalt desselben auf alle drey Hauptordnungen des häuslichen Lebens anzuwenden und zuerst den Eltern ihre Verbindlichkeit darnach vorzustellen, Fürsichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Ernst zu empfehlen. Das sind wenigstens die drey Haupttugenden guter und rechtschafner Eltern, unter welche sich alle übrigen leicht ordnen lassen: Es ist auch das eine gar nicht so viel als das andre; es können Eltern gewissenhaft und doch nicht fürsichtig genug seyn und sie können beydes seyn, ohne doch den nöthigen Ernst und eine so vernünftige als liebreiche Strenge zu beweisen. Allein weil das für eine einzige Betrachtung ein zu reicher Inhalt seyn würde, so werde ich einige dazu aussetzen und in der gegenwärtigen den Eltern die Gesinnung empfehlen.

Ich handle fürsichtig — bey denen, die mir zugehören. Ps. 101. v. 2. erste Hälfte.

Das soll nemlich von ihnen in Absicht ihrer Kinder geschehen, bey ihrem Unterricht; bey der ihnen schuldigen Aufsicht; in dem Umgang mit ihnen und endlich bey der Einrichtung ihres äußerlichen Glücks und ihrer sogenannten Lebensart.

Erste Erweisung dieser Fürsichtigkeit: Die bedächtige Ueberlegung dessen, was Kindern am nützlichsten sey und die sorgsame Vermeidung alles dessen was ihrem Verstande, ihrem Herzen, und ihrer ganzen Bildung nachtheilig seyn könnte, das ist kurz die Fürsichtigkeit, welche Eltern, die es mit ihren Kindern wahrhaftig gut meynen, beweisen sollen. Sie ist auch bey allen Theilen einer guten Erziehung nöthig und also zuerst bey der Besorgung des Unterrichts der Kinder, in dem was ihnen aufs ganze Leben nützlich seyn kann. Und da erweiset sie sich nicht sowohl dadurch, wenn man überhaupt dafür sorget; nicht jedem Lehrer, den man ihnen giebt, sich ohne Unterscheid gleich gut dünken läßt; darauf bedacht ist, daß sie vor allen Dingen in dem Erkenntniß Gottes und ihrer Pflichten geübt werden und zunehmen; dieses

Wachsthum selbst fleißig bey ihnen erforschet: das ist mehr eine Beweisung der Gewissenhaftigkeit, von welcher ich das nächstemal handeln werde. Das ist sie vielmehr, wenn man sie für allem Eckel in Erlernung des Wahren und Guten, und dann für allem verstandlosen Nachsprechen blosser Worte zu verwahren sucht. Lehrer selbst, denen die Eltern die Unterweisung ihrer Kinder anvertrauen, können freylich das Beste dabey thun und ihnen liegt auch vornehmlich diese Art der Behutsamkeit ob. Allein auch Eltern sollen das Ihrige dazu beytragen, so viel in ihrem Vermögen steht, und ihnen ihre eigenen Fähigkeiten verstatten.

Sie sollen ihnen den Unterricht nicht eckelhaft machen, durch die Rauhigkeit und Unfreundlichkeit, mit welcher sie dieselben in die Schule verweisen; durch die harten Worte, mit welchen sie, bey Erforschung dessen, was sie gefaßt und behalten, sie anfahren wenn sie etwa nicht sogleich Red und Antwort zu geben wissen; durch die ungestüme Foderung, daß sie mit Einmal alles lernen und begreifen sollen, was doch wohl noch überdem, ihre schwachen Fähigkeiten und Kräfte zur Zeit übersteiget: So lange freundliches Zureden, liebreiche Ermahnungen etwas fruchten, so lange das Kind

auch

auch nur etwas nützliches faßt, es sey noch so wenig, so lange müssen fürsichtige Eltern es auch dabey bewenden lassen. Ich würde sogar bey Eltern, welche vermögend genug sind ihren Kindern eine eigne Unterweisung in ihren Häusern geben, oder neben der öffentlichen ihnen ertheilen zu lassen, das zu einem Theil dieser Fürsichtigkeit im Unterricht rechnen, daß sie nicht für jeden Tag ein gewisses festgesetztes Maaß der Lehrstunden bestimmen, oder ihn auch zu ängstlich nach gewissen einmal festgesetzten Stunden fortgehen lassen: Kaum daß der Erwachsne und Gesetzte immer zu einerley Zeit und durch einerley Dauer hindurch zu einer jeden Art von Arbeit Lust hat, geschweige denn das unmündige Kind!

Hiernächst sollen nun aber auch Eltern sich bey dem Unterricht ihrer Kinder dadurch fürsichtig beweisen, daß sie dieselben für allem verstandlosen Nachsprechen blosser Worte zu verwahren suchen. Das was sie alle, auch bey noch so geringen Einsichten dazu beytragen können, ist, daß sie sich oft diesen oder jenen von ihnen erlernten Ausspruch der Schrift vorsagen lassen, sie dabey fragen ob sie es verstehen, was dies oder jenes heisse und wenn sie es nicht wissen, sie an ihre Lehrer zurückweisen,

oder im Fall sie selbst das Erkenntniß haben, es ihnen für sich deutlich machen. Ich setze also euer Kind könnte aufs fertigste und geläufigste die be-
Tob. 4, 6. kannte väterliche Ermahnung hersagen, dein Lebenslang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich daß du in keine Sünde willigest: Sollet ihr damit zufrieden seyn, daß es nur diese Reyhe von Worten ins Gedächtniß gefaßt hat? oder was sollet ihr thun? Es fragen, was es heisse, Gott vor Augen haben, das einemal; ein andersmal, was das sagen wolle, in die Sünde willigen, was es auf sich habe; und so auch in andern Arten blos für das gemeine Leben nützlicher Kenutnisse, daß es seinen Verstand brauchen, das Gefaßte anwenden und nach Ueberlegungen handeln lerne.

Nichts ist wenigstens verderblicher, als wenn der Unterricht in der Religion, auf welchen das ganze Glück dieses und des zukünftigen Lebens ankommt, so eingerichtet wird, daß junge Gemüther entweder einen Eckel dafür bekommen, oder nur verworrene dunkle Vorstellungen davon fassen. In beyden Fällen lernen sie durchs ganze Leben nichts weiter dabey denken, es ist ihnen schon das Nichtsdenken dabey so geläufig geworden, daß sie entweder auf jedes ihnen nachher angebotene beßre Er-

kenntniß nicht achten oder es wohl gar für unrichtig ansehen; sie wissen eine Menge Worte, ohne von der dadurch angezeigten Sache Gebrauch machen zu können: Darum, wie der Apostel sagt, 1 Cor. 14, 13. 25, 19. welcher mit Zungen, in einer fremden Sprache, oder, welches eb n so viel gilt, in Ausdrücken, die dem andern nicht sogleich verständlich sind, redet, der bete also, wenn es ein Gebet ist, oder wenn es sonst ein guter nützlicher Unterricht ist, der lehre also daß er es auch auslege, und verständlich mache: Ist er aber kein Ausleger, besitzt er die Gabe nicht andern es deutlich zu machen, so schweige er, so halte er lieber den Unterricht noch so lange zurück, bis er jene Fähigkeit erlangt hat, oder überlasse ihn andern, die mehr Fähigkeit dazu haben. Ich will der Gemeine, und also auch meinen Kindern, lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, so daß sie meine Meynung verstehen, und ich sie auch wirklich unterweise, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen in einer ihnen unbekannten Sprache oder für sie zu dunkeln und schweren Worten und Redarten.

Eine gleiche Fürsichtigkeit und vielleicht gar noch ein größeres Maaß derselben, erfordert die Aufsicht über Kinder; daß man sie soviel als möglich um sich habe, auf ihre Handlungen merke, ihre Neigungen erforsche, und sie aufs Wahre und Gute

lenke,

lenke, ihre Fehler beobachte um sie verbessern, ihre Gesellschaften, selbst Spiele und Zeitvertreibe nicht aus der Acht lasse, um nach Befinden sie anders einrichten zu können. Eine sehr weitläuftige Aufmerksamkeit, wie ihr sehet; die Grundlage, ohne welche die eigentlich sogenannte Zucht, ein Gebäude ohne Gehalt ist, oder ganz unbesorgt liegen bleiben wird; das Außenwerk derselben, ohne welches sich im Inwendigen nichts ausrichten läßt. Ich werde doch aber mich hier nur ganz kurz darüber erklären, da ich von jener Zucht noch besonders reden werde.

Ihr also, die ihr an Gottes Statt zu irrdischen Vätern und Müttern berufen seyd, oder dereinst das werden möchtet, ihr sollet eure Kinder nicht ohne die größte Abhaltung von euch lassen! denn sie sind euer Fleisch und Blut; näher kann euch nichts seyn der innern Verwandschaft nach, näher müsse euch also auch nichts seyn der äußerlichen Gegenwart nach: Ihr könnet euch auch leicht sagen, wo sie hingerathen werden, wenn ihr sie nicht bey euch habt — Unter Gesinde, welches selbst weder Erziehung, noch Verstand, noch Sitten und Religion hat; oder unter ihres Gleichen, die eben so muthwillig und unartig sind als sie selbst. Und doch ihr Geringern, um mit euch zu-

erst

erst davon zu reden, sollte man nicht von euch am ersten diese Art der Fürsichtigkeit vermuthen und fodern können, da euch eure geringeren Wohnungen, euer engeres Hauswesen mit den Eurigen von selbst mehr zusammen halten? Wenn also eure Kinder nicht bey Euch sind, so könnet ihr auch mit Gewisheit sagen, daß sie auswärts sind: Da tröstet sich nun freylich so Mancher, und meynet, sie werden schon wiederkommen: Ja! sie werden wiederkommen, aber noch einmal so ungesund am Leibe, noch einmal so verderbt an der Seele, noch einmal so ungeartet in ihrem ganzen äußerlichen, und um das Gleichniß unsers Erlösers darauf anzuwenden, sieben Teufel mitbringen, die ärger sind als sie selbst, d. i. die Menge Thorheiten, Unarten und Laster mehr gelernt haben: Sie werden ein altes graues Haar, wie dort die Schulkinder, die aus den Lehrstunden des Propheten kamen, geschmäht haben; sie werden einen trunkenen Menschen verhöhnt haben und dadurch sich aufs ganze Leben verwöhnen, den Trunk nur von einer lächerlichen Seite zu betrachten; sie werden ein schändliches Wort mehr aufgefaßt haben, ein liederliches Beyspiel mehr gesehen haben! Das wird die Frucht eurer vernachläßigten Aufsicht seyn! Allein wie soll man dem arbeitsamen

Luc 11, 26.

2 Buch der Kön. 2, 23.

samen und geschäftigern Theil der Menschen rathen, der in Arbeiten des Lebens so eingeflochten ist, daß er nicht um sich sehen kann? Zuerst, wie es sich versteht, daß er nicht in so viele Arbeiten und Zerstreuungen sich hineinwerfe, welche ihn die Aufsicht auf die Seinigen unmöglich machen: Und denn, wo nach der allgemeinen Verfassung diese Theilung zwischen öffentlichen Arbeiten und häuslichen Besorgnissen nicht bey ihn stehet, daß er diese Aufsicht andern verständigen und gewissenhaften Personen übertrage. Es ist genug und man wird schon das Weitere zu thun wissen, wenn man nur nicht als ein reicher und vornehmer Wollüstling aus Bequemlichkeit oder aus Zärtlichkeit seine Kinder von sich thut. Denn für solche weis ich keine Entschuldigung; der Vornehmste, den weder seine Unfähigkeit noch seine Arbeiten ein Hinderniß bey dieser Aufsicht in den Weg legen, sollte desfalls gleich dem Geringsten Gott als den allgemeinen besten und höchsten Vater nachahmen: Auch er
Ps. 135, 6. siehet auf das Niedrige; er merket auf das Thun
Jer. 32, 19. der Menschen; er hat ein gnädiges Aufsehen auf
B. d. Weisheit 3, 9. seine Auserwehlten, das ist, seine geliebten Kin-
Ps. 139, 2. der; ich sitze oder stehe auf, so weißt du es, du
Hiob 10, 11. kennest alle meine Wege: Dein Aufsehen bewahret meinen Odem.

Mit

Mit dieser Fürsichtigkeit in der Aufsicht hängt nun ferner die Fürsichtigkeit im Umgang mit Kindern genau zusammen: Diese Behutsamkeit, nach welcher man sich hütet ihnen auf irgend eine Weise anstößig zu seyn und es sich recht zum Gesetz macht, sie oft zu Zeugen seiner löblichen Handlungen und nützlichen Gespräche zu machen. Welch einen frühen desto festern und allezeit gesegneten Eindruck würde das nicht auf junge Gemüther machen, wenn man in ihrer Gegenwart ein Allmosen mit allem christlichem Anstand der Willigkeit und Freundlichkeit austheilte und ihnen dabey das Mitleiden und die Theilnehmung an dem Elend des Dürftigen eben so liebreich einschärfte; oder wenn man gegen Andre eine nützliche Lesung, die man angestellt, vor ihren Ohren wiederholte und um sie darauf aufmerksam zu machen, sich dabey zugleich mit einer und der andern Erinnerung an sie wendete; oder wenn man ein gutes Buch in ihrem Beyseyn läse, durch eine mehr als gewöhnliche Heiterkeit oder Ernsthaftigkeit sie neugierig machte, die Ursache davon zu erfahren, und dann sich dieser Gelegenheit bediente, ihnen Gott, Religion und Tugend, die Glückseligkeit des Christenthums und allerhand gute Gesinnungen wichtig und angenehm zu machen! Und wie vollständig

würde diese Fürsicht vollends alsdann seyn, wenn man alles, was ihnen anstößig seyn könnte, vor ihren Augen vermiede, sie keine üble Nachrede des Nächsten, keine Verwünschung eines Dienstboten und andre ungeziemende Worte hören ließe! Unweise, und nur wenig zu sagen, unbedachtsame Eltern, die da denken und es auch nicht selten laut sagen, das Kind verstehe es nicht und in dieser Einbildung sich alle Unanständigkeiten in ihrem Beyseyn erlauben. Es versteht es freylich itzt nicht, aber es wird es hernach verstehen lernen: Itzt wird durch die Sinne des Auges und des Ohres das Andenken an das was es Ungesittetes gesehen oder gehöret, sich bey ihm festsetzen und wenn es zu mehrern Jahren kommt, so wird es darüber anfangen zu urtheilen; dann denken, was deine Eltern bey dieser und jener Gelegenheit gethan haben, das muß doch nicht so sündlich seyn, das kannst du wohl auch thun! Wollten doch alle Eltern den Eltern Jesu in diesem Stück von ihrer Weisheit etwas ablernen, die ihn in früher Jugend auch bey ihrer Erbauung im Tempel bey sich hatten, daß er unter den Lehrern saß, mit gesetzter Aufmerksamkeit ihnen zuhörte und mit edler Wißbegierde sie fragte.

Lasset euch endlich diese Fürsichtigkeit auch in Ansehung der Lebensart empfohlen seyn, in welcher einmal eure Kinder ihr Glück machen und dem gemeinen Wesen nützlich seyn sollen. Die Wahl derselben ist ihnen entweder überlassen, oder sie sind durch obrigkeitliche Verordnungen verpflichtet, in diesen und jenen Stand zu treten: Ist jenes, so müssen Eltern am wenigsten diejenigen seyn, welche ihren Fähigkeiten und Neigungen zuwider ihnen einen Zwang anlegen; alles was sie hier zu thun haben, ist, daß sie ihnen einen guten Rath ertheilen; ihnen es bey Zeiten begreiflich machen, wie man in jedem irrdischen Beruf Gott dienen und der Welt nützlich seyn könne; wie es bey einem Jeden Bequemlichkeiten und Beschwerlichkeiten giebt, ein jeder seine Lasten wie seine Erholungen hat, und der wahre Werth desselben nicht von dem Glanz, den er um sich wirft, nicht von dem größern Gewinn, den man dabey machen kann, abhange; sondern lediglich nach den wirklichen Diensten, die man dadurch andern nach seinen Vermögen beweiset, zu schätzen sey: Solche Ueberlegungen, sage ich, müssen Eltern ihren Kindern oft vorhalten, damit sie nicht nach einer blinden Neigung mit Leichtsinnigkeit in einen Stand des Lebens sich hineinwerfen, und das Uebrige Gottes guter gnädigen Leitung

überlassen. Steht ihnen nun aber selbst, nach der allgemeinen Verfassung eines Landes, diese Wahl nicht so frey, nun so bleibt Eltern doch allezeit diese Fürsicht übrig, daß sie die ganze Erziehung ihrer Kinder so einrichten, wie es ihrem Fortkommen in der ihnen künftig anzuweisenden Lebensart am zuträglichsten ist; daß sie sie für den Misbräuchen, Verführungen und gemeinen Verschuldungen derselben warnen und ihnen einen Vorrath von guten Gedanken mitgeben, aus welchen sie die Verwahrungsmittel dagegen hernehmen können; daß sie ihnen eben so ernsthaft die Verbindlichkeiten desselben einschärfen; daß sie ihnen nicht weniger lebhaft vorstellen womit sie sich über die Lasten desselben zu trösten und zu beruhigen haben, und sie dann dem Gott empfehlen, der da mächtig ist uns zu stärken und dessen Gnade immerdar waltet, über die, die ihn fürchten; welche Macht und Gnade er denn auch an uns Allen reichlich beweisen wolle. Amen.

Von dem gewissenhaften Verhalten der Eltern in der Fürsorge für ihre Kinder.

Herr lehre uns thun nach deinen Wohlgefallen; dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn: Amen.

Nachdem ich die Fürsichtigkeit beschrieben habe, welche rechtschaffne Eltern beym Unterricht ihrer Kinder, bey der Aufsicht über sie, in ihren ganzen Umgang mit ihnen und in Ansehung der Wahl ihrer künftigen Lebensart zu beweisen haben; so werde ich ihnen ferner die Gewissenhaftigkeit vorstellen, mit welcher sie sich gegen dieselben zu betragen haben. Es ist zwar schon selbst jene Fürsichtigkeit ein Theil des gewissenhaften Betragens: Wer für den deutlichen, richtigen und einnehmenden Unterricht seiner Kinder besorgt ist, sie nicht leicht von seiner Seite läßt, ihnen immer ein gutes Beyspiel giebt und sie nicht unbarmherzig zu diesen oder jenen Beruf, dieser oder jener Verbindung, zwinget; wer,

 sage

sage ich, mit solchen Bedacht und mit solcher Behutsamkeit gegen sie verfährt, der handelt schon darinn nach seiner Schuldigkeit, und beweiset schon dadurch, daß er oft Betrachtungen darüber angestellt, und nach seinem bestem Erkenntniß zu handeln bemüht sey. Allein das ist doch noch lange nicht die ganze Erweisung dieser Gewissenhaftigkeit und sie in ihrem völligem Umfang beobachten eine Sache, welche noch weit mehr erfodert. David selbst trennet das fürsichtige Betragen von dem gewissenhaften und nachdem er gesagt hatte, ich handle fürsichtig bey denen, die mir zugehören, so fährt er fort,

v. 2. zweyte Hälfte. **ich wandle treulich in meinem Hause;**
3. erste Hälfte. **ich nehme mir keine böse Sache für.**

Es soll also die Anwendung dieser fortgesetzten Erklärung auf christliche Eltern meine gegenwärtige Vorstellung ausmachen: In sofern sie sich das mit einer besondern Zueignung auf sich zur Regel machen, in sofern setzen sie sich ein gewissenhaftes Betragen gegen ihre Kinder für; welches sie bald in der Fürsorge für dieselben, bald in ihrer eigentlichen Zucht zu beweisen haben.

Ich

Ich könnte zwar auch hier die Eintheilung beybehalten, die ich zur Erklärung ihrer Fürsichtigkeit gemacht; wie sie gewissenhaft im Unterricht derselben, in der Aufsicht über sie, in den Umgang mit ihnen, in der ganzen Einrichtung ihres künftigen Glücks verfahren sollen: Allein um euch, Theuerste, das Ganze mit einem Blick übersehen zu lassen und euer Gedächtniß nicht zu sehr zu überhäufen, lasse ich es bey dieser gedoppelten Eintheilung bewenden, weil ich ohnedem voraussehe, daß ich darunter leicht alles werde ordnen können, was gewissenhaften Eltern zu thun obliegt.

Merket also Einmal, wie Eltern treulich, gewissenhaft handeln, sich keine böse Sache fürnehmen sollen, was die Fürsorge für ihre Kinder anlangt. Ich erinnere dabey sogleich, daß es etwas anders ist aus Fürsorge für die Seinen ehrlich und redlich handeln, und es bey der Fürsorge für sie thun. Jenes geschieht, wenn man sich für allen Betrug, für aller Beleidigung und Bedrückung andrer hütet, damit es nicht dereinst die armen unschuldigen Kinder entgelten müssen; wenn man so viel möglich Niemand beleidiget, Jeden so viel es erlaubt ist, sich gefällig zu machen sucht, um ihnen Gönner und Freunde zu machen und vor allen

einen gnädigen und alles Gute vergeltenden Gott zu hinterlassen. Das ist nun freylich auch eine ganze besondere Pflicht der Eltern, die gewiß auch gar zu wenig gekannt und geübt wird: Indeß meyne ich sie doch nicht eigentlich wenn ich sage, daß Eltern für ihre Kinder gewissenhaft sorgen sollen. Da verstehe ich die ganze lebhafte, aufrichtige und ehrliche Bemühung, welche sie zu ihrem Fortkommen anwenden so viel sie dazu beytragen können. In dieser Betrachtung sollen sie zuerst sagen, ich handle treulich gegen sie, was ihren Unterricht und die ganze Bildung ihres Verstandes und Herzens anlangt, und dann, ich nehme mir keine böse Sache für, was ihre Erhaltung und Beförderung zum zeitlichem Glück betrift.

Die erste und herzlichste Sorge der Eltern für ihre Kinder, soll auf die Ausbildung derselben gehen und wenn sie es redlich damit meynen, so werden sie auch früh Anstalt dazu machen, keinen ihnen nur immer möglichen Aufwand scheuen, sich selbst so viel sie können um ihr Wachsthum im Guten bekümmern und auch nicht unterlassen Andre dabey zu Rathe zu ziehen.

Sie machen früh Anstalt zu ihrer Unterweisung und ganzen Bildung. Es ist nemlich ein nicht

seltner

seltner Wahn der Vornehmern, daß man das Kind in seinen ersten Jahren nicht anstrengen müsse, d.i. nach ihrer Meynung, es ganz sich selbst überlassen, und es ist den Geringern eben so eigen, wenns hoch kommt, einige Jahre vor der Annahme zum Abendmal Jesu die Ihrigen zur Schule zu schicken: Da glaubt die tändelnde Mutter, das Kind würde ich weis nicht welchen Schaden leiden und eine unverständige es komme auf nichts weiter an, als daß es lesen lerne und die sogenannten Hauptstücke ins Gedächtniß fasse, wozu denn noch allemal Zeit sey. Hier sehe ich nun aber auch nicht, wie dies mit der Treue bestehen könne, mit welcher gewissenhafte Eltern für ihre Kinder sorgen sollen! Es ist doch gar zu gewiß, daß sobald Kinder nur anfangen zu reden und sich auszudrücken auch die Kraft des Verstandes in ihnen wirksam wird, und er also, wenn man ihn nicht von der Zeit an mit etwas Gutem beschäftiget und nähret, desto mehr nichtswürdige oder gar sündliche Dinge fassen wird: Es ist eben so sehr in der Erfahrung gegründet, daß das, was man in den frühesten Jahren gefaßt hat, sich weit tiefer in dem Gedächtniß festsetzt und wozu man sich da gewöhnt hat, durchs ganze Leben uns anhängt: Und wenn der Gärtner oder Landmann eine junge Pflanze nicht eher bearbeiten wollte,

bis sie bald zu einem Baum aufgewachsen ist, wie wollte er sie alsdann beugen können? Würde sie ihn nicht dann Widerstand thun und wenn er sie nun auch mit Gewalt angreiffen wollte, am Ende doch keine sonderliche Frucht erfolgen?

Man kann also nicht zu eilig damit seyn, junge Gemüther zeitig zu dem Allem anzuführen, was sie Gottgefällig und den Menschen werth machen kann; dafür zu sorgen, daß sie Gott und Jesum Christum recht erkennen, aufrichtig ehren, kindlich gehorchen und ihren Nächsten als sich selbst lieben lernen; daß Stolz, Eigenwille, und Anhänglichkeit an das Irrdische nicht unvermerkt in ihren Herzen einwurzeln; und Vernunft und Gewissen ihnen über alle Spiele der Einbildungskraft und Reizungen der Sinnlichkeit schätzbar werden. Man braucht deswegen gar nicht ihre schwachen Kräfte zu hoch zu spannen, ihren Verstand zu verwirren, ihr Gedächtniß zu überladen und dadurch selbst das Wachsthum ihres Körpers zu hindern. Es ist genug, wenn man, so lange sie noch zu unmündig sind, ihnen kurz eine gute Ermahnung, eine treumeinende Warnung, ein erbauliches Beyspiel giebt, ihre unzähligen neugierigen Fragen so beantwortet, daß ihnen bald Gott ehrwürdiger, bald ihr Nächster

wichtiger wird und bey jeder in die Sinne fallenden Sache im Hause, im Garten und auf dem Felde, die sie erfreuet, auf Gott den Urheber alles Guten sie zurückweiset und auf den richtigen und mäßigen Gebrauch der Dinge in der Welt aufmerksam macht. Etwas ganz anders ist also ein Stunden- oder Tagelanger Unterricht und diese gelegentliche Anführung zu richtigen Urtheilen, guten Empfindungen, löblichen Handlungen: Dazu ist das Kind nie zu jung; es kann aber zu alt werden sich gern dazu anführen und sein Ohr auf Weisheit merken zu lassen.

Bey diesem Theil ihrer Fürsorge werden nun auch gewissenhafte Eltern keinen Aufwand scheuen. Das ist wahrhaftig auch nicht die Sache der Meisten; da denkt man immer was an die Unterweisung der Kinder gewendet werde, müsse noch so und so lang anstehen, bis etwa nöthigere Ausgaben besorgt worden, und darüber läßt man sie in der größten Unwissenheit und in allen Untugenden aufwachsen; oder man hält den wohlfeilsten Unterricht für den besten. Kann da wohl Gewissenhaftigkeit seyn? Da eine ernste Ueberlegung was das Beste für sie sey? Da die Untersuchung, ob es besser für sie sey, bey erwachsenen Jahren ein Herz zu haben, in welchen gesetztes Vertrauen auf Gott, aufrichtige Ehr-

furcht für ihn, freundliche Gesinnungen gegen alle Menschen herrschen, oder eine Seele, welche voll Zweifel und Unmuth, voll Hasses und Neides gegen Andre ist. Denket doch oft christliche Eltern für
Matth. 16, 22. eure Kinder selbst so gut; Was würde es ihnen helfen, wenn sie die ganze Welt gewönnen, wenn sie noch so reich, geehrt und angesehen in der Welt würden, und nehmen Schaden an ihrer Seele, einen ungnädigen Gott, ein böses Gewissen, ein mißvergnügtes Leben in der gegenwärtigen und eine unglückliche Dauer in der zukünftigen Welt sich zubereiteten? Oder wie kannstu jemals zu viel geben, daß sie in Zeit und Ewigkeit glückliche Menschen werden! Lasset euch dies einen Bewegungsgrund seyn, keinen Aufwand zu scheuen, der ihnen nützlich seyn kann; schränket lieber in andern Dingen eure Ausgaben ein: Was ihr auf ihren oder euren eignen irrdischen Theil wendet, das ist am Ende alles eitel; Kleider veralten, Speisen verzehren sich, Häuser und Gärten verfallen; was ihr an ihrem Geist wendet, das dauert allein durchs ganze Leben in die Ewigkeit hinein: Die Wege der Weisheit sind liebliche Wege und alle ihre Steige sind Friede: Und die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Auch sagte ich sollten gewissenhafte Eltern sich selbst um das Wachsthum ihrer Kinder im Guten bekümmern. Wenn man auch noch für ihr Erkenntniß sorget, so überläßt man es lediglich den Lehrern und läßt es auf sie ankommen, was sie ihnen beybringen wollen oder können. Dieses Vertrauen möchte nun an sich löblich seyn, aber es muß nur nicht so weit gehen, daß man in der Sorge für seine Kinder träge und nachläßig darüber werde. Die christliche Mutter soll ihr Kind nach einem Wort der Schrift fragen, und der christliche Vater soll das auch thun; beyde sich zuweilen mit Anstand und deutlicher Stimme etwas von ihm vorlesen lassen; es gewöhnen, daß es selbst komme und ihnen erzähle, was es wisse oder gelernt habe; bey seinen Lehrern sich oft nach seinem Fleiß und Zunehmen erkundigen; es selbst oft zur Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit ermuntern: Laß dein Ohr auf Weisheit merken: sie ist das edelste, was du dir wünschen magst; man muß sie suchen wie die Schätze und sie ausforschen, wie das Silber. Sprüchw. 2, 2. 3, 14. 16. 22, 1.

Diese Art der gewissenhaften Fürsorge guter Eltern würde nun vollkommen seyn, wenn sie auch oft sich des guten Raths Andrer wegen der nützlichsten Anführung ihrer Kinder bedienten. Einem verstän-

verständigen Freund, einem Bekannten der ein Muster einer guten Erziehung giebt, seinen Seelsorger darinnen zu seinen Rathgeber zu wählen, dazu sollte sich billig Niemand zu klug dünken; auch dadurch es beweisen, daß es ihm ein Ernst sey, treulich zu wandeln in seinem Hause. Um so weniger wird man alsdann sich auch irgend eine böse Sache fürnehmen, was ihre Unterhaltung und die Beförderung ihres zeitlichen Glücks anlangt.

Eltern sind freylich schuldig nicht nur darauf zu sehen, daß ihre Kinder etwas nützliches lernen, sondern auch daß sie ihren täglichen Unterhalt haben und dereinst ihr Auskommen in der Welt finden. Aber, Gott! auf wie mannigfaltige Weise kann man desfalls gewissenlos handeln, sich um ihres zeitlichen Glücks willen eine böse Sache fürnehmen! Als Handelsmann ungerechten Gewinn nachgehen, um ihnen Schätze zu sammlen auf Erden; als ein Handwerker, um sie ernähren zu können, eben das thun; als ein Mann in öffentlichen Geschäften die Person ansehen um ihnen einen Gönner mehr zu machen, oder Geschenke lieben, um sie standesmäßig zu erziehen! Wie leicht kann man nicht auf diese oder andre ähnliche Weise Unrecht thun, unter dem Schein, daß man für seine Kinder sorgen

müsse! —

müsse! — Aber elende Sorge, die so auf Unkosten aller Ehrlichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit angewendet wird! Man wird ihnen denn wohl einen Gönner mehr machen, aber Gott ihnen widerstehen und alle Gönner ihnen alsdann nichts helfen können; man wird sie denn wohl durch Betrug einige Zeit ernähren, aber am Ende desto länger mit ihnen darben müssen, wenn Gott seinen Segen entzieht und die betrügerische Seele offenbahr werden läßt; Wollten doch alle Eltern sich auch desfalls die Vorschrift Jesu Christi gesagt seyn lassen; Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, Matth. 6, 33. nach Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit mit Vertrauen auf Gott und Ergebung in seinen Willen verbunden, so wird euch auch für eure Kinder alles Nöthige zufallen; denn er weis wie viel ihr Kinder habt und was sie alle bedürfen! Wollten sie doch glauben, daß, wie der Weise spricht, der Segen des Herrn allein reich macht Sprüchw. 10, 22. 33. ohne Mühe, ohne lang zuvor ausgedachte Entwürfe und dazu gemachte weitläuftige Anlagen; daß in dem Hause des Gottlosen ein Fluch sey, und Schatz und Oel in dem Hause des Gerechten! Wollten sie doch nur die vielen Familien um sich her ansehen, deren Schätze nicht auf ihre Kinder gekommen oder dabey sie doch mehr unglücklich

gewesen

gewesen sind, und wie im Gegentheil das kleinste Hauswesen, in dem bey allem Mangel Gerechtigkeit wohnte, sich weit ausgebreitet, seine Zweige gegrünet und vielen andern Schatten gegeben, und die Gnade des Herrn bey ihm gedauert von Kind zu Kindeskind.

Gott schenke doch recht vielen eine auf solche Ueberlegungen gegründete Gewissenhaftigkeit und die reichsten Erfahrungen des großen und gewissen Lohns derselben: Uns alle aber leite er in jedem Stande auf dieser richtigen Bahn und erfreue uns auf derselben nach seiner großen Güte: Amen.

Von der gewissenhaften Zucht der Kinder.

Gott mache uns würdig unsers Berufs, auf daß an uns gepreiset werde der Nahme Jesu Christi und wir durch ihn: Amen.

Wir sind in der Betrachtung der Gewissenhaftigkeit, welche Eltern gegen ihre Kinder beweisen sollen, so weit gekommen, daß wir die erste

erste Hauptterweisung derselben in der Fürsorge für sie haben kennen gelernt, und es ist also das Nächste: daß wir nun auch überlegen, wie diese Gewissenhaftigkeit bey der sogenannten eigentlichen Zucht derselben beobachtet werden müsse. Die gewissenhafte Fürsorge, sagte ich, verbindet die Eltern eines Theils ihre Kinder frühzeitig im Guten unterrichten zu lassen, keine ihnen nur immer mögliche Kosten dabey zu scheuen, sich selbst um ihr Zunehmen zu bekümmern, sich des guten Raths Andrer dabey zu bedienen, und andern Theils nur erlaubte und rechtmäßige Mittel zu ihrer irrdischen Versorgung anzuwenden: Sie machen in Ansehung des Unterrichts der Ihrigen sich die Gesinnung geläufig, ich wandle treulich in meinem Hause; und so denken sie auch in Absicht auf ihr zeitliches Glück, ich nehme mir keine böse Sache für. Gleiche Gewissenhaftigkeit sollen sie sich nun auch bey der Zucht ihrer Kinder lassen angelegen seyn. Man versteht zwar gemeiniglich unter der Benennung der Kinderzucht, die ganze Sorge, welche Eltern auf die Erziehung der Ihrigen verwenden; aber man nimmt auch das Wort nicht selten nur für den Theil dieser Sorge, welcher die Besserung der Kinder betrift, für das Bestreben ihnen Fehler und Unarten abzugewöhnen, oder sie dafür zu verwah-

ren, und sie zu einem allgemeinen Wohlverhalten anzuleiten; in welchen Verstand dieses Wort auch sehr oft in der lutherschen Bibelübersetzung vorkommt. In demselben Sinn werde ich es nun in dem gegenwärtigen Vortrag nehmen; und die Worte,

v. 2. 3. ich handle redlich bey denen die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause; ich nehme mir keine böse Sache für

auch von der Seite betrachten, von welcher man sie als einen kurzen Entwurf einer gewissenhaften Zucht der Kinder ansehen kann. Ich rechne dazu einmal Strenge überhaupt; dann vernünftige Mäßigung derselben; unpartheyische Beobachtung derselben; Uebereinstimmung beyderseitiger Eltern in derselben und endlich eine sorgsame Enthaltung von allen groben und ungeziemenden Reden bey derselben.

Die Strenge dieser Zucht: Zucht muß seyn, ist das gemeine Sprüchwort und es recht verstanden, ist so wenig dagegen einzuwenden, daß ich eben deswegen zu einer gewissenhaften Kinderzucht zuerst

Strenge

Strenge überhaupt rechne. Wer seinen Kindern gleich dem Eli allen Muthwillen verstattet und zu allen ihren Ausschweifungen und Bübereyen still schweigt, der wird auch am Ende wie jener unglückliche Vater nichts als Herzeleid an ihnen erleben. Gott selbst wird uns vorgestellt, wie er denjenigen züchtiget, den er lieb hat: Und in den Ebr. 12, 6.
Sprüchwörtern werden daher so oft wiederholte Warnungen an die Eltern gerichtet, nicht zu viel Nachsicht gegen die Unarten und Thorheiten ihrer Kinder zu beweisen; züchtige deinen Sohn so wird c. 22, 13. 29, 17.
er dir Freude machen; laß nicht ab den Knaben zu züchtigen. Das Kind ist auch nie zu klein oder zu schwach dazu, wenn nur sonst diese Zucht gehörig verstanden wird, so, wie ich sie in der Folge erklären werde. Es ist ein wahres Vorurtheil, wenn man glaubt, daß man Kindern bis zu gewissen Jahren alles nachsehen müsse, und daß die eigentliche Kindheit noch nicht die Zeit dieser Zucht sey. Was kann es dem unmündigsten Kind schaden, wenn man sich nicht nach seinem Eigensinn bequemet; ihm eine gewisse Ernsthaftigkeit in Minen und Geberden entgegensetzt? Welchen Nachtheil wird es nicht im Gegentheil verursachen, wenn man auch kleinen Kinder allen Willen läßt, und ihr unruhiges Geschrey durch lauter Liebkosungen

und lächelnde Bezeugungen zu stillen sucht! wie gewiß wird man dadurch Anlaß geben, daß der Eigenwille desto tiefere Wurzeln bey ihnen schlägt, oder sich wenigstens die spätere Zucht, die man anfangen will, desto schwerer machen! Salomon unterläßt daher nicht auch besonders diese früh-
Sprüchw. zeitige Strenge zu empfehlen; wer seinen Sohn
13, 24. 19, 18. lieb hat, der züchtiget ihn zeitig; züchtige deinen Sohn, weil noch Hofnung da ist. Ich begreife es wohl, daß je zärtlicher und sanfter die Denkungsart der Eltern selbst ist, desto mehr auch die Strenge, welche sie zum Besten ihrer Kinder beobachten sollen, ihnen wehe thun müsse: Wenn sie aber gleichwohl im Ernst wünschen, Freude an ihnen zu erleben, so werden sie auch das zu den Lasten und Beschwerlichkeiten der Erziehung mit rechnen, sie gleich den andern gern tragen und ihre Zärtlichkeit zur rechten Zeit und am rechten Ort zur Bewahrung ihres Gewissens verleugnen lernen.

Mäßigung dieser Zucht: Damit will ich nun aber gar nicht die Härte und Rauhigkeit billigen, mit welcher besonders von dem niedrigen Theil der Menschen diese Strenge geübet wird. Weil es eine Zucht heißt, so denkt nun auch so mancher es

müsse

müsse ohne Unterscheid recht fürchterlich dabey zugehen und behandelt also seine Kinder sogleich aufs unbarmherzigste. Allein eine gewissenhafte Zucht erfodert auch eine vernünftige und billige Mäßigung der Strenge, dabey man es bey Ermahnungen oder ernsthaften Verweisen bewenden läßt, so lange diese etwas fruchten; die Strafen selbst nur mit steigenden Unarten erhöhet; und wo man Besserung hoffen kann zur Güte und Freundlichkeit wieder zurückkehrt.

Ermahnungen, ernsthafte Verweise, oder Drohungen müssen allezeit vor wirklichen Strafen vorhergehen, so bald das Kind fähig ist diesen Ernst zu verstehen und so lange man noch hoffen kann, daß er etwas fruchten werde. Eine Schärfe, welche sogleich aufs höchste getrieben wird, macht das Kind gar zu leicht unempfindlich, bringt auf und erbittert, und verwandelt unvermerkt die kindliche Liebe in eine sclavische knechtische Furcht. Es ist also hier der eigentliche Ort, christlichen Eltern die apostolische Ermahnung erinnerlich zu machen, ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, macht sie nicht durch harte grausame Behandlungen scheu, tückisch und erbittert, sondern erziehet sie nach einer dem Herrn wohlgefälligen Zucht und Ver- Eph. 6, 4.

warnung. Wir bekennen und erfahren es ja auch selbst, wie langmüthig Gott unser allgemeiner Vater ist, wie auch er nicht sogleich mit uns in sein strenges Gericht gehet!

Wenn es nun aber auch Strafen seyn müssen, so soll doch auch das Maaß dieser, nach dem Maaß des Vergehens, des vorhergehenden Verhaltens, der nicht geachteten Warnungen und Drohungen und selbst des Alters und des Verstandes der Kinder eingerichtet seyn. Härter wird man also freylich ein Kind ansehen müssen, welches eine Unart schon mit einer gewissen Fertigkeit begeht, und noch überdies zu Bemäntelungen und Lügen seine Zuflucht nimmt, als ein andres, welches aufrichtig seine Vergehung gesteht und kindlich um Vergebung bittet — eine und dieselbe Unart härter an demjenigen ahnden, dem sie schon oft verwiesen worden, welches man schon mehrmal dafür gewarnet hat, als an dem, dem man noch nicht so gehäufte Vorstellungen dagegen gethan -- empfindlicher wird man sie für dasjenige schärfen müssen, welches aus eignem Triebe mit vieler Ueberlegung und Vorbereitung eine Bosheit ausgeübt hat, als für ein andres, welches mehr durch fremde Verführung sich leichtsinnig in ein Verbrechen hat mit hinein-

ziehen lassen. Wo ein solches Maaß nicht beobachtet wird, da verläßt man nicht nur die Regeln der Billigkeit; da handelt man nicht nur für sich unüberlegt und unbedachtsam; man gewöhnt nicht nur die Kinder selbst zu gleicher unverständigen Härte; sondern man macht auch daß Kinder die verschiedene Größe der Sündlichkeit nicht genugsam unterscheiden lernen: Und doch sollen Strafen auch zugleich dazu dienen, daß das Kind bey Zeiten einsehen lerne, was nur Schwachheit und was Bosheit, was Uebereilung und fürgesetzte Vergehung und daß die letztere eigentlich strafwürdig sey.

Ich rechne es endlich eben so sehr zu dieser vernünftig gemäßigten Zucht, daß man, wenn man genöthiget worden Schärfe zu beweisen, auch bald wieder zu der Güte und Freundlichkeit zurückkehre. Eine solche weise und liebreiche Abwechslung wird Kindern ein Beweis seyn, wie gezwungen man sie gestraft, wie ungern man sich dazu genöthiget gesehen, wie wenig man dabey nur nach einem blinden Eigensinn verfahren, und wie gewiß man auch selbst bey ihrer Bestrafung ein Herz voll Liebe gegen sie behalten habe. Sie selbst werden dadurch unvermerkt zu der Geneigtheit im Vergeben angeführt werden, die sie selbst bey erwachsenen Jahren beweisen sollen

und das ihnen die schönste Anweisung seyn, auch dereinst nicht lange Zorn zu halten, oder nach der sprüchwörtlichen Redart Jesu, die Sonne nicht über ihren Zorn untergehen zu lassen: Auch diese Art der Mäßigung sollen gute Eltern dem allgemei-
Ps. 30, 6. nen Vater der Menschen ablernen: Auch sein Zorn währet einen Augenblick und er hat Lust zum Leben; es ist ihm mehr an unsrer Glückseligkeit und Freude, als an unsern schmerzhaften Empfindungen gelegen.

Unpartheyisches Betragen in der Zucht: Gemäßigt soll also, christliche Eltern, eure Zucht seyn, wenn sie gewissenhaft ist; und dann soll es ihr auch nicht an Unpartheylichkeit fehlen. Man wird nicht selten in zahlreichen Familien bemerken, daß Eltern das eine Kind dem andern zu sichtbarlich vorziehen, manches wegen unverschuldeter Gebrechen und Mängel immer gleichgültig ansehen, bey dem kleinsten Versehen es wild anfahren, es nie recht um sich leiden können; und dagegen einem Andern alles nachsehen, es zu allen Gesellschaften mitziehen und an allen ihren Vergnügungen Antheil nehmen lassen. Das ist nun aber auch wahrhaftig auf mehr als eine Weise gewissenlos gehandelt, vorausgesetzt, daß das minder geliebte Kind eine solche geringschätzige Nachsetzung

setzung nicht durch eigne Verschuldung verdient hat. Einmal sind sie doch beyde Ein Fleisch ihrer Eltern; beyde Ein Darlehn Gottes, dafür er gleiche Sorgfalt verlangt; beyde hülflose Pflanzen, welche einerley Pflege bedürftig sind wenn sie wachsen und zu allen Guten reifen sollen: Und dann, wenn das eine Kind nur deswegen geringschätziger oder gar hart behandelt wird, weil es äußerliche Mängel und Fehler hat, so ist ja das um so viel treuloser, je mehr man bedenken sollte, daß man vielleicht selbst durch allerhand Verwahrlosungen das Meiste dazu beygetragen habe, oder daß es doch um so viel mehr durch die Freundlichkeit und Liebeserweisungen seiner Eltern dafür gleichsam schadlos sollte gehalten werden! Was kann endlich eine so merkliche Unterscheidung unter Kindern zwischen ihnen selbst für Unheil anrichten; welche Ermunterung zur geschwisterlichen Eintracht das seyn; wie ganz natürlich ist es da nicht, daß das Vorgezogene sich über das Andre erheben, und das Zurückgesetzte jenes beneiden werde; und welche noch weit traurigere Folgen, die daraus entstehen können! Die lange traurige Klage, welche Jacob über den vermeynten Verlust seines Sohns Joseph führen mußte, müsse alle Eltern desfalls zur Warnung dienen. Er hatte den Joseph lieber, sagt der Geschicht- 1 B. Mos. 37, 3. 4. ff.

 schreiber,

schreiber, als alle seine Kinder; Da nun seine Brüder sahen, daß ihn ihr Vater lieber hatte, waren sie ihn feind und konnten ihm kein freundliches Wort zusprechen, u. s. w. Ich will hier gar nicht ausmachen, mit welchem Recht Eltern in ihren Gedanken und mit ihren innersten Empfindungen ein Kind dem Andern vorziehen können und ich will es allenfalls zugeben, daß es aufs höchste eine verzeihliche Schwachheit sey mehr Wohlwollen für das Eine als für das Andre im Grunde des Herzens fühlen. Es bleibt deswegen doch allezeit richtig, daß es ungerecht sey, wenn sie diese ungleichen Empfindungen nun auch zu offenbahr ungleichen Lieberweisungen sich verleiten lassen: Das ist noch mehr als eine bloße Unvorsichtigkeit; es ist ein wirklicher Mangel eines zärtlichen Gewissensgefühls. Es hätte also noch so hingehen mögen, daß Jacob den Joseph mehr liebte, als seine übrigen Kinder; aber daß es nun auch die Brüder sehen konnten, daß es so merklich geschah, das war das Unglück.

Die Uebereinstimmung beyderseitiger Eltern in der Zucht: Stimmet nun aber auch, als Väter und Mütter, zum fernern Beweise eurer Gewissenhaftigkeit, in der Art der Zucht miteinander überein. Es ist wahre Pflichtvergessenheit, wenn Eltern,

wie es oft geschieht, wegen des Maasses der Bestrafung ihrer Kinder einander ohne Ende widersprechen, wohl gar in ihrem Beysein einander darüber Vorwürfe machen, der eine Theil das Kind bedauert, wenn es der andre gezüchtiget hat: Mich dünkt es brauche gar keines Beweises, daß bey einem solchen Verfahren beyde gleichviel von der Ehrerbietung und dem Zutrauen ihrer Kinder verlieren müssen; daß alle Zucht fruchtlos bleiben wird, wenn das Kind bey dem Einen gegen das Andre Schutz suchen kann und es über dieses ein böses Beyspiel der ehelichen Uneinigkeit für junge Gemüther ist.

Enthaltung aller ungeziemenden Reden bey der Zucht. Ich erschrecke endlich, wenn ich mir Eltern vorstelle, die das ihre Kinder ziehen heißen, wenn sie ihren Mund zu den schändlichsten und liederlichsten Reden öfnen, Scheltworte und Flüche gegen sie ausstoßen, daß einem Vorübergehenden oder Anwesenden die Ohren dafür gellen möchten. Ich rechne daher noch zu einer gewissenhaften Kinderzucht, daß man sich des allen enthalte. Wie könnte das jemals Zucht heißen, wenn man um eine Unart zu verweisen selbst die größte Unart begeht; wenn man dem Kinde eine Bosheit abgewöhnen

will und dagegen es zu einer andern anführt; wenn man ihm neue liederliche Worte bekannt macht, indem man es wegen eines muthwilligen Streiches abstrafen soll? Eure Rede sey doch ja, auch vornehmlich bey solchen Gelegenheiten, allezeit lieblich; schandbahre Worte lasset nicht von euch gehört werden.

Col. 4, 6. 3, 8. Eph. 5, 4.

Dies erinnert mich, mein Gott, an die Nothwendigkeit in der wir uns alle befinden, von dir geleitet und gezüchtiget zu werden, ehe wir eine dir wohlgefällige Zucht an andern beweisen können! Dieser väterlichen Zucht unsers Gottes wollen wir denn auch, Theuerste, uns beym Schluß dieser Betrachtung mit gemeinschaftlichem kindlichem Dank erinnern, ihr uns durchs ganze Leben willig unterwerfen, es überlegen, wie weise, wie verschonend, wie unpartheyisch und wie voll von Gnade und Erbarmen sie ist; wir wollen es immer gestehen, daß wir alle mannigfaltig fehlen, und alle Ursache haben uns oft für Gott zu demüthigen, Herr, wer kann merken, wie oft er fehle, verzeihe mir auch die verborgnen Fehler! Ihm wollen wir danken, daß er uns durch Bitterkeiten des Lebens auf unsre Pflichten aufmerksam macht, ich danke dir, daß du mich demüthigest, daß ich deine Rechte lerne:

Ihm wollen wir es versprechen und dieses Versprechen auch zur Wirklichkeit bringen; ich schwöre und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.

Von dem Ernst in der Kinderzucht.

Herr, zeige uns deine Wege und lehre uns deine Steige: Unterweise uns, daß wir bewahren dein Gesetz und halten es von ganzen Herzen: Amen.

Nach der allgemeinen Eintheilung, welche ich von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder gemacht habe, bin ich noch eine Betrachtung über den Ernst in der Kinderzucht schuldig. Ich foderte von gutdenkenden Eltern überhaupt, Fürsichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Ernst: Fürsichtigkeit was ihre Unterweisung und die ganze Aufsicht über sie anlangt; Gewissenhaftigkeit in der Fürsorge für sie, wie in der eigentlichen Zucht derselben. Und dabey hätte ich es nun wohl können bewenden lassen, da es den Eltern in dem Besitz

dieser zwo Haupteigenschaften auch weiter nicht an Ernst und thätigem Eifer in der Besorgung des Wohls der Ihrigen mangeln kann. Wer einmal mit dem Verfasser des 101. Psalms in Wahrheit von sich rühmen kann, ich handle fürsichtig bey denen, die mir zugehören nnd wandle treulich in meinem Hause; ich nehme mir keine böse Sache für; der wird auch in die besondern guten Fürsätze desselben mit einstimmen, ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht; der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich: ich mag des nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat; meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen und habe gerne fromme Diener; falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir; frühe vertilge ich alle Gottlose daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn. Weil es aber doch Theile einer ernsten Kinderzucht giebt, die sich nicht so bequem unter jene beyden Arten des Verhaltens der Eltern ordnen lassen, oder doch wenigstens von der Wichtigkeit sind, daß sie wohl verdienen in besondre Betrachtung gezogen zu werden, so werde ich nach der Veranlassung der zuletzt angeführten Worte, ihnen noch eine eigne

Unter-

Untersuchung widmen, und also itzt von dem Ernst in der Kinderzucht reden: Er erweiset sich einmal durch thätige Misbilligung ihrer Untugenden und zweytens durch eine ihnen selbst zuträgliche Wahl seines Gesindes und seiner Gesellschaften.

Erste Hauptbeweisung dieses Ernsts: Man beweiset in seinen Angelegenheiten Ernst und Eifer, wenn man auf alles aufmerksam ist, was zu ihrer Einrichtung oder Förderung gehöret, sich alle vorkommende Vortheile dabey zu Nutze macht, und alles zu vermeiden sucht, was einigen Nachtheil oder Schaden verursachen könnte: Daher sagen wir so oft, daß es Diesem oder Jenem mit einer Sache kein Ernst sey, wenn wir anzeigen wollen, er rede zwar viel von dem was er thun wolle und wie er es thun wolle; aber er sey doch unachtsam auf gute Gelegenheiten, schläfrig und nachläßig in dem Gebrauch dienlicher Mittel. Wenn also Eltern an den Wohlstand ihrer Kinder wirklich gelegen ist, so müssen sie zuerst ein beständiges wachsames Auge auf sie haben, und Untugenden, welche sie an ihnen wahrnehmen thätig mißbilligen; daß heißt, ihnen überhaupt keine einzige nachsehen, und am allerwenigsten diejenigen welche Kindern vorzüglich eigen sind, oder sich gar zu leicht bey ihnen einschmeicheln,

oder zu denen sie wohl gar in manchen Häusern unvorsichtiger Weise angeführt werden.

Man muß Kindern überhaupt keine Untugend ganz nachsehen, sie alle an ihnen thätig mißbilligen und auch in Absicht auf sie sichs zum Gesetz machen, ich hasse den Uebertreter und lasse ihn nicht bey mir bleiben, ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Dazu werden aber gar nicht lauter unfreundliche Worte, oder harte Schläge erfodert; eine ernsthaft verweisende Mine, eine liebreiche Vorhaltung, die man ihnen thut, so lang ihre Unart noch nicht zu einer Fertigkeit ausgeartet ist, oder die Verweigerung eines Vergnügens, worauf sie sich Hofnung gemacht, das ist schon oft Ernsts genug. Und da wird man ihnen auch nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten, die Ursachen begreiflich zu machen suchen, warum sich dieses oder jenes nicht gezieme, die Verachtung und Schande welche es bey Menschen bringt, den Schaden den es der Gesundheit verursacht, das Mißfallen Gottes, welches man sich dadurch zuzieht: Da wird man ihnen durch Beyspiele das Ganze noch merkwürdiger zu machen suchen; die Häßlichkeit des Neides, durch Hinweisung auf die Abwege, auf welche Cain gerieth;

die

die Niederträchtigkeit der Gewinnsucht, durch die Erinnerung an die Vergehungen eines Gehasi, des Dieners Elisa, u s. w. Einen solchen Ernst sollte man billig von allen christlichen Eltern erwarten können, gesetzt daß sie es auch in der Art der Bestrafung und in den Maaß derselben zuweilen versähen: Aber nein; die Erfahrung beweiset das Gegentheil; und, nicht zu gedenken, daß ein jeder Ort seine Eli hat, welche zu allen Vergehungen ihrer Kinder stillschweigen, wie viel giebt es nicht leichtsinnige Mütter, die wohl gar den Fluch ihres Kindes und seine schandbarsten Worte mit großem Gelächter aufnehmen! Aber da fürchte ich auch immer, es werde eine Zeit kommen, da sie sich über dem Unglück desselben nicht werden wollen trösten lassen, wenn dieses Unkraut vollends zu einem Dornstrauch wird aufgewachsen seyn: Die Zucht allein ist der Weg zum Leben und zu aller wahren Glückseligkeit. Sprüchw. 10, 17.

Es giebt nun aber auch Laster, welche Kindern besonders geläufig sind, sich am leichtesten bey ihnen einschmeicheln und zu denen sie wohl gar durch unvorsichtige Eltern selbst angeführt werden: Ich irre auch wohl nicht, wenn ich behaupte, daß es gerade diejenigen sind, über welche der Psalmist in unsern

Text sein ausdrückliches Mißfallen bezeugt, die Verleumdung, der Stolz und die Lügen. Ihnen sollen sich also auch Eltern mit verdoppeltem Ernst entgegensetzen.

In Ansehung der Verleumdungssucht, wenn sie dieselbe an ihren Kindern bemerken, soll ihr ernster Fürsatz seyn; der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Man wird es gemeiniglich selbst an Kindern, die kaum stammlen können, wahrnehmen, daß sie gar zu geneigt sind, ihren Eltern alles wieder zu erzählen, was sie bey Andern oder von Andern gesehen und gehört haben, was unter denen, die um sie sind, vorgegangen sey und immer eines das andre anzugeben. Nicht selten bestellen sie auch wohl Eltern selbst zu Wächtern über die Handlungen des Gesindes und derer, deren sie sich zu ihrer häuslichen Bequemlichkeit bedienen. Das ist nun aber auch, wie mich dünkt, der nächste Weg sie mit zunehmenden Jahren zu tadelsüchtigen Beobachtern der unschuldigsten Handlungen des Nächsten, untreuen Freunden, lieblosen Verleumdern zu machen. Man sollte also auch frühzeitig dieses Unkraut bey ihnen auszurotten suchen, mit mißfälliger Mine ihnen ihre Anklagen verweisen, zwar die Sache mißbilligen, aber es auch an ihnen

tadeln

tadeln, daß sie sich um ein fremdes Verhalten bekümmert; sie belehren, wie man sich selbst immer tadelswürdiger als andre finden müsse; sie vermahnen sich selbst zu prüfen, sich selbst zu misfallen, sich selbst zu bessern.

Eben so sollte man allen Stolz und die geringste ausbrechende Neigung dazu bey Kindern unterdrücken; eine Unart, die besonders bey den Kindern der Reichen und Vornehmen sich gar zu leicht einschleicht. Wie nöthig ist es nicht daher, ihnen frühzeitig eine herablassende Liebe gegen Jedermann und ein gefälliges Wesen gegen den Aermsten und Geringsten recht angenehm zu machen! Wie ungemein viel wird es dazu beytragen, wenn man ihnen begreiflich macht, worinnen eigentlich der wahre Werth eines Menschen bestehe und wie sehr sie am Ende alle einander gleichen! Und welche Frucht würde es nicht bringen, wenn man ihnen selbst ein erbauliches Beyspiel der Demuth würde, in der freundlichen Zusprache, mit der man ein Allmosen giebt und in der liebreichen Gesprächigkeit mit dem Geringern, den man etwa vor sich hat! Das nenne ich ohngefähr in Ansehung ihrer beständig die Gesinnung in Ausübung bringen, ich mag des nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat.

Einen gleichen Ernst und dieselbe thätige Misbilligung erfodert endlich die Neigung der Kinder zu Lügen und Unwahrheiten, — die Lügner gedeyen nicht bey mir. Wie wissen sie nicht ihre Vergehungen zu bemänteln, und ihre Unarten auf mannigfaltige Weise zu verbergen; wie natürlich ist nun aber auch da die Folge, daß sie bey erwachsenen Jahren in der Verstellung, in der Heucheley und allen Künsten des Betrugs Meister werden! Machet ihnen also, ihr Väter und Mütter, eine allgemeine Aufrichtigkeit recht wichtig; gewöhnet sie zu einem durchaus offenherzigen Betragen! Sie müssen nichts thun, daß sie euch nicht könnten wissen lassen; sie müssen euch zu Vertrauten aller ihrer Handlungen machen; sie müssen ihre eignen Ankläger werden und ihr sie dazu angewöhnen durch die Milderung oder völlige Erlassung der verdienten Strafe in den Fällen, in welchen sie ihr Vergehen selbst gestanden haben, und durch die öftere Einschärfung, daß Gott alles siehet, Er alles ans Licht bringen, den Rath der Herzen offenbahren und einen jeden vergelten wird nach seinen Werken. Dadurch werdet ihr gewiß einen guten Grund der Aufrichtigkeit und Wahrheit bey ihnen aufs zukünftige legen, und sie auch dadurch Gott gefällig und den Menschen werth machen.

Zweyte Haupterweisung dieses Ernsts: Ich muß es dabey bewenden lassen, dies alles kurz berührt zu haben, um diesen Ernst auch noch von einer andern Seite empfehlen zu können, in so fern er sich nemlich selbst über die Wahl des Gesindes und die Einrichtung des ganzen häuslichen Umgangs erstrecken soll. Hierinn liegt gewiß ein Versehen, dessen sich auch oft die rechtschaffensten Eltern schuldig machen. Oder wie viele möchte es wohl geben, die daran denken, daß sie auch vornehmlich um ihrer Kinder willen, nach dem Treuen im Lande sehen sollen, daß sie bey ihnen wohnen, gern fromme Diener haben, als die kleinen Regenten ihrer Familien, frühe vertilgen und vertreiben alle Gottlosen aus ihrem Hause? Laßt uns also auch darauf unsre Aufmerksamkeit richten.

Auch um ihrer Kinder willen sollen Eltern, so viel an ihnen ist, fromme rechtschafne Dienstboten wählen, damit sie nicht durch sündliche Beyspiele derselben verderbt und durch ihre oft liederlichen Geschwätze vergiftet werden. Ich begreife es wohl wie schwer das sey und wie der beste Eifer und die genaueste Fürsicht in diesem Stück doch sehr oft mißlingen könne: Indeß kann doch dies Keinen

von der Pflicht selbst und von dem äußersten Bestreben freysprechen, sich das Bewußtseyn zu verschaffen, daß man wenigstens das Seine gethan habe. Ich will daher folgende Regeln zur Beobachtung bey dieser Wahl Allen empfohlen haben. Die erste; man belohne dem Gesinde auch mit seiner Unbequemlichkeit seine Dienste reichlich; denn wo das nicht geschieht, wo man hier kargen will, da wird man auch mit dem liederlichsten Theil zufrieden seyn müssen und dann mag man selbst entscheiden, ob man sich nicht das alles zugleich zuzuschreiben habe, was Kinder von solchen Miethlingen Böses lernen: Die zweyte; man suche sich selbst in den Ruf, einer guten, freundlichen, frommen Herrschaft zu setzen; denn wo man darinn steht, da wird der liederliche Theil der Menschen sich nicht an uns wagen und die gutdenkenden sich gern zu uns halten: Die dritte; man lasse sich nie zu vornehm dünken, mit seinem ehrlichen ordentlichen sittsamen Dienstboten in einer anständigen Bekanntschaft zu leben, wovon ich bey einer bequemern Gelegenheit noch besonders reden werde; an diesem Orte betrachte ich ein solches Verhalten, als ein sehr dienliches Mittel für Eltern, mit den Untugenden ihres Gesindes desto besser bekannt zu werden, und nun auch desto mehr

Gelegen=

Gelegenheit zu gewinnen sie ihm selbst zum Besten ihrer Kinder abzugewöhnen: Die letzte; man erweitere und vergrössere seine häusliche Bedienung nicht ohne die größte Nothwendigkeit; denn je weitläuftigere Bedienung man hat, desto mehrere Anläße und Verführungen zum Bösen werden auch unschuldige Kinder haben.

Mit gleicher Sorgfalt werden nun auch Eltern ihre Freunde, denen sie öftern Zutritt verstatten und ihre vertrautern häußlichen Gesellschaften wählen, damit sie ihre Kinder ohne alle Besorgnisse selbst dazu mitziehen können. Sollte dies ja nicht durchgehends möglich seyn; müssen ja Verwandschaften und Freundschaften, die sich nicht ändern lassen, abgewartet werden, so bleibt gutdenkenden Eltern doch auch dann diese Fürsorge übrig, daß sie die Gespräche so zu lenken und zu ordnen suchen, wie sie ihren gegenwärtigen Kindern, wo nicht am erbaulichsten, doch am unschädlichsten seyn können.

Da ich durch die bisherigen Betrachtungen besonders den Eltern oder denen, welche ihre Stelle vertreten, habe nützlich seyn wollen; so wende ich mich beym Beschluß derselben auch noch ganz besonders mit Bitten und Ermahnungen an Alle,

welche in dieser Ordnung des häuslichen Lebens sich befinden. Suchet ja Gott in seiner väterlichen Zucht immer ähnlicher zu werden und lasset es euch nie aus den Sinn kommen, mit wie gnädiger, treuer, wachsamer und unveränderlicher Fürsorge er sich unsrer als seine Kinder annimmt! Bedenket eure Würde an Gottes statt zarte und schwache Geschöpfe zu warten und von ihm selbst bestätigte sichtbare Vormünder eurer Kinder zu seyn! Haltet euch endlich versichert, daß ihre Erziehung das sey, was euch zuerst in der Welt oblieget, was euer erstes, vornehmstes, größtes Geschäfte seyn soll und daß wenn ihr nicht dereinst im Sterben euch den Trost geben könnt; ich habe vollendet das Werk, das du mir wegen meiner Kinder befohlen hattest; oder doch wenigstens den aufrichtigen Fürsatz gehabt, zu thun, was ich ihnen schuldig war; Herr, das weissest du! euch zur Vorbereitung auf die künftige Welt noch viel fehlet. Eure Kinder nach eurem besten Vermögen weise und fromm zu machen, das ist der erste Artickel eures christlichen Glaubens, und wenn es nicht klar darinnen steht, so solltet ihr es doch hinzudenken. Gott den ihr darinnen bekennet, hat sich auch euch zum Fürbilde offenbahret als der rechte Vater über alles was Kinder heißet auf Erden, und er wolle

nun auch euch fertig machen zu allen guten Werken der Eltern und durch euch schaffen, was vor ihm gefällig ist, nach Jesu Christo und nach seinem herrlichem Evangelio: Amen.

Von den Pflichten der Eheleute und zuerst ihrem fürsichtigen Betragen gegen einander.

Ich habe bisher die Anwendung von dem Inhalt des 101. Psalm, auf die Fürsorge rechtschafner Eltern für ihre Kinder, als das eine Hauptstück der häußlichen Frömmigkeit gemacht; und werde nun zunächst auch die Pflichten christlicher Eheleute daraus herleiten, auch ihnen denselben als einen kurzen Abriß ihres gegenseitigen Betragens empfehlen. Sie machen die erste Hauptordnung des häußlichen Standes aus; ihre beyderseitige Verbindung zu einem gemeinschaftlichen Leben ist ihrem eignem Wohlstand, dem Besten ihrer Kinder und der Glückseligkeit des ganzen gemeinen Wesens so zuträglich; und wenn sie einmal ge-

schlossen ist, ihre treue Bewahrung so ernstvoll, so wichtig und zum besondern Glück der Familien, wie zum Heil der ganzen Gesellschaft so unentbehrlich, daß man auch darinn vornehmlich seine Religion und Gottesfurcht beweisen soll. Entweder es giebt gar kein thätiges Christenthum, oder es muß im ehelichen Stande zuerst anzutreffen seyn. Nennet es alsdann wie ihr wollet, wenn es nur da ist: ich werde es die Fürsichtigkeit, die Gewissenhaftigkeit, die Treue und die Uebereinstimmung in guten Gesinnungen nennen, die Ehegenossen einander schuldig sind und mit der ersten Verhaltungsart in der gegenwärtigen Betrachtung den Anfang machen; Eheleuten zuerst die Gesinnung

ich handle fürsichtig, bey denen die mir zugehören

anpreisen: Ich rechne dazu, liebreiches Nachgeben, eine verschonende Nachsicht und eine sorgsame Vermeidung alles dessen, was dem andern Theil Argwohn und Mißvergnügen erwecken, oder ihn sonst beleidigen kann.

Erste Erweisung: Einem andern zur rechten Zeit aus dem Wege gehen, einen Widerspruch

vertra-

vertragen können, einer Entschließung, die man nicht billigen kann, sich doch nicht mit Bitterkeit und Heftigkeit widersetzen, auch oft mit seiner Beschwerlichkeit sich nach den Neigungen und Wünschen des Andern bequemen, kurz nachgeben; das Eph. 4, 2. ist die große Tugend der Geselligkeit; das die in dem gemeinschaftlichen Leben überall geltende Regel des Apostels vertraget einer den andern und das nun auch ein Hauptstück der Fürsicht, welche gutgesinnte Ehegenossen gegeneinander zu beweisen haben.

Es wird immer unmöglich bleiben, daß zwey noch so gefällige Gemüther mit einander in allen Stücken gleich denken sollten und es ist auch nicht einmal zu wünschen. Einsichten, Vorstellungen, unschuldige Neigungen und Begehrungen sind deswegen von Gott mit vieler Weisheit unter die Menschen vertheilet worden, daß einer dem andern auch im häuslichen Leben mit der Gabe dienen soll, welche er empfangen hat, einer des andern Beystand, beyde einander unentbehrlich seyn: Die Einheit des Sinnes, oder die Gleichsinnigkeit, Röm. 15, 5. auf welche das Evangelium so sehr dringet, be- Eph. 4, 3. stehet auch mehr darinn, daß man bey aller Verschiedenheit der Meinungen und Absichten, doch

die Seinigen der Ruhe und dem Frieden mit andern gern aufopfere, so lang es höhere Verbindlichkeiten erlauben.

Wenn wir also voraussetzen, daß Eheleute natürlicher Weise in den Angelegenheiten des Lebens, in der Einrichtung ihrer häuslichen Verfassung, in der Wahl ihrer Gesellschaften und Zeitvertreibe oft verschieden gesinnet seyn können, so werden sie auch öftere Gelegenheit haben, dieses liebreiche Nachgeben gegen einander zu beweisen: Geschäfte des Einen, Krankheit oder Schwächlichkeit des andern Theils, Zerstreuungen und Verdruß, welche dem Mann sein äußerlicher Beruf in der Gesellschaft macht, Sorgen die das Hauswesen dem Weibe verursacht, werden diese Gelegenheit vermehren: Man wird nicht allezeit aufgelegt seyn, einen noch so gutgemeinten Vorschlag des Andern von der rechten Seite anzusehen; man wird bey der Menge durcheinander laufender Gedanken, oder bey den Anfällen einer cörperlichen Schwachheit oft in Worten und Minen sich übereilen können: Wenn nun da der ruhigere Theil sich so gleich aufbringen, nicht ausweichen und dem andern Zeit lassen wollte zu sich zu kommen, so würde das wenigstens ein sehr unvorsichtiges

Betragen seyn; dann würde der häusliche Friede oft unterbrochen werden, Zank und Streit unausbleiblich seyn, so sich nach und nach in den beyderseitigen Gemüthern eine bittre Wurzel festsetzen, und das, welchem eine unvorsetzliche Schwachheit so hoch angerechnet worden, im Stillen seufzend machen.

Zweyte Erweisung: Ein nicht geringerer Theil dieser Fürsichtigkeit ist die verschonende Nachsicht, welche Ehegenossen einander schuldig sind, und welche von dem, was ich das Nachgeben genannt habe, noch unterschieden ist. Wir haben alle unsre Fehler und Schwachheiten, und wenn es nur nicht fortdauernde Unarten und vorgesetzte Vergehungen sind, so wird der Gott, der unsre Schwachheit kennet, auch deswegen gewiß nicht aufs strengste mit uns verfahren. Laßet uns gleich wie Er gesinnet seyn und das auch besonders als Ehegatten. Als wir diese Verbindung schlossen, so wußten wir welches unsre gegenseitigen Unvollkommenheiten waren (oder hätten es wissen sollen) und machten uns also stillschweigend verbindlich mit einander deswegen Geduld zu haben. Wie wir daher um des Gewissens willen dieses Versprechen nachher zu erfüllen suchen sollten, so erfodert eben das das

fürsich-

fürsichtige Betragen, von welchen ich rede. Will ein Theil dem andern deshalb Vorwürfe machen, eines dem andren deshalb bittre Verweise geben, so wird auch die Trennung der Gemüther und Herzen dabey unausbleiblich seyn: Je mehr ich mich bey den Schwachheiten des andern mit meinen Gedanken aufhalte, desto unmerklicher wird der Widerwillen gegen ihn in meinem Herzen Platz nehmen, und je mehr ich ihn tadle, desto mehr wird er gegen mich aufgebracht werden. Ich will darum gar nicht leugnen, daß nicht auch besonders Eheleute an ihrer gegenseitigen Besserung arbeiten sollen, wenn es nemlich mit der gehörigen Mäßigung geschieht: Es ist nur hier der Ort nicht davon zu reden, und wird sich dazu eine bequemere Gelegenheit finden. Genug es ist Pflicht, daß einer dem Andern etwas nachsehe; man handelt fürsichtig, wenn man das thut, um die Ausbrüche größerer Unordnungen zu vermeiden, und das apostolische, vergebet einer dem andern, gilt auch vornehmlich in diesem Fall. Diese Nachsicht aber, in so weit sie ein Theil der Fürsichtigkeit ist, soll nicht nur eine gelassene Ertragung gegenseitiger Fehler seyn; sondern auch bey allen den Gelegenheiten in Ausübung gebracht werden, wo es dem andern Theil zuträglicher ist, ihm eine unschädliche

liche Meinung zu lassen, oder ihm eine verdrüßliche Angelegenheit so viel sich thun läßt zu verschweigen. Da kan und soll das Weib ein kleines häusliches Anliegen für ihren geschäftvollen Mann verbergen, wenn sie ohnedem sich voraus sagen kann, daß er denselben nicht würde abhelfen können; da kann und soll der Mann einen Verdruß, den er etwa in seinen Geschäften gehabt, einen widrigen Zufall in seiner Nahrung und in seinem Gewerbe dem schwächern Weibe, das sich darüber nicht würde trösten lassen, liebreich verschweigen und so lang als möglich die Last allein zu tragen suchen; da soll selbst in den Dingen der Religion und des Gewissens der Theil, welcher das bessere und richtigere Erkenntniß hat, doch lieber dem andern eine unschädliche Meinung lassen, dabey er sich glücklich findet und die er gegen eine andere nicht ohne Aengstlichkeit vertauschen würde; oder nach der Redart des Apostels den Schwachen Röm. 14, 1.
im Glauben aufnehmen, das ist, wie er sich selbst darüber erklärt, seine Gebrechlichkeit, seine Röm. 15, 1.
Schwäche in Beurtheilung des Wahren und Falschen tragen. Ich will also setzen, euer Ehegenosse machte sich ein Gewissen daraus des Sonntags in Gesellschaft zu gehen und ihr könntet auf keine Weise seine Einsicht in diesem Stück berichtigen,

tigen, nun so würde es nicht fein seyn, wenn ihr ihn doch dazu durch unfreundliche Verweise oder beissende und bittere Reden nöthigen wolltet.

Ich rechne endlich zu dieser Fürsicht, die sorgsamste Vermeidung alles dessen, was den andern zum Argwohn verleiten, ihn Mißvergnügen erwecken, oder auf irgend eine Weise beleidigen könnte. Es sey z. E. ein zeitvertreibendes Gespräch mit einer Person andern Geschlechts noch so unschuldig, wie ihr es nennt; wenn es eurem Ehegenossen anstößig seyn könnte, wird es dadurch eine Sache, die ihr vermeiden müßt: Es sey ein Verwandter oder Bekannter desselben noch so wenig zu unsern Vergnügen gemacht; wenn er ihn schätzt und in seiner Gesellschaft Vergnügen findet, so soll er auch uns um seinetwillen werth seyn: Es sey ein Zeitvertreib uns auch nun eben nicht gleich für diese Zeit gelegen; macht er ihm Freude, sehen wir, daß ihm damit gedient ist, haben wir keine andre Abhaltung davon, als die uns unsre gegenwärtige Abneigung macht, so wollen wir uns ihn gefallen lassen und so durchaus uns bestreben, unsre Worte, Geberden und alle unsre Handlungen so einzurichten, daß sie unsern Ehegenossen auf keine Weise lästig fallen. Eine

solche Fürsicht sind wir uns wie ihm selbst schuldig. Wir sind sie uns schuldig; oder wer wird nicht wünschen, daß eine Person die ihm nächste ist, auch das Beste von ihm denken und allezeit ein gutes Zutrauen zu ihm haben möge? Wer kann wissen, ob er nicht über solche Nachläßigkeiten in den Umgang mit ihr sich in der Folge zu spät im Gewissen schuldiger und geängsteter finden werde? Wir sind sie ihm schuldig und der ehrerbietigen Freundschaft, die wir ihm so theuer zugesagt, daß er im Vertrauen auf sie sich entschloß die wichtigste Verbindung aufs ganze Leben mit uns einzugehen.

Das ist nun freylich, Theuerste, nur noch ein kleiner Theil der ehelichen Pflichten, welche ich euch vorzutragen habe. Lasset uns aber deswegen nicht denken, als ob darauf wenig ankomme! **Wer im Kleinen treu ist, der wird es auch im Größern seyn**; das heißt im gegenwärtigen Fall: Wer im ehelichen Leben die ersten geringscheinenden Kaltsinnigkeiten, eine trotzige Beharrlichkeit auf seinem Sinn, eine eigensinnige Weigerung des, was dem andern Freude macht, allen Anlaß zum Argwohn und geheimen Besorgnissen des andern Theils als ein großes Uebel vermeidet; der wird noch einen weit größern Widerstand im Herzen

empfin=

empfinden, wenn er den Reizungen zum Zank und Streit, zu grausamen Gewaltthätigkeiten, Ehebrüchen oder einer völligen leichtsinnigen Ehetrennung nachgeben sollte.

Gott aber gebe, daß auch vornehmlich in allen ehelichen Gesellschaften Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede verbunden seyn mögen: Amen.

Von dem gewissenhaften Verhalten der Eheleute gegeneinander.

Neige, o Gott, unsre Herzen zu dem, was dir wohlgefällt, und gieb uns den Sinn, daß wir als vor deinen Augen wandeln und fromm seyn: Amen.

Sich gegen Alle, mit denen man in Verbindung steht, so verhalten, wie es recht und billig ist und einem Jeden nach Möglichkeit das erweisen, was er von uns fodern oder erwarten kann, kurz, gewissenhaft handeln, das ist gleich-

sam

sam die Seele, die dem ganzen Körper der menschlichen Gesellschaft Leben und Gesundheit und Stärke ertheilt, oder wenn das nicht deutlich genug ist, das was Menschen mit Menschen zu ihrer Glückseligkeit zusammenhält. Wo diese Gewissenhaftigkeit im gemeinen täglichem Gewerbe u. s. w. nicht herrschet, da wird Einer des Andern Peiniger seyn, der Schwächere ein beständiger Raub des Stärkern werden und da wäre es weit besser, aller menschlichen Hülfe und alles fremden Beystandes in einsamen Wüsteneyen entbehren müssen. Da sich die Menschen zuerst in besondern Gesellschaften vereinigten, so wollten sie gewiß ihren gegenseitigen Wohlstand desto gewisser und desto bequemer dadurch befördern, Einer dem Andern helfen, damit am Ende allen desto sicherer geholfen würde. Es versteht sich also, daß wenn diese Absicht erreicht werden soll, Einer dem Andern das leisten muß, was er zu seinem Wohl bedarf, ein jeder für sein Theil das erfüllen, wozu er sich anheischig gemacht hat; der Stärkere den Schwächern an Einsichten wie an Kräften schützen, dieser jenem seinen Schutz vergelten; der Reichere den Aermern mit seinen Besitzen aushelfen, dieser jenem dafür dienen; der Gelehrte mit seinen Erkenntnissen, der Handelsmann mit seiner Waare, der Handwerker mit seiner

Hände Arbeit, der Landmann mit seinem Ackerwerk andern wirklich nützlich seyn: Und je näher nun Menschen zu ihrem gemeinschaftlichen Glück und ihrer gleichmäßigen Zufriedenheit mit einander verbunden sind, desto mehr sind sie auch schuldig, aufrichtig das Ihrige dazu beyzutragen; je genauer ihre Gemeinschaft ist, desto stärker die Pflicht der Gewissenhaftigkeit, die sie auf sich haben; daß also auch ohne dieselbe kein wahres Glück im ehelichen Stande gedacht werden kann. Ich setze dies wenigstens voraus, da ich mir vorgenommen habe, Eheleuten nun auch besonders die Gesinnung wichtig zu machen:

ich handle redlich bey denen, die mir zugehören.

Das ist nemlich zugleich eine Anweisung für sie zum gewissenhaften Verhalten gegen einander; wozu theils ein aufrichtiger Eifer in gegenseitigen Dienstleistungen, theils die willige Theilnehmung an den Beschwerlichkeiten des häuslichen Lebens gehöret —

— Aber nicht auch vornehmlich die Bewahrung der eigentlich so genannten ehelichen Treue? nicht auch schon vorläufige ehrliche Gesinnung bey der

Wahl,

Wahl, die sie mit einander treffen? Auch das freylich; aber ihr erinnert euch, daß ich von der ersten in einer besondern Betrachtung zu handeln gesonnen bin, weil ich voraussahe, daß ich eine so wichtige Erweisung der Gewissenhaftigkeit nicht zugleich mit den übrigen vollständig genug würde vortragen können; und, was die letzte anlangt, so werde ich mich am Ende dieses Hauptstücks der Lehre von den ehelichen guten Gesinnungen und Verhaltungsarten darüber erklären, da sie mehr eine Vorbereitung dazu ist, als daß man sie als einen Theil des Verhaltens derer, welche schon im ehelichen Stande leben, betrachten könnte.

Erste gewissenhafte Hauptbeweisung: Ich fodre also itzt von Ehegatten, welche es redlich mit einander meynen, einen immer thätigen Eifer und Ernst in gegenseitigen Dienstleistungen; beyde Theile sollen das Ihrige nach Vermögen thun, um das Leben einander ruhig und angenehm zu machen, und das sind sie um des Gewissens willen schuldig.

Das Ihrige sollen sie thun; das was einem Jeden Theil nach seinen Einsichten und Kräften, und der Erwartung, dem Zutrauen, oder der Einrichtung des gemeinen Wesens zukommt; so daß durch

wechselsweise Dienste das Glück beyder erhalten und gesichert werde, ohne doch daß die ganze größere Menge derer, die um sie herumleben, dabey Schaden leide. Es soll also das Weib sich nicht in die öffentlichen Geschäfte des Mannes mischen, und der Mann es verstatten; dadurch werden beyde für sich in nichts glücklicher; das ist auch wider die Erwartung des gemeinen Wesens, und ein unredlicher Betrug, den man demselben spielt; es kann das auch endlich auf mehr als eine Weise dem Besten Mehrerer nachtheilig seyn. Das ist vielmehr die Theilung der gemeinschaftlichen Last, die Beyde unter einander machen sollen: das Weib soll vornehmlich für die innere häusliche Einrichtung, für die Ordnung, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Ruhe in ihrem Hause besorgt seyn; sparsam ohne Kargheit, geschäftig für die Nothdurft oder auch eine standesmäßige Bequemlichkeit ohne vieles lärmende Geräusch, aufmerksam auf die äußerlichen Bedürfnisse ihres Mannes und der Ihrigen ohne Aengstlichkeit, streng in der Aufsicht über die, die sie zu ihren Diensten hat, ohne Lieblosigkeit und Grausamkeit: das soll die Frau thun; das ohngefähr ihre häuslichen Verrichtungen seyn. Und da brauchen wir nicht lange zu fragen, warum dergleichen Arten von Beschäftigung ihr besonders aufgege-

ben sind. Man begreift leicht, in wie fern es der Sicherheit der weiblichen Tugend zuträglicher ist, sie in ihrem Hause vornehmlich handeln zu lassen; und nicht weniger der Sittsamkeit ihres Geschlechts, wie ihrer mehrern natürlichen Geneigtheit zu solchen Verrichtungen anständiger. Wir sehen daher auch, daß es immer so bey allen Völkern von je her Gebrauch gewesen; schon zu den patriarchalischen Zeiten eine wirthschaftliche Sara gleich bereit war nicht die Gäste zu bitten, sondern denen von ihrem Mann erbetenen Gästen eine Mahlzeit zuzubereiten; und Salomo mit seinen weisen Freunden die tugendsame und also auch gewissenhafte Frau uns vorstellet, wie sie in ihrem Hause beschäftiget ist, und dagegen ihr Mann außer demselben in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht wird. Ueberhaupt finde ich diese ganze Beschreibung so schön, daß ich mich nicht enthalten kann, sie bey dieser Gelegenheit allen ihre Schuldigkeit liebenden Frauens nach einer hin und wieder verbesserten Uebersetzung und mit einigen Erläuterungen vorzuhalten: —

1 B. Mos. 18, 6.

Sprüchw. 31, 10 ff.

Eine wackere Ehefrau ist etwas seltenes, aber wer sie findet, der hat sich auch gewiß sehr glücklich zu schätzen; sie ist mehr werth, als die kostbarsten Perlen: 10.
Ihr Mann kann sich völlig auf sie verlassen, was seinen häuslichen Wohlstand anlangt, und es wird 11.

 ihm

ihm nicht an mannigfaltigem Guten in seiner
12. Haushaltung fehlen: Sie breitet über alle Tage
seines Lebens Glückseligkeit aus, und machet
ihm niemals Verdruß und Kränkung: denn sie
ist alles in ihrem Hause, was sie seyn soll; geschäf-
tig, aufmerksam auf alle erlaubte Vortheile, bekümm-
mert um den nöthigen Vorrath des Lebens, wach-
sam über ihr Gesinde, reinlich und ordentlich in ih-
rem Anzug, erbaulich in ihren Gesprächen; die
13. 14. rechtschaffenste Hausmutter: Sie gehet mit Wolle
und Flachs um, und ihre Hände verarbeiten es
mit Lust; sie ist wie eines Kaufmannsschiff, von
weiten holet sie ihre Bedürfnisse her, wenn sie
aus Flachs Leinwand, und aus Leinwand Kleider
zu ihrer uud der Ihrigen Bedeckung macht, und
darüber versäumt sie gar nicht die Aufsicht über ihr
15. ganzes Hauswesen: Noch vor Anbruch des Tages
steht sie auf; giebt ihrer Familie zu essen, und
weiset ihren Dirnen ihr Tagewerk an: Dann
geht sie selbst an ihre Arbeit, und was sie damit er-
wirbt, verschwendet sie nicht so ganz wieder auf ih-
16. 17. ren Anzug und Ausschmückung; sie denket auf
einen Acker und kauft ihn, und von ihrem eige-
nen Erwerb leget sie einen Weinberg an; sie
gürtet ihre Lenden fest, ist selbst dabey ämsig, da-
mit er bald zu Stande komme, und strenget ihre
Kräfte

Kräfte an. Und nun ist zwar ihre Haushaltung vergrößert, sie hat nun auch außer ihrem Hause anzuordnen und Aufsicht zu halten; aber sie wird doch bey dem Allen in dem Innersten desselben nichts versäumen und eher die Nacht dabey zu Hülfe neh-
men: Sie merket, daß ihr Verkehr einschlägt, 18.
und das erworbene Eigenthum von Aeckern und
Weinbergen Nutzen bringt, ihre Leuchte verlö- 19.
schet nun auch des Nachts nicht; bis in die späte Nacht setzt sie sich hin, strecket ihre Hand nach den Rocken und ihre Hände fassen die Spindel. So nimmt ihr häuslicher Ueberfluß von Tage zu Tage zu, daß sie auch manchem Armen Gutes thun kann, Vorrath für sich und die Ihrigen anschaffen, das Zutrauen des gemeinen Wesens gegen ihren Mann erwecken und von ihrer Hände Arbeit an Andre ver-
kaufen: Sie öffnet ihre Hand dem Armen, und 20. 21. 22. 23. 24.
reichet ihre milde Gabe dem Dürftigen; bey einbrechendem Winter hat sie nichts für ihre Familie zu besorgen; für alle hat sie dicke Kleider zur Erwärmung in Vorrath. Sie macht sich selbst warme Fußdecken; dicht gewirkte Leinwand ist ihr Kleid: Ihr Mann wird vorgezogen in den Thoren; weil man weiß, daß es in seinem Hause ordentlich zugeht, man nicht fürchten darf, daß er durch die unordentliche Haushaltung seines Weibes

in Versuchung gerathen werde, sich mit Geschenken blenden zu lassen oder fremde Gelder anzugreifen, und hoffen kann, daß er bey dieser Freyheit von häuslichen Sorgen seine Gedanken desto ungestörter und ungetheilter auf das allgemeine Beste richten könne — ihr Mann wird vorgezogen in öffentlichen Geschäften und theilet Ehre und Ansehen mit den höchsten Obrigkeiten des Landes; sie selbst macht Hemden von feiner Leinwand und verkauft sie, und den dazu gehörigen Gürtel und giebt ihn dem Kaufmann. Doch ist sie in ihre Wirthschaft nicht so vertieft, daß sie die Erziehung ihrer Kinder darüber vergessen, selbst ungesittet werden und nie eine unschuldige Freude des Lebens geniessen
25. 26. 27. sollte: Anstand und Würde im äußerlichen ist ihr Schmuck, und mit aller Heiterkeit sieht sie der künftigen Zeit entgegen; sie öffnet ihren Mund mit Weisheit und fromme Lehren sind auf ihrer Zungen; sie bekümmert sich genau um das Wachsthum der Ihrigen im Guten, und lebt also in einer beständigen edlen Geschäftigkeit. Da kann es aber auch nicht fehlen, daß sie nicht die Ehre ihrer Familie, die Freude ihres Mannes und die Bewunderung der ganzen Gegend, in welcher sie
28. 29. lebt, seyn sollte; Ihre Kinder wachsen auf und segnen sie dankbar für ihre mütterliche Fürsorge; ihr

ihr Mann wird durch sie immer glücklicher und erhebet sie; „es giebt viel rechtschaffne Weiber, aber du übertriffst sie doch alle.“ Und wie wahr sind nicht diese Lobsprüche! der äußerliche Reiz ist 30. 31.
betrüglich, und die größte Schönheit vergänglich; ein gottesfürchtiges Weib verdienet allein den Preiß; das Gute, welches sie stiftet, wird von allen Verständigen mit Ruhm und Beyfall erkannt und ihre Tugenden werden weit und breit gepriesen werden. — In diesem reinen und hellen Spiegel der weiblichen Tugend und Gewissenhaftigkeit mögen sich denn alle ehrbare Frauens besehen, und, wie sie sonst zu thun pflegen, nicht vergessen, wie sie gestaltet sind. —

Auf den Mann zu kommen, so soll er seine öffentlichen Geschäfte außer dem Hause abwarten, oder doch die Arbeiten, durch welche mehr der ganzen Gesellschaft genützt wird, besorgen; Seine Sache ist es vornehmlich, den Seinen die Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen, so viel zu erwerben, als zu einem ehrlichen Auskommen gehört, und seine Einsichten und Kräfte dahin zu verwenden, daß seine Familie nicht Noth und Mangel leiden müsse.

Es bedarf nun gar keines Beweises, wie sehr oft Eheleute diese gegenseitige Hülfleistung einander schuldig bleiben, oder doch die Ordnung derselben umkehren. Die Verwirrung fällt leider gar zu sehr in die Augen, und die Anzahl solcher unglücklichen Menschen ist besonders in volkreichen Städten zu groß, als daß man nöthig hätte, die Wahrnehmung selbst zu bescheinigen. Laßt uns vielmehr die Sache nach Pflicht und Gewissen betrachten! Wenn der Mann trinkt und das Weib darbt, oder das Weib verschwendet und der Mann nie genug erarbeiten kann; wenn er außer dem Hause unthätig spazieren geht, und das Weib zu Hause mit leeren Händen sitzen läßt, oder dieses aus einem Hause in das andre rennt, und der Mann bey seiner ohnedem sauren Arbeit die häusliche Einrichtung selbst besorgen muß; er arbeitet und das Weib das Erworbene verspielt und im üppigen eitlen Staat vertändelt: kann da Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit seyn? Schon der Ausgang, schon unser Gefühl, sollte ich meynen, beweisen es, daß ein solches Betragen durchaus unredlich sey, wenn auch nicht die beyderseitige Verbindlichkeit so laut dagegen spräche.

Der Ausgang beweiset es, daß das sehr gewissenlos sey, und wie lang wird es dauern, daß ein

solches

solches in Unordnung gesetztes Hauswesen zerfällt; erst Misvergnügen, dann Uneinigkeit und Streit, endlich Hunger und Blöße es verzehren, und die geheimen Seufzer des unschuldigen Theils zu Gott um Rache schreyen?

Unser Gefühl saget es uns, daß solche Eheleute nicht an ihrem rechten Orte sind. Wer nur nicht selbst in gleicher Verschuldung lebt, der wird nicht, ohne den größten Unwillen ein Ehepaar betrachten können, von welchem der eine Theil dem andern oder beyde einander den schuldigen Beystand entziehen. Ich kann mir wenigstens nichts empfindlichers vorstellen, als wenn ich einen ehrlichen fleißigen Handwerksmann denke, der zur Förderung seiner Nahrung sich eine Ehefrau wählt, und dann in kurzem sich durch sie um alle Nahrung und das nöthige Zutrauen anderer zu seinem Gewerbe gebracht sehen muß; oder wenn ich mir gegenseitig den Kummer und das Herz fressende Leid vorstelle, welchen pflichtvergessene Ehemänner so oft ihre Weiber überlassen. So jemand, möchte man da mit dem Apostel in denselben starken Ausdrücken sagen, so jemand die Seinen nicht versorget, der ist ärger denn ein Heyde, und hat den Glauben verläugnet, ist ein Mensch ohne alle Religion. 1 Tim. 5, 8.

Denn

Denn dies ist eben die Sache, daß die größte und heiligste Verbindlichkeit dadurch beleidiget wird. Auch dazu vereinigten sich beyde Theile, daß sie einander das Leben vergnügt und glücklich machen wollten; das erwarteten beyde von einander auch ohne ausdrückliches Versprechen, bestätigten ihre aufrichtige Gesinnung durch feyerliche Anrufung Gottes des Allwissenden, liessen alle ihre Freunde Zeugen derselben seyn, und Vater und Mutter auf Treu und Glauben ihr Kind ziehen. Wen solche Umstände nicht zur ernsthaften und getreuen Erfüllung seiner Pflicht rühren können, den wird nichts in der Welt heilig genug seyn, und der verdient in keinem andern Stück das Zutrauen der Gesellschaft.

Dieses gewissenhafte Betragen der Eheleute gegen einander erfodert nun auch eine gleichwillige Uebernehmung der Beschwerlichkeiten des ehelichen Lebens. S. 123. f. Ich habe schon einmal erinnert, daß es ein Theil des fürsichtigen Betragens sey, daß eines die Schwachheiten des andern übersehe, weil aus einer allzugroßen Empfindlichkeit gegen dieselben grössere Uebel entstehen können. Eben das erfodert nun auch die Gewissenhaftigkeit noch weit mehr, daß beyde einander unvorsetzliche Fehler vergeben, in Krankheit einander liebreich beystehen, einen unverschulde-

ten Mangel der Nahrung und des Gewerbes einander tragen helfen, und keines dem andern deshalb bittere Vorwürfe mache. Denn was Schwachheiten anlangt, so wußten ja beyde vorher, oder konnten sich doch voraus sagen, wie wenig auch sie ganz frey davon seyn würden; beyde versprachen sich einander stillschweigend Duldung und Nachsicht; sie sind es also dem Gewissen schuldig auch in der Folge sie mit ihrer Beschwerlichkeit zu beweisen. Es konnte ihnen eben so wenig verborgen seyn, wie mannigfaltigen leiblichen Uebeln der Mensch unterworfen sey, und sie machten sich nicht weniger anheischig, demohngeachtet einander treu zu bleiben, sich den möglichsten Beystand zu leisten, und eines des andern Last zu tragen: Das Mitleiden, welches zwischen zweyen so genau verbundenen Personen noch einmal so stark seyn sollte, fodert sie auch noch weit mehr dazu auf. Die Sache verhält sich eben so, wenn Ehegenossen ohne ihr eigenes Verschulden in Mangel der Nahrung gesetzt werden: Auch das ist eine Last, die sie gemeinschaftlich tragen sollen; auch dazu haben sie sich verbunden; auch dazu hat Gott eines dem andern zum Gehülfen gegeben, nicht nur Arbeiten, Erholungen und Freuden des Lebens, sondern auch die Bitterkeit desselben mit einander zu theilen, sich gegenseitig durch den Trost der Religion zu stärken, und eines dem andern

ein

ein Beyspiel des Vertrauens auf Gott, der Ergebung in seinen Rath, und einer christlichen Gelassenheit zu geben. Ich kann mir wohl vorstellen, wie leicht in einem verarmten Hauswesen die Geduld ermüden kann, wenn außer dem Mangel an allen Nothwendigkeiten des Lebens auch alle arbeitsamen Versuche sich desselben zu erwehren, nicht gelingen wollen; allein es ist auch keine Geduld, die müde wird; sie soll fest bleiben bis ans Ende; und Gott ist getreu, der auch ein solches Ehepaar nicht wird lassen versuchet werden über sein Vermögen.

Von der ehelichen Treue.

Von dem fürsichtigen Betragen, welches Eheleute gegen einander zu beobachten haben, und der ihnen obliegenden Gewissenhaftigkeit habe ich nach Anleitung der Worte des Psalmisten, ich handle fürsichtig und redlich bey denen die mir zugehören, so viel gesagt, als mir der Umfang von beyden zu erfodern schien. Nur die eigentlich sogenannte eheliche Treue habe ich in meinen Vortrag von der Gewissenhaftigkeit getrennt, und sie in einer besondren Betrachtung zu empfehlen mir vorgenommen. Sie gehöret freylich mit vorzüglich zu der Erweisung

weisung jener: Wenn Menschen, die in der genauesten Verbindung zusammen leben, einander nach ihrer besten Erkenntniß die Pflichten leisten, die sie sich gegenseitig schuldig sind, so werden sie auch die Zusage, welche sie einander aufs feyerlichste gethan haben, halten, und dem Inhalt derselben nicht treulos zuwider leben. Wenn also auch Ehegenossen, deren Verbindung sich nicht genauer denken läßt, sich fürnehmen, redlich mit einander umzugehen, so werden sie auch in den guten Fürsatz mit einstimmen, ich wandle treulich in meinem Hause, und nehme mir keine böse Sache für. Indeß verdient es die Wichtigkeit der Sache, daß man sie in besondere Erwägung ziehe, und ich werde also die oben angeführten Worte des Psalms dazu anwenden, christlichen Eheleuten die Treue zu empfehlen, nach welcher sie einmal ihre Liebe und Zuneigung nicht mit andern theilen, und zweytens ihre einmal geschlossene Verbindung nicht leichtsinnig wieder aufheben sollen.

Erste Haupterweisung der ehelichen Treue: Wenn Ehegenossen in ihrem Hause treulich zu wandeln und sich keine böse Sache fürzunehmen aufrichtig entschlossen sind, so versteht sichs, daß sie diese Treue vor allen Dingen gegen einander zu beweisen haben.

haben. Man kann sicher annehmen, daß sie nur in dem Maaß mit ihren Kindern, mit ihrem Gesinde, mit ihren übrigen Besitzen treu umgehen werden, in welchen sie es gegen einander selbst sind. Hierzu wird nun aber zuerst erfordert, daß sie ihre Liebe und Zuneigung nicht mit einer andern Person theilen, die nicht von ihrem Geschlecht ist. Denn so mannigfaltig die Ursachen dieses Vergehens sind, so versteckt es in seinen Ausbrüchen ist; so strafwürdig ist es auch.

Die Liebe zwischen zweyen im ehelichen Leben verbundenen Personen kann aus mannigfaltigen Ursachen nicht nur erkalten, sondern auch auf einen fremden Theil unvermerkt sich heften. Die Sinnlichkeit, die in dem grösten Haufen der Menschen die Oberhand hat, ein zu freyer Umgang, eine üppige Lebensart, eine mangelhafte Erziehung und die verführerischen Beyspiele Andrer, das alles kann einen so gefährlichen Eindruck auf das Herz machen, daß der eine Theil im ehelichen Stande des andern überdrüßig wird, und seine Begierden bey andern zu befriedigen sucht. Aber um eben dafür sich frühzeitig zu verwahren, sollte man eine allgemeine Mäßigung und Enthaltsamkeit besser in Uebung bringen, seine Gesellschaften, seine Zeitvertreibe, seine Ergötzlich-

keiten

keiten so ordnen, daß man sich selbst alle Gelegenheit dadurch abschneide, mit einer Person andern Geschlechts zum Nachtheil seines Ehegenossen zu bekannt zu werden. Aus wie mancherley Ursachen aber auch dieser erste Schritt zur Untreue im Ehestande geschehen mag, so kann doch im geringsten nichts demselben zur Entschuldigung dienen. Das ist ja eben unser Beruf, unser Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, sie aufs Gute zu lenken, und nach Recht und Billigkeit zu ordnen; das ist ja eben die Pflicht des vernünftigen Menschen, und die Hauptsache des Christen, seine unordentlichen Neigungen unter einer beständigen Aufsicht zu halten, gegen sie zu streiten, nicht nach einem bloßen Zug der Sinnen zu handlen, und sich nicht an das zu kehren, was die Menge vor seinen Augen thut.

Indem es nun aber aus so mannigfaltigen Ursachen geschehen kann, daß in dem ehelichen Stand ein Theil dem andern durch verbotene Liebe untreu wird, so kann es auch auf mannigfaltige und oft sehr versteckte Weise geschehen. Wer kennet euch alle ihr unzüchtigen Gedanken, die ihr das Herz auf eine fremde Person hinreißet! Wer verstehet euch alle ihr sündlichen Scherze, die ihr nach und nach ein unreines Feuer im Herzen entzündet, und wohl gar

schon die erste Flamme davon seyd, die nur der äußerliche Anstand noch nicht völlig zum Ausbruch kommen läßt? Wer kann euch alle hören, ihr ungerechten Wünsche, die ihr nur auf den Tod des andern Theils abzielet? Daß ich es deutlicher sage: nicht der grobe Ehebruch allein ist eine Verletzung der ehelichen Treue; auch schon ein jeder geheimer Wunsch zu einer andern Verbindung übergehen zu können, auch die lasterhafte Begierde mit einer fremden Person vertrautern Umgang pflegen zu können, ist das: **Wer**, nach dem Ausspruch Jesu, **ein fremdes Weib ansieht ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen**, und so gegenseitig Denn da ist ja schon die Neigung verloschen, die man seinem Ehegenossen zusagte, und wenigstens getheilt, da man sie ihm allein versichert hatte; da ist schon die Vereinigung der Herzen aufgehoben, die das Hauptstück der ehelichen Verbindung ist; da ist nur noch das äußerliche Ceremoniell der Ehe übrig, und die eigentliche Trennung bereits vorgegangen; nur noch ein Schein der Freundschaft da, aber vor Gott und dem Gewissen der Betrug aufgedeckt.

Es geschehe nun aber die Verletzung der ehelichen Treue mehr offenbahr oder ingeheim, auf eine gröbere oder feinere Weise, so werdet ihr sie doch selbst bey

ruhiger

ruhiger Ueberlegung höchst verabscheuens- und strafwürdig finden. Sie ist nicht nur an sich Sünde, sondern auch eine Ursache vieler andern Sünden und Unordnungen. An sich ist sie es, wie es eine jede unordentliche, verkehrte und ausschweifende Begierde ist, welcher man mit Billigung und Wohlgefallen nachhängt, und weil überdies der beleidigende Theil eine Zusage verletzt, die er unter der feyerlichsten Verpflichtung that, wobey er Gott selbst zum Zeugen und Richter machte, der also auch Richter über das alles seyn wird. Und wie viele andre Sünden, die in dieser einzigen als in einem Keim eingeschlossen sind! Man denke wie Betrug auf Betrug dabey gehäuft wird, indem man dem Ehegenossen nicht nur sein Recht entzieht, sondern ihn auch durch falsche Liebkosungen von Zeit zu Zeit seine veränderten Gesinnungen zu verbergen sucht! man überlege ferner die undankbahre Vergessenheit der Liebe und des zärtlichen Wohlwollens, mit welchem der beleidigte Theil uns ergeben ist, die man dadurch beweiset, und setze nun noch in Gedanken hinzu, wie viele neue Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten an denselben begangen werden, wenn man ihm mit seiner Zuneigung auch noch Vermögen, häusliche Ruhe und Bequemlichkeit, guten Namen, Gesundheit, und wohl gar das Leben selbst entwendet! Und ach! wie tief muß die

Seele eines solchen Untreuen nach und nach in Kraftlosigkeit, Fühllosigkeit und Eckel an allen ernsthaften Beschäftigungen versinken! Erweitert diese Vorstellung christliche Eheleute, und stellet euch die Folgen einer solchen Verletzung der ehelichen Treue recht lebhaft für, so werdet ihr erkennen, welche eine böse Sache das sey, die ihr euch nicht fürnehmen sollt!

Zweyte Haupterweisung der ehelichen Treue: Allein diese Treue beobachten, heißt auch zweytens die einmal geschlossene Verbindung nicht leichtsinnig wieder aufheben, welche Aufhebung, wenn sie von der Obrigkeit zugegeben und bestätiget wird, wir bekanntermaßen die Ehescheidung zu nennen pflegen. Ich werde davon kurz alles sagen, was sich in Wahrheit sagen läßt, und daher erklären, was ich unter einer leichtsinnigen Ehetrennung verstehe; warum sie so verwerflich ist; und in wie fern sie die höchste Landesobrigkeit erlaube, ohne sie deswegen zu billigen, und ohne daß dies den Partheyen eine sichre Beruhigung verschaffen könne.

In der Schrift ist nur ein Fall klar angegeben, in welchen eine solche Trennung zwischen Eheleuten erlaubt seyn soll; es soll sich Niemand von seinem

Weibe

Weibe scheiden; es sey denn um Ehebruchs willen, Matth. 5, 32.
nach der Anweisung unsers Herrn: Es ist auch eben so klar, warum sie in diesem Fall rechtmäßig wird, weil nemlich die Ehe eine Verabredung zwischen zweyen Personen ist, da beyde einander ihre ungetheilte Zuneigung versprechen und also der eine Theil weiter nicht schuldig ist, sein Versprechen zu erfüllen, wenn der andre es auf eine so muthwillige Weise zurücknimmt. Wo dieselbe Ursache statt findet, da findet auch noch ferner diese Scheidung statt, und dies gilt also auch von der so genannten böslichen Verlassung, wenn der eine Theil sich ganz von den andern entfernet, da denn auch dieser nicht weiter gebunden ist, dem Entwichenen Treue zu halten, wenn er ihn besonders ein und das andremal zur Rückkehr eingeladen hat: Er selbst hat die Erweisung derselben unmöglich gemacht. Man ist daher in allen weltlichen Gerichten einig, daß diese beyden Vorfälle das Gesuch des beleidigten oder verlassenen Theils um Loßsprechung von der Verbindlichkeit zur fernern Fortsetzung einer solchen Ehe gültig machen.

Wo nun aber diese Regel sich nicht anwenden läßt, und schwerlich kann man sie auf andre Fälle mit gleicher Richtigkeit anwenden, da ist auch die

Zerreißung des ehelichen Bandes für den Theil, der sie durch öffentliche Anklagen veranlaßt, unrechtmäßig. Ich setze nemlich voraus, daß die vorhergegangne Verknüpfung nicht den vorgeschriebenen allgemeinen Gesetzen der Religion oder den besondern guten Anordnungen eines Landes zuwider gewesen, wovon ich gleich mehr reden werde. Denn wo auch das nicht ist, und die Ehe überhaupt als ganz nichtig zu betrachten ist, da läßt sich auch keine gerechte Ursache der Ehetrennung denken. Ist es Liebe zur Veränderung, ist es ausschweifende üppige Begierde, ist es auf eine neue Verbindung mit dem Vermögen des andern abgesehen, nun so ist der Leichtsinn offenbar und die Gewissenlosigkeit ohne fernern Beweis aufgedeckt. Will man aber vorgeben, daß man sich mit der Gemüthsart seines Ehegenossen nicht vertragen könne, so ist das zwar ein Schein des Rechts; er verliert sich aber auch so bald, so bald man überlegt, daß man sich anfänglich zugleich verbindlich gemacht hatte, die Schwachheiten des andern zu tragen, und daß man in jeder Gesellschaft schuldig sey, gewisse noch so unangenehme Beschwerlichkeiten zu übernehmen, wenn man die Vortheile derselben genießen will. Das wußte man vorher, daß ein Jedes seine Unvollkommenheiten habe, und hätte es zuvor ernsthafter überlegen

gen sollen, ob man bey solchen Gesinnungen des andern Theils mit ihm ruhig und glücklich werde leben können; dazu sind wir berufen, daß wir an unserer gegenseitigen Verbesserung arbeiten, aber nicht einander sogleich hart und lieblos verlassen. Und wer will in irgend einem Stande des Lebens fortkommen, wenn er nicht geneigt ist, Verschonung, Nachsicht und Vergebung zu beweisen? —

Allein so würde es doch die Obrigkeit nicht erlauben; so würden doch menschliche Gesetze nicht Ja dazu sagen! Nun das ist es eben, was wohl so manchen fälschlich beruhiget und worauf ich noch kurz antworten will. Die Obrigkeit erklärt also die Ehetrennung für rechtmäßig in den vorher angezeigten beyden Fällen, oder sie hebt die Verbindung als ganz nichtig auf, wenn sie wegen der Blutsfreundschaft nicht geschlossen werden konnte, oder der göttlichen Einrichtung, nach welcher durch sie das menschliche Geschlecht fortgepflanzet werden soll, dadurch nicht genüget werden kann. In jedem andern Fall aber, in welchem sie die gesuchte Scheidung bewilliget, überläßt sie entweder die Sache dem Gewissen des, der sie suchte, oder sie giebt der Härte des einen Theils vielleicht auch beyder Theile nach, um größern Uebeln und Unordnungen vorzubeugen.

Sie überläßt es dem Gewissen der sich trennenden Partheyen, weil sie über die Gewissen nicht herrschen soll; sie stellet es ihrem eignen Bewußtseyn anheim, in wie fern die Ursachen, die sie vorwenden, wahr oder erdichtet, wider Willen entstanden oder vorsetzlich veranlaßt worden sind, und überläßt sie solchergestalt der unmittelbaren Beurtheilung eines alles erkennenden und recht richtenden Gottes: Welche Beruhigung kann aber das seyn, wenn man sich wirklich im Herzen bewußt ist, daß man in seinen Anklagen der Obrigkeit selbst einen Betrug gespielt, und die vorgegebenen Hindernisse der fortdauernden Ehe wo nicht zu der Zeit falsch angegeben, doch vorher mit Bedacht verursacht worden und allezeit zu leicht sind, um eine so genaue Vereinigung aufs ganze Leben wieder aufzulösen. Gesetzt nun aber auch, die Obrigkeit gäbe bey sehr merklich unbilligen Vorwänden dem Gesuch der Ehescheidung nach, nun so thut sie es, wie Moses nach seiner richterlichen Weisheit es that und daher von Jesu gerechtfertiget ward, um des Herzens Härtigkeit willen. (Matth. 19, 8.)
Wenn alle vorhergegangene Versuche zu einem gütlichen Vergleich nichts fruchten wollen, und sie nicht tägliche Untreue, fortdauernde Ehebrüche, die größten Gewaltthätigkeiten und die vergiftendsten Beyspiele, welche solche Ehegenossen ihren Kindern, ihrem

ihrem Gesinde und dem ganzen gemeinen Wesen geben würden, freylassen will und kann; was bleibt ihr anders übrig, als die Absonderung eines solchen Paars geschehen zu lassen und zu bewilligen? Aber das heißt auch nichts anders, als Menschen, die sich nicht wollen rathen lassen, und gegen alle Verwarnungen unbiegsam sind, ihrem Verderben übergeben; das heißt nach einer angefangenen Vergleichung der Schrift, Rosse und Mäuler, die sich nicht zusammen vertragen, aus einander spannen, Ps. 32, 9. damit sie sich nicht tödten, oder unbändig alle Stränge der Zucht und Ordnung zerreißen und den ganzen Wagen in Stücken zerbrechen, d. i. im höhern Fall das ganze Hauswesen in den kläglichsten Verfall und ihre Familien in die größte Verwirrung stürzen.

Ich bitte alle christliche Eheleute, diese ganze Betrachtung von der ehelichen Treue ihrer ernsthaften und fleißigen Ueberlegung werth zu halten. Lasset uns überhaupt den Werth der Freundschaft recht schätzen lernen, so wird auch die Bewahrung der ehelichen uns um so viel wichtiger werden; lasset uns unsre Begierden zähmen, und nur den ersten Anfällen derselben widerstehen, so werden wir vor mancher Untreue in diesem Stande gesichert seyn; lasset

uns in den Tugenden der Mäßigkeit, der Sanftmuth, des Nachgebens und einer liebreichen Erduldung fleißig üben, so werden wir sie auch in dieser Verbindung beweisen. Vor allen Dingen haltet euch versichert, daß alles, was der ehelichen Treue zuwider ist, auch im eigentlichsten Verstande eine Untugend sey, welche uns und unsern Gott von einander scheidet, und ich getraue mich zu sagen, uns von uns selbst scheidet, von unsern besten Ueberzeugungen, von unsern ernstlichsten Entschliessungen, von unsern vormaligen guten, ruhigen und freudigen Bewußtseyn, von unsrer Munterkeit, Kräften und Gesundheit: Denket endlich, wie treu und wahrhaftig unser Gott ist; wie er seine Zusage gewiß erfüllt, und alle seine väterliche Versprechungen wahr macht, und wir auch darinne in jedem Stand des Lebens ihm ähnlich werden sollen, treu seyn, und uns keine böse Sache fürnehmen: Gott stärke uns dazu durch seinen Geist. Amen.

Von

Von der Uebereinstimmung christlicher Eheleute in frommen Gesinnungen.

Das wäre wohl das größte Glück auf Erden, wenn alle die zu Einer Ordnung im gemeinen Wesen gehören, in guten und rechtschafnen Gesinnungen mit einander übereinstimmten, und die apostolische Regel habt einerley Sinn untereinander getreu befolgten. Wenn nicht nur Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit die geselligen Tugenden wären, sondern auch in jedem dieselbe Hochachtung für Gottesfurcht und Frömmigkeit herrschte, welcher Wohlstand würde sich dann nicht über das Ganze ausbreiten, und das gemeinschaftliche Leben ruhig, zufrieden und glücklich machen! Allein freylich wird das so lang ein leerer Wunsch bleiben, so lang der größte Theil unbedachtsam dahin lebt, ohne Ueberlegung und ernste Besinnung handelt, und nur den Eingebungen seiner verderbten Neigungen Gehör giebt. Weit eher wird diese Uebereinstimmung in der kleinern häuslichen Gesellschaft zu erhalten seyn, weil hier wenigere zusammen kommen, und in derselben sich ohnedem diejenigen mit einander verbinden, die im voraus eine größere

Aehn=

Aehnlichkeit des Sinnes an sich gewahr werden. Da soll sie auch nach Gottes Ordnung zuerst herrschen; von da aus der einträchtige Sinn in das öffentliche gemeine Wesen sich verbreiten, und also auch christliche Eheleute in dem, was wahr und gut ist, so viel möglich gleich gesinnet seyn: Und wohl ihnen, wenn sie das sind, wenn beyde in ihrer einträchtigen Liebe so manche Erleichterung des Lebens, Erweckung zum Guten, und Beruhigung in verdrüßlichen Angelegenheiten ihres äußerlichen Berufs finden! Ihnen gebührt es also auch vornemlich sich die gute Denkungsart des Psalmisten zu eigen zu machen; „ich hasse den Uebertreter und lasse ihn „nicht bey mir bleiben; ein verkehrtes Herz muß „von mir weichen, den Bösen leide ich nicht; der „seinen Nächsten heimlich verläumdet, den vertilge „ich, ich mag des nicht, der stolze Geberden und „hohen Muth hat; meine Augen sehen noch dem „Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und „habe gerne fromme Diener; falsche Leute halte „ich nicht in meinem Hause. Die Lügner gedeyhen nicht bey mir. Wir wollen also sehen, wie sie in diesen und ähnlichen rechtschafnen Gesinnungen übereinstimmen sollen, und dann noch einige dazu dienliche Uebungen und Erleichterungsmittel empfehlen.

Die

die Uebereinstimmung selbst. Ueberhaupt sollen Eheleute in einer wahren thätigen Gottesfurcht mit einander übereinkommen. Außer der gemeinschaftlichen Anbetung Gottes und Betrachtung seines Willens, von welcher ich noch in einem besondern Vortrag reden werde, sollen sie in dem Vertrauen auf Gott, in der Zufriedenheit mit dem was da ist, in einem enthaltsamen Genuß der Ergötzlichkeiten des Lebens, in dem eben so bescheidenen Gebrauch irdischer Bequemlichkeiten, in der willigen Uebernehmung leiblicher Uebel, in dem gutthätigen Wohlwollen und einer mitleidigen Erbarmung gegen andre eins seyn. Ohne diese allgemeine Einheit des Sinnes würden sie ihrem häuslichen Glück selbst entgegen arbeiten, und eins dem andern zum beständigen Anstoß leben.

Dazu verbinden sich doch Eheleute auch vornemlich mit einander, um sich die Lasten des Lebens zu erleichtern, und sich ihre Tage ruhig und glücklich zu machen. Aber nun stellet euch selbst für, welches tägliche Mißvergnügen und wie viele Unruhen sie sich selbst bereiten würden, wenn der eine Theil nie genug haben, und dem andern immer bey seinen Einkommen bittre Vorwürfe machen wollte; wenn der eine litte, krank und schwach wäre, und der andre durch

liebreiche Fürsorge und Pflege daran keinen Antheil nehmen wollte; der eine milde und voll Erbarmen wäre, und der andre dazu scheel aussähe? Welche geheime Kränkung, und wie manchen Kummer des Herzens würde das nicht den besser denkenden Theil verursachen, seine Zutraulichkeit schwächen, und allezeit den häuslichen Frieden stören!

Es ist hiernächst diese Uebereinstimmung in guten Gesinnungen für Ehegenossen um soweit nöthiger, je gewisser es ist, daß beyde einander reizen sollen zu guten Werken, nicht aber eins dem andern zum Anstoß und Aergerniß leben! Wenn ich schon jedem fremden ein gutes Beyspiel schuldig bin, wie viel mehr einer Person, die mir so nahe ist! Wenn ich mich hüten soll, irgend jemand ein Aergerniß zu geben, seine gute Denkungsart zu verderben, und seine Frömmigkeit wankend zu machen, wie weit behutsamer werde ich desfalls in Absicht auf dem seyn müssen, der sich mit mir auf dem Wege zur Ewigkeit so genau verbunden hat. Ich würde ihm um so viel gefährlicher werden, je grösser sein Zutrauen zu meiner Rechtschaffenheit ist, je beständiger ich ihm vor Augen bin, und je nachgebender und gefälliger er gegen mich ist; und so das Wehe für mich noch einmal so fürchterlich seyn, das Jesus überhaupt über

den

den ausgesprochen hat, durch welchen Aergerniß kommt. Matth. 15, 7.

Diese einmüthige rechtschaffne Verhaltungsart hat nun auch ihre besondere Erweisungen, zu deren Betrachtung uns die Worte des Psalms die nächste Veranlassung geben. In der Wahl ihrer Gesellschaften, in der Annahme ihres Gesindes und den Regeln der Kinderzucht sollen sie dieselbe besonders thätig erweisen.

In Ansehung ihrer Gesellschaften machen sie sichs beyde zur Regel: Ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben; ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht; ich mag des nicht der stolze Geberden und hohen Muth hat. Nur der Fromme und Rechtschaffne ist ihr beyderseitiger Freund, ihm stehet ihr Haus wie ihr Herz offen, nur mit ihm errichten sie eine inständig vertrauliche Bekanntschaft: Sie entfernen besonders diejenigen von sich, die aus einem Hause in das andre Neuigkeiten übertragen, und dadurch so oft die friedlichsten Verwandten und Freunde in Uneinigkeit von einander trennen. Oder sollte ihnen an dieser Art der Uebereinstimmung im Guten so wenig gelegen seyn? Wird das häusliche Glück

dadurch

dadurch etwa gefördert, wenn das Weib ihre Spielgesellschaften im Hause oder außer dem Hause Tag für Tag abwartet, und der Mann sich das gefallen läßt, oder wenn Beyde alle Thorheiten und üppige Vergnügungen ihres Standes mitmachen? Nein, es ist ausgemacht, daß nur eine gesittete Freundschaft die Tage erheitert und das Leben beruhiget, und ohne allen köstlichen Aufwand die Absicht des geselligen Umgangs dadurch am gewissesten erreicht wird! Es können also auch Eheleute ihren äußerlichen Wohlstand, und ihre innere Zufriedenheit nicht besser befördern, nicht anders ihre Herzen wie ihre Häuser und Famlien in Ordnung erhalten, als wenn sie bey ihren geselligen Vergnügungen und Zeitvertreiben darinn eins sind: **Ich hasse den Uebertreter, ein verkehrtes Herz muß von mir weichen u. s. f.**

Das sollen sie nun aber auch in Ansehung derer seyn, deren Dienste sie sich zu ihrer Bequemlichkeit bedienen: Auch da sollen sie mit einander überein denken, **meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener;** beyde nach den Grundsatz handeln vor allen Dingen darauf zu sehen, daß diejenigen, die sich zu ihren Diensten anbieten, das Zeugniß ehr-

licher

licher und sittsamer Menschen vor sich haben, und in ihren Dienstleistungen selber manches Versehen gerne zu vergeben. Hiervon werde ich nun Gelegenheit haben, in den folgenden Predigten über die gegenseitige Schuldigkeit der Herrschaften und Dienstboten weitläuftig reden, so wie ich bereits in einer vorhergehenden Betrachtung Eltern als solchen sie empfohlen habe: S. 117. 118. Hier wollte ich diese gute Gesinnung nur in sofern berühren, in wie fern Eheleute als solche auch darinnen übereinstimmen sollen. Wenn nemlich auch der eine Theil so gut denkt, so mangelt es doch nicht selten dem andern daran; wenn der eine auf wahres Verdienst sieht, so ist dagegen dem andern ein jeder Dienstbote gleich, der nur mit dem geringsten Lohn zufrieden ist, und die härteste Arbeit am besten verrichten kann; wenn der eine gewisse Laster noch so gern strafte, so hindert ihn die Gleichgültigkeit oder Verheimlichung des andern daran: Die Regel sey also für beyde, zu denken, ich habe gerne fromme Diener! „Wenn sie Gott fürchten, wenn „sie treu, ehrlich und züchtig sind, so will ich mit „ihren unvorsetzlichen Schwachheiten Geduld haben, „und mich auch über sie erbarmen, wie sich Gott „über mich erbarmet, ihnen vergeben, wie mir Gott „vergeben hat in Christo, und ich seiner immerwährenden Verschonung bedürftig bin.„

Am wichtigsten ist nun diese Uebereinstimmung bey den Regeln einer vernünftigen Kinderzucht, wie ich schon einmal erinnert habe; ob sie gleich eben hierbey die seltenste ist. Die Wahrnehmung läßt sich wenigstens immer machen, daß z. E. die Mutter das Kind in Schutz nimmt, wenn es der Vater züchtigen will, und beyde wohl gar in Gegenwart ihrer Kinder in Ansehung ihrer Erziehung einander Vorwürfe machen, und mit Bitterkeit widersprechen: Und da kann man sich nun auch vorstellen, was in beyden Fällen der weiseste Ernst des bessern Theils fruchten werde. Hier sollen also Ehegenossen sich ganz besonders in der einförmigen Denkungsart üben, ich hasse den Uebertreter, den Bösen leide ich nicht bey mir; und sollte es auch mein Kind seyn, so dulde ich das Böse nicht an ihm: Wie sehr wäre hiernächst zu wünschen, daß ein Ehepaar, welches zugleich zur Fürsorge guter Eltern verbunden ist, sich zuweilen eine Stunde des Tages aussetzte, in welcher es über die beste Art der Erziehung seiner Kinder gemeinschaftliche Abrede nähme, seine Einsichten und Gedanken darüber sich mittheilte, sich gegenseitig Verbesserungsvorschläge thäte, und am Ende allezeit darinnen zusammen träfe, sie zu erziehen, wie es Gott gefällig ist und sie Menschen wahrhaftig werth machen kann.

Uebungsregeln: Eine solche Uebereinstimmung in rechtschafnen Gesinnungen ist nun freylich nichts leichtes, und erfordert beynahe eine tägliche Uebung. — Auch eine vorläufige Bedachtsamkeit in der Wahl des Ehegenossen, würde ich hinzusetzen, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte hierüber besonders zu reden, weil von ihr die ganze Glückseligkeit des häuslichen Lebens abhängt, und sie ein allgemeines Hülfsmittel der häuslichen Frömmigkeit ist. — Lasset uns also bey dieser Gelegenheit nur diese beyden Regeln merken! Eheleute müssen selbst an ihrer gegenseitigen Besserung auf die gehörige Art arbeiten, und sie müssen zweytens sich kennen lernen, um zu wissen, in welchem Fall eines dem andern sicher folgen könne.

Die verhofte Uebereinstimmung im Guten zwischen Ehegenossen kann oft fehl schlagen, doch aber auch nach und nach erhalten werden, wenn der richtig denkende Theil den andern mit Weisheit und Liebe zu lenken, und auf bessere Gesinnungen zu bringen weiß. Die apostolischen Ermahnungen, erbauet, das ist, bessert einer den andern, ermahnet einer den andern, lasset uns reizen zur Liebe und guten Werken, gehen alle an, die einander noch so fremd sind, verbinden alle; wie viel mehr Eheleute? Das muß

nur mit Weisheit und Liebe geschehen! Mit Weisheit, daß man es wirklich besser wisse, die Zeit, da der schwächere eine Erinnerung am leichtesten annimmt, abwarte, und es nie in Beyseyn fremder, und weniger vertrauter Personen thue; und dann mit Liebe ohne das Ansehen einer Herrschsucht zu gewinnen, ohne Härte im Ausdruck und Unfreundlichkeit in Geberden, ohne Empfindlichkeit gegen einen Widerspruch, den der andere Theil macht. Wie ganz sicher wird da ein gutes Wort eine gute Statt finden, manche gute Gesinnung in dem andern unvermerkt Platz nehmen, und so die gottgefällige Einheit des Sinnes zwischen beyden immer genauer gestiftet werden!

Aber so wird es auch gut seyn, wenn ein Jedes im ehelichen Stande sich kennen lernt, um im voraus zu wissen, worinnen es der Besserung des andern Theils bedürftig sey und seinen wohlgemeynten Erinnerungen sicher folgen könne. Es ist nicht eines Menschen Sache, alle Weisheit, allen Verstand, und alle Einsichten und eben so wenig die ausgedehnteste Rechtschaffenheit zu besitzen: Auch im ehelichen Leben wird immer beydes getheilt bleiben, und auch darauf ist es mit der Verbindung zweyer Personen in demselben abgesehen, daß eins

den

den Mangel der Einsicht des andern durch die seinigen ersetze, eins die Fehler des andern durch seine Tugenden erträglich und weniger schädlich mache. Wenn also der eine Theil zum Zorn geneigt ist, sich gar zu leicht aufbringen läßt und dann nicht thut, was vor Gott recht ist, so wird er dem andern gelassenern Theil einmal für allemal die Verbesserung einer häuslichen Unordnung überlassen, die ihn über das Maaß aufbringen könnte: Wenn dieser sich ein unehrbares Wort geläufig gemacht hat, so wird er jenem einmal für allemal den Auftrag thun, ihn oft daran zu erinnern: Wenn das Eine sich nicht Einsicht genug zutraut, die Aufsicht über seine Kinder zu besorgen, so wird es sie dem andern überlassen; fehlt es ihm an Muth, Dienstboten ihre Unarten auf die gehörige Art zu verweisen, so wird es dem, der es thun kann, dies zum besondern Geschäfte machen: Und auch das der Weg seyn, auf welchen fromme Ehegenossen sich in guten Gesinnungen begegnen, wozu Gott ihnen selbst alle nöthige Weisheit und Kraft verleihen wolle: Amen.

Von den Pflichten der Herrschaften und ihres Gesindes.

Neige, o Gott! unsere Herzen zu Dir und dem Guten; und gieb, daß wir es bewahren bis ans Ende! Amen.

Es ist noch das letzte Hauptstück der häuslichen Religion und Frömmigkeit zu betrachten übrig; der Theil, meyne ich, welcher Herrschaften und Gesinde besonders angeht. Auch das ist, wie ich bereits erinnert habe, ein wirklicher und vortreflicher Gottesdienst, wenn man die Pflichten eines weisen und guten Herrn, oder eines treuen und frommen Dieners mit Willigkeit und Eifer beweist, so wenig es auch erkannt und bedacht wird. Man kann allenthalben die traurige Wahrnehmung machen, daß die Menschen größtentheils desfalls ganz unwissend sind, und nach einer sehr natürlichen Folge auch ganz unbesorgt dahin leben. Der dienende und gehorchende Theil hat keinen Begriff von dem, was Treue, Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit in Besorgniß der Bequemlichkeiten und Vortheile seiner Herrschaft sey; und der befehlende und regierende eben so wenige lebhafte

Eindrücke von der Geduld und Nachsicht, Billigkeit und Gerechtigkeit, Aufsicht und dem gemäßigten Ernst, die er in Absicht derer zu beobachten hat, die ihm dienen. Es hat sich nun einmal von Jugend an, vielleicht aus bloßen Mangel des Unterrichts, die verkehrte Vorstellung in den Verstand der meisten fest gesetzt, daß das alles nicht zur Religion und zum Christenthum gehöre; und es wäre daher nicht zu verantworten, wenn Lehrer des Volks nicht alle Gelegenheit ergreifen wollten, in ihren öffentlichen Vorträgen dergleichen verderbliche Einbildungen zu verbessern und wenigstens für den gutgesinnten Theil das nachzuholen, was er in der Jugend versäumt hat, und doch als Herr oder Frau, als Diener oder Magd, als Meister oder Lehrling wissen soll, um auch in diesem seinem Beruf würdiglich zu wandeln dem Herrn zu allen Gefallen. Ich werde also in einigen Predigten von den Pflichten der Herrschaften und der Dienenden besonders handeln, jene wieder in die drey Hauptarten der Fürsichtigkeit, der Gewissenhaftigkeit und des Ernsts eintheilen, und mit der Anwendung der Worte des Psalmisten,

ich handle fürsichtig bey denen, die mir zugehören,

den Anfang machen. Das thun aber Herrschaften, in

in so weit sie das sind, durch die guten Beyspiele, die sie ihren Dienstboten geben; durch die kluge Abhaltung derselben von allen, was ihnen auch nur auf eine entfernte Weise Anlaß zu Untugenden und Lastern geben könnte; und endlich durch eine gemäßigte Vertraulichkeit, in welcher sie mit ihnen leben.

Erste Erweisung: Ich wüßte nicht, wodurch christliche Herrschaften ihre Fürsichtigkeit gegen ihre Dienstboten zuerst besser erweisen könnten, als durch die guten Beyspiele, die sie ihnen geben. Wie behutsam sollten sie nicht seyn, ihnen weder durch Worte noch durch Thaten anstößig zu werden! wie bedächtig sollten sie nicht vor ihren Ohren reden und in ihrem Beyseyn ihren Umgang und alle ihre Gespräche weislich einrichten; da hier Menschen sind, denen ein verführerisches Beyspiel noch einmal so gefährlich wird, und die denn auch fast nur noch durch Beyspiele zu bessern sind.

Man stelle sich doch einmal den größten Theil des Gesindes vor, wie er ordentlich ist! Diesen Haufen Menschen, der gröstentheils so ganz ohne Anweisung aufwächst, ohne allen Unterricht für den Verstand und für das Herz erzogen wird, ohn alle Kenntnisse des Wahren und Guten in die weite Gesellschaft hinein geräth —

solche

solche Menschen, sage ich, stelle man sich recht lebhaft vor, und denke dann hinzu, was nun vollends aus ihnen werden wird, wenn sie in Häuser und Familien gerathen, wo sie nichts gutes sehen, nichts gutes hören; und das bey denen, denen sie doch Verstand und Lebensart zutrauen, und für welche sie, als ihre Herrschaft, ein gewisses Vorurtheil des Ansehens mit bringen! Einsichten zu unterscheiden, was werth oder unwerth ist nachgeahmt zu werden, besitzen sie selbst nicht; arm sind sie an guten Gesinnungen; an den Willen Gutes zu thun, fehlt es ihnen auch: Werden sie nicht da erst recht Herz gewinnen lasterhaft zu seyn, wenn ein böses Beyspiel ihrer Herrschaft dazu kömmt? Und sollte das nicht einen jeden um so viel fürsichtiger machen ihnen kein Aergerniß zu geben, auch um ihrentwillen besonders dem nachzutrachten, was ehrbar ist, und was wohl lautet? Es ist hier nicht der Ort, zu sagen, wie sehr Herrschaften das ihrem eigenen Ansehen schuldig sind, um nicht bey dem noch gutdenkenden Theil ihres Gesindes alle Hochachtung zu verlieren. Es gilt auch nach einer solchen Voraussetzung die bekannte wegwerfende Einwendung weiter nicht: „was sollte ich mich nach solchen Leuten „einschränken?“ Denn ihr höret, daß ihr es thun sollt; wozu es nicht nur euch selbst, sondern auch ihnen zuträglich ist!

Und so sind auch hier Menschen, die fast nur noch durch Beyspiele zu bessern sind. Was ihr Auge sieht und ihr Ohr hört, damit beschäftiget sich auch lediglich ihr Verstand, und das bemächtiget sich ihres Herzens: Diese Sinnlichkeit wird bey ihnen durch den Mangel der Gelegenheit den Verstand zu üben, vermehrt, und selbst durch die Arten der Geschäfte, mit denen sie umgehen, gestärkt. Wie soll man ihr Herz noch einigermaßen gewinnen, und ihnen noch eine und die andere gute Gesinnung einflößen? Alle Predigten werden das nicht thun, die sie nicht verstehen, oder auch nicht einmal Lust haben, verstehen zu wollen: Euer Beyspiel, christliche Herrschaften, wird es allein thun müssen; um euch sind sie; auf euch sehen sie: Lasset denn euer Licht für ihnen leuchten, daß sie eure gute Werke sehen; und so unvermerkt selbst reich an denselben werden: So führet zuerst, in Ansehung ihrer, die gute Entschließung aus: ich wandle fürsichtig bey denen, die mir zugehören.

Zweyte Erweisung; Haltet euch aber auch eben so sehr verpflichtet, ihnen alle auch nur entfernte Gelegenheit zu Untugenden und Lastern zu benehmen. An dieser Art der Fürsichtigkeit mangelt es nicht selten auch den sonst gutdenkendsten Theil der Herrschaften: Sie sind ernsthaft im Verweisen, dul-

den

den keine vorsetzliche grobe Unart, halten die Ihrigen zu allen Guten an, und gehen ihnen selbst darinnen vor; aber sie verwahren sie nicht weislich genug vor dem, was ihnen ein Anlaß zum Sündigen werden kann. In dem einen Hause läßt man alles vor ihnen offen stehen, und da macht oft Gelegenheit, wie es im Sprichwort heißt, Diebe; in einem andern leben Dienstboten von beyderley Geschlecht frey unter einander, und so wird einer des andern Verführer; in einem dritten ist man zu genau gegen sie, daß sie auf solche Weise zum Betrug und allerley geheimen Ränke verleitet werden: Ihr sehet also wohl, daß diese Regel der Fürsicht der ernsthaften Ueberlegung und Beobachtung guter Herren und Frauen würdig ist; und ich gestehe es euch dagegen, daß eine große Aufmerksamkeit und Klugheit dazu erfordert werde, sich nach ihr zu richten.

Wer kann freylich alle die Fälle ausdenken, die ein leichtsinniges rohes Gemüth zu Vergehungen mißbrauchen kann! wer kann bey aller Behutsamkeit und bey den bedächtigsten Einrichtungen der wilden Frechheit und ungebundenen Bosheit so ganz steuren, die so viele Menschen beherrscht, deren Loos es ist anderen zu dienen! Indeß giebt es doch auch unter diesen gute Herzen, an denen ein solches fürsichti-

ges Betragen angewendet ist; und was es nun auch fruchten mag, so hat man doch nach seinem Vermögen gethan; man hat doch das Zeugniß eines guten Herzens, daß man nichts wissentlich unterlassen habe, um den Unarten seines Gesindes vorzubeugen.

Und diese Art der Fürsichtigkeit zu beweisen wird es das beste seyn, wenn man vor allen Dingen die Gemüthsart eines Dienstboten auszuforschen, und seinen besondern Trieb zu diesen oder jenen Laster kennen zu lernen sucht, welches bey Menschen, die eben nicht auf Verstellung ausgelernt haben, um so viel leichter ist. So kannte unser Herr und Heiland die schwache Seite des Petrus, die Furchtsamkeit seines Geistes, und warnete ihn daher so liebreich, ihn nicht bis zu der Gerichtsstätte zu begleiten, die ihm nachher die Ursache eines so traurigen Falls ward: Und so müssen auch, wie gesagt, gute Herrschaften die Schwachheiten, die herrschenden Neigungen, oder schon zum Theil ausgebrochenen Laster ihrer Dienstboten kennen, und ihnen alle Gelegenheiten abschneiden, die sie dazu reizen, oder darinnen stärken könnte.

Dritte Erweisung: Dieser Fürsichtigkeit wird nun nichts fehlen, wenn sie auch drittens niemals zu vertraut mit ihnen werden, eine gemäßigte Vertraulichkeit gegen sie beobachten.

Das

Das wird nun wohl manchen sehr fremd vorkommen, daß ich doch überhaupt zum Grund zu setzen scheine, es solle und könne eine gewisse Vertraulichkeit zwischen Herrschaften und ihrem Gesinde herrschen! Da wird ohne Zweifel der vornehme Theil so gleich denken, solch eine Vertraulichkeit schicke sich ohnedem nicht für ihn, und er bedürfe also noch weniger für das Uebermaaß derselben gewarnet zu werden. Aber ganz gewiß ist sie eine große Pflicht der Herrschaften, wenn sie recht verstanden wird, in so fern sie einer stolzen Verachtung des dienenden Theils, als wenn es eine andre Art von Menschen wäre, einer finstern und immer unfreundlichen Begegnung derselben, einer harten und unempfindlichen Entziehung und Entfernung von ihnen, wenn sie schwach und krank sind, entgegen gesetzt ist. Ganz gewiß sollte kein Herr sich zu groß und keine Frau sich zu vornehm dünken, sich um die Bedürfnisse ihres Gesindes liebreich zu bekümmern, es selbst darnach zu fragen, ihm mit Freundlichkeit seine Arbeiten anzuweisen, und es ihm merken zu lassen, wenn es treu und gut ist, daß es geschätzt werde. Dienstboten sind gewissermaßen unsere Angehörigen, ein Theil unserer Familie, und je mehr man ihnen, wenn sie es verdienen, eine gewisse anständige Herablassung erweiset, desto mehr wird das ihren Eifer in treuen Dienstleistungen beleben:

ben: Vielleicht, daß ich mich hierüber noch weitläufiger erkläre, da ich hier eigentlich für den Mißbrauch derselben warnen wollte, in wie fern er mit einem fürsichtigen Verhalten der Herrschaften gegen ihr Gesinde nicht bestehen kann.

Wenn ein Theil sich in einer beständigen weiten Entfernung von ihm erhält, als wenn er, ich weis nicht was, von ihrer Annäherung zu fürchten hätte; so lebt ein andrer, besonders im Mittelstande, zu bekannt mit ihm, läßt ihm alle seine Thorheiten sehen, erzählt ihm alle Geheimnisse seiner Familie, macht es in allen Dingen zu seinem vertrautesten Rathgeber. Das ist nun nicht weislich gehandelt: Man verliert dadurch das Herz, ihm bey erforderlichen Gelegenheiten seine Ungezogenheiten zu verweisen; und wenn das auch nicht wäre, so verliert es für sich die Achtung und Ehrerbietung, mit der es einen Verweis oder eine Warnung annehmen sollte. Er wird entweder es gleichgültig anhören, oder insgeheim damit scherzen, oder dreist widersprechen. Will man ihm also auf alle Weise nützlich bleiben, so muß man sich auch in einer solchen Entfernung von ihm zu stellen wissen, daß man ihm immer achtung- und schätzenswerth bleibe.

Das wäre also das Erste, was ich Herrschaften, die ihre Obliegenheiten lieben, zu überlegen geben

wollte.

wollte. Lasset uns nun aber auch diese Fürsichtigkeit in unsern ganzen Wandel beweisen: Prüfet in allen Dingen, was das Beste sey, und führet überhaupt euren Wandel zu Hause wie in Gesellschaften in der Furcht Gottes.

Von der herrschaftlichen Gewissenhaftigkeit.

Wenn es nach der vorhergehenden Betrachtung eine Pflicht guter Herrschaften ist, fürsichtig in Ansehung derer zu handeln, die sie zu ihren Diensten um sich haben, so ist es gewis ihre eben so große Verbindlichkeit, gewissenhaft mit ihnen umzugehen. Wenn sie auch gegen ihr Gesinde die Gesinnung annehmen, und in Ausübung bringen sollen, ich handle fürsichtig bey denen, die mir zugehören, so sollen sie nicht weniger in Ansehung desselben den aufrichtigen Willen haben, treulich zu handeln in ihrem Hause, sich keine böse Sache vorzunehmen.

Zu dieser herrschaftlichen Gewissenhaftigkeit rechne ich, daß man die Dienste andrer belohne; mit ihren Fehlern Geduld habe, und endlich auch in Schwachheit und kranken Tagen sie nicht verstoße.

Erste

Erste Erweisung: So gewissenhaft es überhaupt ist, andern das zu leisten, was sie von uns zu fodern berechtigt sind; so gewissenhaft ist es auch, wenn Herrschaften, denen die ihnen dienen, ihre Dienstleistungen belohnen: Dazu haben sie sich verbindlich gemacht, und das braucht also an sich weder eines Beweises, noch einer weitläuftigen Erläuterung. Die menschliche Gesetze haben ohnedem schon dafür gesorgt, daß zwischen den Dienstleistungen eines und der Vergeltung derselben andern Theils, ein gewisses Verhältniß festgesetzt würde. Indes ist es freylich besser, wenn man auch, ohne erst auf dem Zwang der Gesetze zu sehen, einen armen Dienstboten um des Gewissenswillen seinen verdienten Lohn reichet, und überdies hat die Obrigkeit zwar die Sache selbst, aber nicht die Art, wie man sie ausüben und den Umfang, in welchen man es thun soll, bestimmen können: Darüber will ich mich also noch kurz erklären.

Die Art, wie man treuen Dienstleuten ihre Arbeiten vergelten soll, bestehet darinn, daß man es gern und willig thue; daß man sichs zur Freude mache, einem fleißigen und ehrlichen Menschen den Unterhalt des Lebens zu verschaffen, und ihn in seiner Art zufrieden und glücklich zu sehen. Wie nach der Vorstellung Pauli Gott nicht sowohl einen Geber,

ber, sondern vielmehr einen willigen und frölichen Geber lieb hat, so lasset uns auch gewis glauben, daß es nicht genug sey, wenn man nur den in den Gesetzen vorgeschriebenen, oder an dem Ort, wo man lebt, hergebrachten, oder sonst versprochenen Lohn giebt, und sehr viel darauf ankommt, mit welcher Bereitwilligkeit und Gutheit es geschieht.

Der Umfang, in welchen man es thun soll, erfodert, daß man nicht nur den eigentlich bestimmten Lohn willig und ungezwungen gebe; sondern auch denen, die es durch Treue, Fleiß und Ehrbarkeit verdienen, auf andre Weise ihr Glück zu machen suche. Der Wunsch eines Dienstboten nicht immer dienen zu dürfen, nach und nach in Umstände zu kommen, in welchen er sein eignes Brod erwerben und ein eignes kleines Hauswesen errichten könne, — dieser Wunsch, sage ich, ist sehr natürlich, sehr menschlich: Und da ist es denn auch gegenseitig von der Herrschaft gut gedacht, einen solchen billigen Wunsch an ihren Theil befördern zu helfen. Unser eigen Gefühl wird es uns lehren, daß es billig sey und auch desfalls die Vorschrift gelte, ihr Herren, was gleich und recht ist, das beweiset den Knechten. Col. 3, 1. Es dünkt mich also sehr löblich zu seyn, wenn der Handelsherr einen geprüften und bewährten Diener,

sich nach und nach zu seinem Gesellschafter wählt; ein jeder andrer Herr, der Gelegenheit dazu hat, einen treuen Knecht zu einen Beruf verhilft, dem er gewachsen ist, und bey dem er sein ehrliches Auskommen findet; ein sterbender Herr noch in seinem letzten Willen eine außerordentliche dankbare Vergeltung seinen Dienstboten aussetzt.

Zweyte Erweisung: Ich fodre nun auch zweytens von einer gewissenhaften Herrschaft, daß sie ihrem Gesinde seine Dienste nicht zu sauer mache: Es sey durch Auflegung zu vieler, seinen Kräften zu schwerer, ihm nach der Verabredung nicht zukommender Arbeiten; oder durch außerordentliche harte Begegnungen; oder endlich durch beständige Aeußerungen der Unzufriedenheit mit dem, was es nach seinen besten Vermögen ausrichtet. Es ist doch einmal auch eine Gewissenssache, mehr von andern zu fodern, als sie zu leisten schuldig sind, oder nach ihren Kräften leisten können: Es ist doch auch etwas unmenschlich, oder doch wenigstens dem feinen menschlichen Gefühl zuwider, wenn man nur immer tadelt, und den geringern schwächern Theil durch gar keine Bezeugung seines Beyfalls und seiner Zufriedenheit erfreuet! Dann sollte man auch bedenken, daß es schon für sich etwas niederschlagendes

und kummererweckendes ist, wenn man im häuslichen Stande andern die geringsten und niedrigsten Dienste leisten muß, und daß das besonders denen empfindlich seyn muß, die wohl oft von guter Familie sind, zu edlern Verrichtungen erzogen worden, selbst von andern bedient worden, und durch unverschuldete Veränderungen (und laßt es auch noch so verschuldete seyn!) sich genöthiget sehen, selbst zu dienen.

Also lasset uns auch darinn beweisen, was recht und gleich ist, was wir selbst in solchen Umständen uns wünschen würden! Lasset, die ihr das beßre Loos habt andern zu befehlen, lasset das Dräuen, wie der Eph. 6, 9. Apostel anderswo hinzugesetzt, und bedenket, daß auch ihr euren Herrn im Himmel habt, der Wohlgefallen an gütigen freundlichen Menschen hat, so wie er sich selbst als den gnädigen und barmherzigen Herrn erweiset; einen Herrn im Himmel, der Richter über das alles ist, was auch ein gedrückter Dienstbote dulden muß; und einen Herrn, des Knechte wir alle sind, und der auch uns nie zu viel Lasten des Lebens auflegt. Ja wohl, mein Gott, sollte uns das ein beständiger Antrieb seyn, unsern Mitmenschen ihre Lasten erträglich zu machen, und der Gedanke uns oft dazu erwecken, daß auch wir dir dienen können ohne Furcht unser Lebelang, und mit Freudigkeit zu dir hinzutreten.

Dritte Erweisung: Mit dieser Art der Gewissenhaftigkeit des Betragens gegen Dienende, ist diejenige genau verbunden, da man bey unvorsetzlichen Fehlern Geduld mit ihnen hat. Es sey fern von mir, daß ich damit denen nur im geringsten das Wort reden sollte, die zu allen Bosheiten und Unarten ihres Gesindes stillschweigen: Ich werde vielmehr diesen in meiner nächsten Predigt den Ernst zeigen, mit welchen sie einen lasterhaften Dienstboten begegnen sollen. Ich rede auch nur von Fehlern und zwar unvorsetzlichen, von denen kein Mensch frey ist, daß es also eine übertriebene Strenge seyn würde, einem Andern kein Versehen übersehen zu wollen. Der beste Dienstbote wird immer bald zu träge, bald zu flatterhaft, bald zu schwazhaft, bald zu empfindlich gegen einen Verweis seyn: Der Eine wird aus Mangel der Anweisung oder des natürlichen Verstandes bey aller Gutwilligkeit einfältig; ein Andrer von geringer Herkunft und weniger Erziehung im äußerlichen Anstand ungesittet seyn: Diesem wird es an Vermögen fehlen etwas in der Geschwindigkeit zu begreifen; jenem an Munterkeit, das, was er verrichten soll, in Eil zu thun, und was dergleichen Mängel mehr sind, bey denen immer Herz und Wille gut seyn kann. Wenn aber das ist, so ist es auch Pflicht guter Herrschaften, Schonung und

Nachsicht zu beweisen, nicht ohne Unterlaß zu schelten, durch harte Worte ein sonst gutes Gemüth in Angst und Schrecken zu setzen. Gott hat auch Geduld mit uns; verzeihet uns die verborgnen Fehler; trägt uns mit vieler Langmuth, und wirft uns nicht gleich im Zorn weg. Lasset uns, die wir dazu Gelegenheit haben, ihm auch darinn ähnlich werden, und wo wir sonst Willigkeit, Treue, Ehrbarkeit und Keuschheit an einem Dienstboten finden, vieles andre, was menschliche Schwachheit und Uebereilung ist, übersehen, um Gottes und des Gewissens willen es thun! Lasset uns dabey nie vergessen, daß auch wir unsre Fehler haben; daß andre, denen wir unterworfen sind, uns auch vieles nachsehen müssen, und wir es wenigstens wünschen; daß endlich selbst, die, welche uns dienen, sich manche hitzige Begegnung von uns müssen gefallen lassen: **Einer trage, auch im herrschaftlichen Stande, des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**

Vierte Erweisung: Ich komme zu der letzten Erweisung dieser Gewissenhaftigkeit, nach welchen Herrschaften in Schwachheit und Krankheit sich ihres Gesindes annehmen, und es nicht etwa verstossen sollen. Man wird immer sehen, daß gerade diejenigen, sich dieser Härte am meisten schuldig ma-

chen, die am ersten das Vermögen hätten, Menschen, welche in ihren Diensten und vielleicht gar durch dieselben elend geworden, durch wohlthätige Fürsorge zu erquicken. Der Angesehne und Reiche, welcher die Mittel dazu am besten in seiner Gewalt hätte, handelt immer aus Stolz oder aus Weichlichkeit am meisten dagegen; und für ihn gehört also auch diese Unterweisung vornehmlich, ob sich gleich auch ein jeder Andrer darnach richten soll, so weit es sein Vermögen, und seine ganze häusliche Einrichtung verstattet.

Denn einmal erfodert das die Betrachtung, daß je treuer ein armer Dienstbote sich zu seiner Herrschaft gehalten hat, desto mehr es ihm auch an fremder Unterstützung mangelt. Seine Herrschaft ist ihm oft Vater und Mutter, Verwandter und Freund, Beschützer und Beförderer, Alles in Einem. Wer wird sich seiner also sonst annehmen, wenn sie es nicht thut? Wer wird sonst für ihn sorgen, wenn sie sich entzieht? Und wäre es also nicht ganz gewissenlose Härte, ihn in Umständen hülflos zu lassen, in welchen man ihn nicht weiter brauchen kann, und noch weniger ein andrer geneigt seyn wird sich seiner anzunehmen.

Zweytens ist er auch in solchen leiblichen Schwachheiten, die ihn in unsern Dienst überfallen, der Arme

me und Dürftige, der uns jezt am nächsten ist: Mit eben der Gewissenhaftigkeit nun, mit der wir uns des Dürftigen annehmen sollen, und eines jeden Dürftigen in dem Maaße, in welchen er uns am nächsten ist, muß eine christliche Herrschaft für Pflegung und Wartung eines kranken Dienstboten besorgt seyn. Das ist eine sehr schöne Erweisung eines christlichen Mitleidens und eine Mildthätigkeit, mit der nichts zu vergleichen ist: Wohl dem, der sich eines solchen Dürftigen annimmt zur bösen Zeit, der Herr wird ihm selbst erquicken auf seinem Krankenlager!

Das seyd ihr endlich, die diese meine Betrachtung angeht, selbst dem gemeinen Wesen schuldig: Daß ihr also ja nicht die Fürsorge für euer krankes Gesinde demselben in euren Gedanken und Urtheilen, oder auch ordentlichen Zumuthungen aufbürdet! Denn es ist Pflicht seine häuslichen Lasten so lange als möglich mit seiner größten Beschwerlichkeit zu tragen, und sie nicht der ganzen Gesellschaft aufzulegen. Für euch arbeitete es in gesunden Tagen, in eurem Hause, in euren Angelegenheiten hat es seine Kräfte verzehrt, oder auch wohl gar zugesetzt; was ist billiger und edelmüthiger, als daß auch ihr zuerst für seine Genesung und Stärkung sorget.

Möchte doch einen jeden zu dieser besondern Erwei-
Matth. 8, 5—8. sung der Gewissenhaftigkeit das Beyspiel jenes heidnischen Hauptmanns recht erwecklich seyn! Ob er gleich ein Heide ist, weniger Erkenntniß, weniger Bewegungsgründe, weniger gute Beyspiele hat, so ist er doch, ich möchte wohl sagen, das vollkommenste menschliche Muster einer mitleidigen Herrschaft. Es ist ihm kein Weg zu beschwerlich, für seinen kranken Diener Hülfe zu suchen; er empfindet sein Elend, als wenn er sein Kind wäre, und er schämet sich nicht um seinetwillen sich tief zu erniedrigen: So seyd denn darinn seine Nachfolger, die ihr als Herrschaften mit ihm gleiche Veranlassung dazu habt; erkennet aber auch die Liebe guter Herrschaften, die ihr derselben bedürftig seyd, und lasset uns allenthalben beweisen, wie die Kinder Gottes, in herzlicher Erbarmung, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld; so wird der Gott des Friedens mit uns seyn. Amen.

Von

Von dem Ernst, den Herrschaften zu beweisen haben.

Es ist noch übrig, etwas von dem Ernst zu sagen, welchen Herrschaften gegen ihr Gesinde beweisen sollen, nachdem ich zunächst von der Gelindigkeit geredt habe, mit welcher sie ihm bey unvorsetzlichen Fehlern und Uebereilungen begegnen sollen. Jezt ist die Frage, was man als Herr oder Frau dann zu thun hat, wann ein Dienstbote grober und vorsetzlicher Vergehungen sich schuldig macht, sich diesem oder jenem herrschenden Laster ergiebt. Bin ich da verpflichtet, gesetzt, daß ihn auch seine Unart an seinen Fleiß und an einer ordentlichen Abwartung der ihn aufgegebenen Verrichtungen nicht hinderte, sie ihm doch ernstlich zu verweisen, Warnungen und Drohungen zu wiederholen und immer mehr zu schärfen, und wenn es alles nichts fruchtet, es lieber von mir zu thun? Oder, weil dies letzte am wenigsten die Frage seyn möchte, und die Entscheidung sich von selbst versteht, soll ich überhaupt an seiner Besserung, so viel an mir ist, arbeiten? Ists recht, wenn sich eine Herrschaft darum gar nicht bekümmert, wenn es ihr ganz einerley ist, wie ihr Gesinde lebt, so bald es

nur in seinem Dienst nichts versäumet? Ists löblich und christlich, wenn man so oft sagt: „man übersehe „die und die in die Augen fallenden Untugenden seines „Dienstboten, weil man mit seinen Dienstleistungen „zufrieden seyn könne, und an seiner Geschicklichkeit „und Aemsigkeit nichts auszusetzen finde?“ Das sind die Fragen, zu deren Beantwortung ich nun übergehen werde, und zeigen, wie Herrschaften gleichen Ernst mit dem Psalmisten beweisen sollen:

Ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben; ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht, der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich; ich mag den nicht, der stolze Geberde und hohen Muth hat; meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener: Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyhen nicht bey mir.

Die Wahl ihres Gesindes; die Aufsicht über dasselbe und die Strenge, mit der sie bey seinen Untugenden verfahren; alles soll von diesen Ernst zeugen.

Erste Erweisung: Wem es ein Ernst ist sein Haus ordentlich zu regieren, und also auch seinem Gesinde weislich vorzustehen, der wird vor allen Dingen in der Wahl desselben bedachtsam und nach der Regel verfahren, meine Augen sehen nach den Treuen im Lande; ich habe gerne fromme Diener. Die größte Behutsamkeit kann zwar fehl schlagen, und die besten Maaßregeln, die man deswegen nimmt, können vergeblich seyn: Dies spricht aber doch nicht von der Verbindlichkeit frey, das Seine zu thun.

Da ist nun gar nicht zu leugnen, daß vielen sehr wenig daran gelegen ist, ob diejenigen, die sie zu ihren häuslichen Bequemlichkeiten sich auserseher, eines stillen, ehrbaren und ordentlichen Wandels sich befleißigen, und nach ihrer besten Erkenntniß Gott fürchten und das Böse meiden. Man ist zufrieden, wenn man von ihrem eigentlich so genannten Diensteifer versichert seyn kann; kann man sie, wie man sagt, brauchen, und sind sie zu der bestimmten Arbeit geschickt und willig, so läßt man sich um das Uebrige unbekümmert. Ich bin weit davon entfernt, Geschicklichkeit und Fleiß gering zu schätzen, und es jemand zu verübeln, der darnach bey der Annehmung eines Dienstboten fragt; allein beydes macht doch nicht alles aus, wornach man fragen sollte! Für Dienstboten,

boten, als solche, mag das genug seyn: So bald wir sie aber in unsre Häuser aufnehmen, so bald werden sie auch ein Theil unsrer Familie; wir sind schuldig als Väter und Obrigkeiten für ihre wahre Glückseligkeit zu sorgen; warum wollten wir uns diese Sorge durch eine übereilte Wahl zu schwer machen?

Und daher halte ich sie, besonders bey solchen Herrschaften, für noch einmal so nöthig, die entweder durch eigne Geschäffte an der genauen Aufsicht auf die Ihrigen verhindert werden, oder denen es selbst an Einsicht fehlt einen lasterhaften Menschen zu bessern, oder die zu bequem, vielleicht auch zu empfindlich sind, sich ihren Ausschweifungen mit Ernst und Nachdruck zu widersetzen. Wenn diese noch überdem es so gleich bey der Wahl versehen, welche Verschuldung werden sie auf sich laden, wenn sie an Menschen gerathen, die ohne alle Religion sind, und dann in ihren Häusern, sich selbst gelassen, noch einmal so sehr verwildern und ausarten! Ihnen empfehle
S. 116. f. ich also zuerst den **Ernst** in dieser **Wahl**, nach allen den Regeln, die ich vorher zur Beobachtung in Vorschlag gebracht habe.

Zweyte Erweisung: Aber eben so ernsthaft soll auch die Aufsicht der Herrschaften über ihr Gesinde seyn.

seyn. Ehe sie in Ansehung ihrer häuslichen Bedienung mit David sagen können, ich hasse den Uebertreter, den Bösen leide ich nicht u. s. w. so müssen sie zuvor wissen, welcher Dienstbote unter die Zahl derselben gehöre, und dies würde allezeit ohne diese Aufsicht unmöglich bleiben.

Ihr werdet sie aber beweisen, wenn ihr mit Fleiß darauf sehet, daß ein jeder das Seine thue; weil nach einem so bekannten als richtigen Sprüchwort, Müssiggang viel Böses lehrt, und Dienstboten, wenn man sie nicht beständig in einer nützlichen Geschäfftigkeit erhält, um so leichter auf Abwege gerathen, je weniger sie sich außer ihrer Hände Arbeit mit etwas andern zu beschäfftigen wissen. Es ist auch gar nicht einerley, sie zum Fleiß anhalten, und, wofür ich vorher warnte, ihnen zu viel auflegen: Es ist etwas ganz anders, sie für Müßiggang verwahren, und ihnen gar keine Erholung verstatten. Es giebt häusliche Kleinigkeiten genug, mit welchen man sie ohne unbarmherzige Anstrengung beschäfftigen kann, und dann wird oft selbst die Abwechslung ihrer Arbeiten und die Aufgabe einer leichtern, wenn sie ordentlich zu schwerern bestimmt sind, ihnen Zeitvertreib und Erholung seyn. Wenn man ihnen hiernächst auch alle Gelegenheit benimmt, die sie zu Ausschweifungen

fungen mißbrauchen könnten, nicht zu karg gegen sie ist, um sie nicht zu geheimen Betrügereyen und Veruntreuungen zu reizen, der allzu großen Vertraulichkeit mit dem andern neben ihnen dienenden Geschlechte vorzubeugen sucht, sie an auswärtigen Gesellschaften hindert; und ihnen dagegen auch Gelegenheiten zum Guten verschafft; sie zu der Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes anhält, sie, so viel es möglich ist, selbst zu seinen häuslichen Andachten mit zuzieht: So wird diese Aufsicht vollkommen seyn.

Welche gutdenkende Herrschaft wollte sich auch von derselben frey sprechen! Sie ist dem Ansehen nach die häusliche Obrigkeit ihres Gesindes, so wie man überhaupt in den ältesten Zeiten von keiner andern etwas wußte; sie ist gleichsam die erste Instanz und Gerichtsbarkeit desselben. Wie nun eine jede gute Obrigkeit darauf zu sehen hat, daß Laster, die der ganzen Gesellschaft nachtheilig sind, in derselben nicht herrschend werden; wie sie Tugend und Gottseligkeit in dem gemeinen Wesen zu erhalten und auszubreiten suchen soll; so sind aus gleichem Grunde Herr und Frau, als die Vorsteher ihrer Häuser und Familien, dazu verbunden. Und diese Verbindlichkeit ist um so weit größer, je gewisser es ist, daß der Mangel der Aufsicht Menschen von schlechter Erziehung so viel

drei=

dreister im Sündigen macht. Lasset nur einmal euer Gesinde merken, daß es eure Wachsamkeit nicht zu fürchten habe, daß es alles thun könne, was ihm gelüstet; so wird auch bald sein lasterhafter Sinn in die gröbsten Uebelthaten ausbrechen, und wo noch eine gute Denkungsart war, da wird unvermerkt die Verwilderung überhand nehmen. Wo kein Recht im Lande ist, sagt jener Weise, wo ein jeder thun kann, was er will, ohne die Aufsicht der Obern und die Schärfe der Gesetze fürchten zu müssen, da wird das Volk wüste: Und so kann man auch in Absicht auf die kleinern häuslichen Gesellschaften sagen: wo kein Recht im Hause ist, da wird das Gesinde wüste.

Dritte Erweisung: Eine gewisse Strenge gegen einen lasterhaften Dienstboten, ist endlich ein eben so nöthiges Stück dieses Ernstes christlicher Herrschaften. Einmal für allemal bey sich festsetzen: Die Uebertreter lasse ich nicht bey mir bleiben, den Bösen leide ich nicht; wenn ich vorsetzliche Untugenden sehe, wenn ich Menschen vor mir habe, die sich durchaus nicht bessern lassen; so dulde ich sie nicht in meinem Hause: das ist weder Lieblosigkeit noch Härte. Man kann nie darinn zu weit gehen, wenn man nur das Maaß derselben mit zunehmender Bosheit erhöht, immer mit Ermahnungen und Warnungen den Anfang

fang macht, sie in nachdrücklichere Drohungen verwandelt, und wenn das alles fruchtlos bleibt, mit einer gänzlichen Entfernung des lasterhaften Theils von sich endiget. „Aber wenn nun doch mein Gesinde das Seinige thut; wenn ich mit seinem Fleiß, „mit seiner Bereitwilligkeit und Geschicklichkeit zufrieden seyn kann, kann ich denn da nicht ein Auge zuthun, wenn es sich z. E. eines verbotenen Umgangs mit „dem andern Geschlecht verdächtig macht?“ Ich könnte wohl antworten, daß man es auf seine eigne Gefahr versuchen solle, weil gerade das ein Laster ist, wobey Herrschaften keinen Augenblick sich auf die Treue, Aufrichtigkeit und Zuneigung ihrer Dienstboten verlassen können. Aber ich denke doch auch, daß das nicht ohne eine geheime Billigung des Lasters selbst geschehen könne, und ich halte mich gänzlich versichert, daß man bey einem aufrichtigen Wohlgefallen an Ordnung und Ehrbarkeit unmöglich gegen beharrliche Ausschweifungen seiner Dienstboten gleichgültig seyn könne, wenn man auch dadurch eben nicht zunächst beleidiget wird. Ich berühre auch mit Fleiß hier nur die Sünden der Unreinigkeit, und fodre in Ansehung ihrer besondre herrschaftliche Strenge, weil man ohnedem nicht geneigt ist, Untreue und Betrug, Zank- und Streitsucht, Trunk und Völlerey, diese anderweitigen Vergehungen

gen

gen des Gesindes, an ihm zu dulden. Man sieht mehr als zu wohl ein, daß man nicht streng genug dagegen seyn könne, um Ordnung und Wohlstand in seinem Hauswesen zu erhalten, und man thut recht darinn. Lasset euch, die ihr im herrschaftlichen Stande lebet, die Ordnung und den Wohlstand des gemeinen Wesens, eben so zu Herzen gehen! Die unzüchtigen Ausschweifungen, die ihr euren Dienstboten nachsehet, sind ein Gift für die Gesellschaft, welches sie selbst vor der Zeit zum Dienste derselben untüchtig macht; durch sie andre brauchbare Glieder langsam tödtet, und sich oft auf eine ganze Nachkommenschaft (und wohl selbst die Eurige) mit allen seinen verderblichen Uebeln fortpflanzt. Und dabey müsset ihr dieses gemeine Wesen, als die Familie Gottes selbst betrachten; jede Beleidigung die ihr zugefügt wird, und jede Störung ihres Friedens und ihrer Glückseligkeit, als eine Empörung gegen den Gott, der ihr allgemeiner Vater und oberster Herr ist.

Lasset euch überhaupt bey allem, was ihr als weise und fromme Herrschaften zu beweisen habt, den Gedanken leiten, daß die, die euch dienen, eure Mitmenschen sind, die neben euch und durch euch glücklich werden sollen, und denen ihr nicht nur als Herrschaften befehlen und vorstehen, sondern auch als El-

tern und Lehrer auf alle Weise nützlich seyn sollt. Wenn euch etwas Freude macht, so denket, daß sie sich auch vernünftig freuen sollen, und dasselbe Verlangen mit euch darnach haben: Empfindet ihr die Uebel und Lasten des Lebens, so trauet ihnen dasselbe Gefühl zu, und habt Erbarmung mit ihnen: Uebereilet euch eine Schwachheit, so überleget, wie leicht und menschlich es ist, daß auch sie von einem Fehler übereilet werden; und werdet nie müde an ihrer Ausbesserung durch Erinnerungen, Ermahnungen und lehrende Beyspiele zu arbeiten: Denket für sie; leset für sie; wachet und betet für sie; daß, so viel an euch ist, keines von ihnen verlohren gehe: Gott aber schenke euch auch dazu viel Weisheit und Gnade! Amen.

Von dem frommen Diener.

Ich mache den Beschluß meines Vortrags von den häuslichen Pflichten damit, daß ich Dienstboten noch einige Regeln ihres Verhaltens erkläre und einschärfe. Die Veranlaßung dazu, werde ich
v. 6. besonders aus den Worten des Psalmisten nehmen:

Ich habe gerne fromme Diener

Und also den frommen Diener vorstellen, wie er als

Diener

Diener seine Frömmigkeit beweiset; und wie er sie auch besonders als derselbe beweisen soll, welches letzte Stück ich doch zu einer zweyten Betrachtung aussetzen werde.

Ein Mensch, der andern im häuslichen Stande dienet, hat die mannigfaltigste Gelegenheit, als ein solcher seine Frömmigkeit zu beweisen, wenn er die ihm dabey obliegenden Schuldigkeiten erfüllet. Dienstboten sind aber, sowohl ihren Herrschaften, als ihren Dienstgenossen gewisse Erweisungen schuldig, für deren Anzeige und Erklärung, ich die gegenwärtige ganze Betrachtung bestimmt habe.

Verhalten gegen Herrschaften: Was sind also Dienstleute zuerst ihren Herrschaften schuldig? Ich könnte kurz sagen, Gewissenhaftigkeit in dem, was ihnen auszurichten obliegt: Allein dis würde doch nur für den größten Theil immer noch zu dunkel seyn! Ich will es also deutlicher und genauer angeben: Willigen Fleiß, Treue und Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit, eine allgemeine ehrerbietige Unterwürfigkeit, und eine herzliche Liebe. Das sind die Haupttugenden, zu welchen diejenigen, die andern dienen, sich verpflichtet halten sollen.

Sie sollen in dem, was ihnen von häuslichen Geschäften, oder überhaupt zur Besorgung der Angelegenheiten ihrer Herrrn und Frauens, aufgegeben wird, fleißig seyn; und zwar soll dieser Fleiß ein williger Fleiß seyn, zu dem man sich nicht durch viele Verweise und Drohungen zwingen läßt, oder den man nur nach dem größern oder geringern Lohn abmißt. Da soll ein frommes Gesinde sich oft durch die Gedanken zur Unverdrossenheit und Bereitwilligkeit stärken; „da„zu dienest du; auch deine Herrschaft muß das Lohn, „das sie dir reicht, sauer verdienen; wie würde es dir „gefallen, wenn sie es dir mit einer unzufriednen Mi„ne reichte; Gott selbst verlangt von seinen Dienern „nicht nur, daß sie das Gute thun, sondern auch, „daß sie fertig seyn sollen zu allen guten Werken.“ „Aber meine Herrschaft fodert zu viel!“ — Das ist freylich auch nicht fein, und das wird sie also zu verantworten haben: Allein, wenn sie unrecht handelt, so sollet ihr es deswegen nicht auch thun: Wer weiß auch wie träge ihr seyd, und wie es nun seyn mag, so danket doch Gott, daß ihr noch arbeiten könnt, daß euch nicht Zeit gelassen wird bösen Gedanken nachzuhängen und verderbliche Gespräche zu führen, daß ihr desto ruhiger schlafet! Ihr glaubet nicht, wie viel Böses der Müßiggang lehret, und wie allein die vorhergegangene Arbeit den nachfolgenden Schlaf erquickend und stärkend macht. Dadurch

Dadurch, durch diesen muntern und willigen Fleiß, werdet ihr auch schon einen guten Grund zur Treue und Ehrlichkeit gegen eure Herrschaften legen, welche darinn besteht, daß ihr ein aufrichtiges Verlangen habt, die Vortheile und die Zufriedenheit eurer Herrschaft auf alle Weise zu befördern. — Ihre Vortheile, daß man alles Gute von ihr spreche, ihre Fehler zum Besten kehre, sich über den Lohn, den sie nach ihrem Vermögen giebt, nicht gegen andre, die mehr erhalten, beschwere, allen Schaden in ihrer häuslichen Einrichtung zu verhüten suche und unter keinem Vorwand sich etwas zueigne, welches zu ihrem Eigenthum gehört, und was man von dem Ihrigen ohne ihr Wissen und ihre ausdrückliche Erlaubniß besitzen würde. — Ihre Zufriedenheit, daß man sich bemühe ihr allen Verdruß und Aergerniß zu ersparen, ihren Befehlen mit geschwinden und überlegten Eifer zuvorzukommen, und alles zu thun, was ihr Vergnügen an häuslicher Ordnung, Reinigkeit, Stille und Sittsamkeit vermehren kann. — Aber habt ihr es auch je bedacht, christliche Dienstboten, daß diese eure Treue, eine so weitläuftige und vielbedeutende Sache sey? Ihr dünket euch wohl treu genug zu seyn, wenn ihr nur nichts aus den Häusern, in welchen ihr zu dienen aufgenommen seyd, heimlich entwendet, nichts wegnehmet, das eure

Herrschaft doch bald vermissen würde, oder wozu ihr nicht ohne gewaltsame Erbrechung kommen könntet: Dagegen gehet ihr mit den wirthschaftlichen Vorräthen oder Habseligkeiten, die unter euren Händen sind, lüderlich und nachläßig um; verplaudert in oder ausser dem Hause die Zeit, in welcher ihr arbeiten solltet; leget es recht darauf an, eurer Herrschaft Verdruß zu machen, wenn ihr aus ihrem Dienst entlassen seyn wollt, machet ihr, wo ihr hinkommt, einen übeln Namen; oder borget auf sie und bezahlet nicht: Wolltet ihr das Treue und Ehrlichkeit nennen? Oder meynet ihr, daß ihr zu diesen Arten der Treue nicht verbunden wäret? Wenn dienen nichts weiter hieße, als arbeiten, so möchte es seyn: Aber so heißt es alles das leisten, was der andere von uns zu seiner Erleichterung und Beförderung seines Wohlstandes verlangt und erwartet, es in der Art leisten, in welcher er es verlangt und erwartet; kurz, ihm nützlich seyn. Und wer also nicht in allen Dingen das Beste seiner Herrschaft sucht, der hat am Ende nicht wirklich, sondern nur den Schein nach gedient. Wundert euch daher
1 Cor. 4, 2 nicht, wenn der Apostel sagt, von einem Haushalter (und das ist auch ein jeder Dienstbote in dem, was ihm zu verwalten aufgegeben ist) fodert man nichts mehr, denn daß er treu erfunden werde! Denn wer treu ist, der wird nach Vermögen fleißig, willig,

vorsichtig,

vorsichtig, gehorsam und genügsam seyn, weil es eben zu dieser Treue gehöret, alles zu thun, was dem, den man dienet, zuträglich und angenehm seyn kann, und was wir dem guten Zutrauen, das er in uns setzt, schuldig sind.

Es ist also auch die Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe mit der Ehrlichkeit und Treue eines Dienstboten genau verbunden, oder vielmehr in derselben mit eingeschlossen: Und wenn ich jetzt noch besonders daran erinnere, so geschiehet es bloß in der Besorgniß, daß man sie nicht deutlich und unterscheidend genug dabey denken möchte. So manches Gesinde ist nun wohl in so weit treu, daß es für sich seiner Herrschaft nicht mit Willen schädlich und nachtheilig handelt; aber es kann sich schwerlich überwinden, einen unvorsetzlichen Fehler, den es begangen hat, zu gestehen, oder auch ungefragt anzuzeigen; die Veruntreuungen derer, die neben ihm dienen, zu entdecken; von seinen geheimen Gängen Rechenschaft zu geben: Es stellt sich oft unwissend und untüchtig zu dem an, was es thun soll, um es nur nicht thun zu dürfen. Das lasset doch nicht von euch gesagt seyn! Denket, wie wohl es jenem Knecht in der evangelischen Geschichte anstund, der für seinen Herrn brachte alles, Matth. 8, 31.
was sich begeben, und der undankbare Mit-

knecht vor Härte und Unbarmherzigkeit verübt hatte! Erinnert euch oft, wie es dem Diener des Elisa, Gehasi, gieng, da er um seine geheime verbotene Wege ein ganzes Gewebe von Lügen zog, das endlich entdeckt und auf die empfindlichste Art gestraft wurde! Fürchtet euch ja eines ähnlichen Verfalls, wenn ihr aus Unwahrheiten und Lügen euer Geschäfte macht; ihr werdet es ein und das andre mal ungestraft thun, wo die Verheimlichung bloße Kleinigkeiten betrift; das wird euch noch einmal so dreist machen, in der Hoffnung, es werde nicht heraus kommen, größere Uebelthaten zu begehen, bis ihr endlich bey einer ergriffen werdet, und den Lohn für alle mit einmal empfahet! Habt endlich Gott vor Augen, dem Aufrichtigkeit angenehm ist, und der sie von dem Menschen, nach seinem Bilde gemacht, auch vornehmlich geschätzt und ausgeübt wissen will.

2. B. d. Kön. 5, 20-27.

Verbindet aber auch mit dieser Aufrichtigkeit, als rechtschaffene Dienstboten, eine allgemeine ehrerbietige Unterwürfigkeit: Ich will sagen, ihr sollet nicht jedes harte Wort eurer Herrschaft mit so vieler Empfindlichkeit aufnehmen, einen auch eben nicht verdienten Verweis mit Geduld tragen, manchen lästigen Auftrag willig über euch nehmen, und alles, was sie erbittern kann, vermeiden lernen. Man muß in

jedem Stande des Lebens sich vieles gefallen lassen, und sich bescheiden, daß es in jedem Lasten giebt, die von demselben unzertrennlich sind: Rechnet die Schwierigkeiten dieser Unterwerfung unter die Lasten des eurigen, und traget sie, wie ein jeder nach Gottes Ordnung die seinige tragen soll.

Dieses und alles übrige, was ich zum rechten Verhalten in herrschaftlichen Diensten gerechnet habe, wird denen leicht werden, die vor allen Dingen eine herzliche Liebe zu ihrer Herrschaft haben; und diese Liebe in ihnen Platz nehmen, wenn sie sich vorstellen, wie viel sie ihr doch zu danken haben, und was das werth sey, durch sie sein ehrliches Auskommen zu finden, und der nagenden Sorge, was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? überhoben zu seyn.

Verhalten gegen Dienstgenossen: Betrachtet nun den frommen Diener, wie er auch von andern, seines gleichen, umgeben ist, und was er in Ansehung seiner Dienstgenossen seyn soll; nämlich einträchtig und erwecklich. Ich denke wenigstens, daß sich unter diese beyden Tugenden alle andere hieher gehörigen bequem zusammen fassen lassen.

Dienstgenossen sollen mit einander und untereinander einträchtig leben, wie es Gott gefällig, ihnen selbst nützlich und denen, welchen sie dienen, angenehm ist. Das ist also nicht diese Eintracht, wenn sie zum Nachtheil ihrer Herrschaft mit einander zusammen halten und eines die Unarten des andern verbirgt; das ist sie nicht, wenn beyderley Geschlechter lüderliche und unzüchtige Geschwätze zusammen führen, und in einer unanständigen Vertraulichkeit zusammen leben! Das ist entweder Untreue gegen die Herrschaft, oder Ungerechtigkeit, die man an sich selbst begeht, und allezeit eine Gemeinschaft mit Sündern, eine Zusammenrottung zum Bösen, die zum Verderben führt. Dagegen bestehet die bessere, welche ich hier meyne, in einer friedlichen, ruhigen Gesinnung, welche dem Neid, dem Zank und der Verleumdungssucht entgegen gesetzt ist. Wenn keines das andere fälschlich anklagt, wenn alle sich gegenseitige Schwachheiten übersehen, das eine bereit ist dem andern seinen Dienst zu erleichtern, ihm nachzugeben, ihm die Vorzüge, welche es im Dienst voraus hat, zu gönnen, so ists lieblich und
Ps. 133, 1. 4. fein, wie der Psalmist sagt, und bringet Segen vom Herrn: Es fördert die Arbeit, es schaffet Ruhe und Zufriedenheit, es erwecket ein gegenseitiges gutes Zutrauen, und ist selbst ein Theil der Treue, die man der Herrschaft schuldig ist. Wenn Menschen

sich

sich mit einander auf einem beschwerlichen Wege befinden, so rathen sie einander, helfen einander, theilen die Bürde, die sie zu tragen haben, und gelangen desto unvermerkter ans Ende desselben: Nun euer Dienst, ihr, mit denen ich eigentlich hier rede, ist dieser Weg; warum wolltet ihr nicht ein gleiches thun, und ihn euch durch eigne Verschuldung schwer machen? Ihr schlaget jetzt euren Dienstgenossen euren Beystand ab, ein nächstesmal werdet ihr den seinigen brauchen, und er ihn auch verweigern; was seyd ihr nun gebessert? Jetzt verläumdet ihr ihn ohne Ursach, bald darauf giebt er euch wieder eben so fälschlich an; was habt ihr nun gewonnen? Ihr seyd unzufrieden über seinen größern Lohn oder über sein mehreres Ansehen bey der Herrschaft, oder über seine gemäßigtern Arbeiten; wird euch das eure Arbeit leichter, eure Herrschaft günstiger, euren Lohn ansehnlicher machen? Habt einerley Sinn untereinander, wie ich jetzt denselben beschrieben habe! Ihr werdet sehen, daß es euch nie gereuen wird.

Und schon darinnen werdet ihr einander zu allen Guten erwecklich seyn; schon in dieser Eintracht gebet ihr einander ein gutes Beyspiel, und je mehr ihr eurem Dienstgenossen nachgebet, ihm rathet, ihn helfet, so gut ihr könnet, desto geneigter wird auch er

seyn,

seyn, eine Erinnerung von euch anzunehmen, sich warnen zu lassen, und von euch zu lernen. Das ist nämlich die zweyte große Pflicht der Dienenden gegen einander, welche aber leider am wenigsten gekannt und ausgeübt wird. Wer kann sie auch Menschen deutlich und wichtig genug machen, die oft gar nicht wissen, was recht oder unrecht, gut oder böse sey, geschweige, daß sie einander zum Guten anführen sollten! Wer kann das von einem Haufen unwissender, schlecht erzogener, früh verdorbener Menschen erwarten, in Häusern, wo noch überdies weder Aufsicht noch thätige Misbilligung des Bösen gefunden wird! Herrschaften kömmt es zu, durch ihre Tugenden ihr Gesinde darauf aufmerksam zu machen, ein Wohlgefallen an denselben in ihm zu erwecken, und dasjenige, an welchen sie noch die meiste gute Denkungsart gewahr werden, zum Sittenlehrer der übrigen zu bestellen. Werdet das also, gutdenkende Dienstboten, indem ihr euch selbst aller sündlichen Scherze und schandbaren Worte enthaltet, und sie den übrigen eures gleichen verweiset; indem ihr selbst fleißig und treu, mäßig und nüchtern, keusch und züchtig seyd, und die, die neben euch dienen, zu gleichen guten Verhalten ermahnet; indem ihr für euch immer auf Gott sehet, der ein Vergelter ist allen denen, die Gutes thun, und im Umgange mit einem

verführerischen Dienstboten die Gegenwehr allezeit in Bereitschaft habt. Wie sollt ich ein so groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen!

Fortsetzung dieser Betrachtung.

Wir würden in jedem Stande bessere Menschen haben, wenn die Ueberzeugung allgemeiner würde, daß eine fleißige und treue Ausübung seiner Schuldigkeit der Kern der Frömmigkeit sey, wenn alles andere nur gleichsam die Schaale davon ist, in welche jener zu seinem Wachsthum und zu seiner Reife eingehüllt ist. Diese sehr schickliche Vergleichung würde eines Theils für der Verachtung des eigentlichen Gottesdienstes, und was man dazu rechnen kann, sichern, andern Theils die Nothwendigkeit eines beständigen Wohlverhaltens lehren: Man würde finden, daß so wenig der Kern ohne Schaale bestehen kann, oder diese ohne jenen etwas taugt, so wenig auch ein allgemeines Wohlverhalten und die besondre Gottesdienstlichkeit von einander getrennet werden müssen. Aber an dieser Ueberzeugung fehlt es, wie ich bereits in meinen ersten Vorträgen von der häuslichen Frömmigkeit erinnert habe, den Meisten, und

am

am allerwenigsten kann man sie denen zutrauen, die im häuslichen Stande andern dienen. An sie werde ich mich also noch einmal mit dieser Betrachtung besonders wenden, weil sie entweder nicht geneigt oder nicht geschickt seyn möchten, von jenen allgemeinen Erinnerungen die Anwendung auf sich zu machen, und man auch für sie die Sache nicht oft genug wiederholen kann. Ich werde ihnen begreiflich zu machen suchen.

Daß sie ihre Religion und Frömmigkeit durch die Art, wie sie ihre Dienste verrichten, vornehmlich beweisen sollen

Weil das eigentlich Gott fürchten heißt, wenn man in seinem Stande das Seinige thut; außerdem alles, was man Gottesdienst nennet, nichts fruchtet; und endlich für sie oft keine andre Gelegenheit übrig bleibt Gott zu dienen und seine Gebote zu halten.

In seinem Stande das Seinige thun, und also auch als Dienstbote die Pflichten eines solchen erfüllen, das heißt, Gott fürchten, und ihm dienen: Denn da bequemet man sich nach der Ordnung, die Gott gemacht hat, und eine solche Frömmigkeit ist ihm angenehm.

Wenn ihr, der ihr ein Dienstbote seyd, eure Herrschaft liebet, ihr in allen gefällig zu seyn suchet, ihre Befehle willig und treu ausrichtet, und sie für allen Schaden zu verwahren suchet, so richtet ihr euch nach der Ordnung, die Gott unter den Menschen gemacht hat. Es ist seine Einrichtung, daß einer dem andern nützlich seyn soll; der Höhere den Geringern schützen, und der Geringere jenem Gehorsam und Ehrerbietung beweisen; der Reiche dem Armen Unterhalt und Nahrung verschaffen, dieser dafür die Bequemlichkeiten jenes besorgen; der eine dienen, und der andre die geleisteten Dienste vergelten; Reiche Sprüchw.
und Arme begegnen einander; und das ist kein 29, 13.
Ohngefähr, es ist eine sehr weise und für die Welt ungemein wohlthätige Veranstaltung; der Herr hat sie beyde gemacht. Wie leicht wäre es ihm nicht auch gewesen, den Verstand, die Stärke, den Ueberfluß unter alle so gleichmäßig zu vertheilen, daß keiner des Beystandes eines andern bedurft hätte! Aber das sollte nun eben nicht seyn; es sollten alle einander unentbehrlich seyn, damit sie desto genauer mit einander verbunden würden. Seyd ihr also von geringer Herkunft, ohne Mittel euch fortzuhelfen, ohne Fähigkeit andren zu befehlen, so ist das eine sehr deutliche Anweisung für euch, daß ihr nach Gottes Willen durch Dienste andren nützlich werden sollt, und

also auch die Tugenden, die dazu gehören, beweisen. Thut ihr das, so unterwerfet ihr euch der göttlichen Ordnung, und erfüllet an eurem Theil seine väterliche Absicht.

Ganz gewiß ist das auch die ihm wohlgefälligste
1 Sam. 15, 22. Frömmigkeit! Gehorsam ist, wie der Prophet sagt, besser denn Opfer: das heißt; wenn man das thut, was man nach Gottes Ordnung und Vorschrift thun soll, so ist das ein weit edlerer und vernünftigerer Gottesdienst, als wenn man noch so viel betet, in die Kirche geht, und darneben der ungezogenste Mensch
Matth. 9, 3. ist. Ich habe Wohlgefallen, sagt Gott, an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, zu dem reichen Juden, der nur den unmittelbaren Gottesdienst der äußerlichen Gebräuche abwartete, aber dabey alle Erweisungen einer gutthätigen Liebe versäumte; und dies enthält die allgemeine Belehrung, daß es die vortreflichste Art der Gottesfurcht sey, wenn man das Gute ausrichtet, worzu man in seinem Stande berufen ist. Ihr könnet also, als Dienstbote, nicht irren, wenn ihr von dieser Regel die Anwendung auf euch macht: „Gott hat ein größeres Wohlgefallen „an deiner Treue und Ehrlichkeit, an deinem Fleiß „und an deiner Arbeitsamkeit, an deiner Ehrfurcht „für deine Herrschaft, als an einem bloßen Morgen=

„und Abendgebet, wenn du übrigens faul und „träge, untreu und diebisch, ungehorsam oder un„keusch bist.“ Was sollen wir thun, fragten ehemals die Kriegsleute den Johannes, nachdem er sie ermahnet hatte, rechtschaffne Früchte der Buße zu thun, das ist, nach unsrer Art zu reden, fromm zu seyn — was sollen wir thun? Thut Niemand, antwortete er, Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde. Wollet also auch ihr, christliche Dienstboten, wissen, was ihr thun sollt? Lasset euch begnügen an eurem Lohn, seyd treu und fleißig, ehret eure Herrschaft, und liebet sie, vertraget euch unter einander und bessert einander: Sehet zu, daß ihr solche rechtschaffne Früchte der Buße bringet. Luc. 3, 14.

Um dies von einer andern Seite deutlich zu machen, so ist das auch die Absicht des unmittelbaren Gottesdienstes in der Kirche, oder zu Hause, uns in der Erweisung unsrer Standes- und Berufspflichten zu stärken, und er würde also für Euch, die ihr dienet, weiter gar keinen Nutzen haben, wenn ihr nicht dadurch zu allem Guten in euren Dienstleistungen erweckt würdet. Eure Gebete, eure Gesänge, eure Anhörung des göttlichen Worts und Willens, das alles soll euch im Gehorsam

gegen Gott, und im Eifer ihm wohlzugefallen, erhalten und befestigen. Wenn ihr betet, so sollet ihr dadurch in dem Andenken an Gott und an seine Allgegenwart gestärkt werden, euch seines Wohlgefallens versichern, und in dem Vertrauen auf ihn beruhigen: Aber wenn ihr in eurem Dienst Gott ganz aus den Augen setzet, eurer Herrschaft untreu oder ungehorsam seyd, was kann da alles Gebet helfen? was ists anders als ein Betrug, den ihr dem allwissenden und allgegenwärtigen Gott spielt? Des Morgens zu ihm sagen: Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; laß meinen Gang gewiß seyn nach deinem Wort, oder etwas dergleichen, und den ganzen Tag über weiter nicht daran denken, was ihm wohlgefällig sey, was man eigentlich nach seinem Wort und Willen thun solle, ist offenbar die größte Verunehrung seines Namens: Oder des Morgens ihn anrufen, thue wohl an mir nach deiner Gnade; Herr, segne und behüte mich! und dann nichts thun, wobey man sich der göttlichen Gnade getrösten könnte; ist das nicht ganz das verstandlose Geplerre der Lippen, dem schon längst das Urtheil, daß es zu nichts helfe, gesprochen ist?

Eben so möchte ich manchen untreuen, unzüchtigen Dienstboten fragen, wozu er noch in die

Kirche

Kirche gehe? wozu er noch in derselben eine Predigt anhöre? Geschieht es, um daraus die Anwendung auf sein Verhalten in seinem Stande zu machen, nun so beweise er es: Und ist das nicht seine Absicht, so sehe ich gar nicht, was er da will oder gewollt hat. Dazu hören wir den öffentlichen Unterricht in der Religion, um das zu lernen, oder an das erinnert, oder zu dem erweckt zu werden, was ein Jeder in seinem Beruf nach Gottes Willen thun, und, wenn er es thut, von Gott erwarten soll: Das soll unsre Absicht und also auch der Erfolg seyn, daß wir es thun.

Ich sehe endlich nicht, wie viele anderweitige Gelegenheit denen, die im häuslichen Stande dienen, ihre Gottesfurcht zu beweisen, außer ihren Dienstleistungen selbst übrig bleibt. Welche Abhaltungen habt ihr nicht Gott in der Stille für euch durch Gebet, Betrachtung seines Willens und seiner Wohlthaten zu dienen! Wie wenig Ruhe des Sonntags, wie wenig Zeit in der Woche an Gott zu denken! Wenn ihr nun noch überdies in der Abwartung eures Dienstes nichts nach Gott fragen, und seinen guten gnädigen Willen nicht achten wolltet, wie viel würdet ihr denn am Ende eines solchen Lebens Gott gedienet haben? Ihr sehet also wohl, wie für

euch oft kein andres Mittel ist, Gott zu dienen, als wenn ihr eurer Herrschaft dienet in rechtschaffner Gerechtigkeit, und, wie der Apostel sagt, euch dün-
Eph. 6,7. ken lasset, euch versichert haltet, daß ihr durch eure Dienstttugenden nicht so wohl Menschen als dem Herrn dienet, und was ein Jeglicher darinn Gutes thun wird, ihm vom Herrn werde vergolten werden. Könnet ihr euch nun in eurem Dienst das Zeugniß geben, ich habe den Herrn allezeit vor Augen, da habe ich seinen Willen vollbracht, da will ich mich nach denselben richten; so könnet ihr euch auch den gewissen Trost geben, das wirst du, mein Gott, nicht verachten, und mir verzeihen die verborgnen Fehler!

Vierte Abtheilung

von den

Hülfsmitteln der häuslichen Frömmigkeit, der Andacht und Eingezogenheit.

Von der häuslichen Andacht.

Es erfodert es die Vollständigkeit des bisherigen Unterrichts, daß ich meinen geliebtesten Zuhörern nun auch einige kräftige Hülfsmittel der häuslichen Rechtschaffenheit anpreise. Alle noch so gut gemeinte Anweisungen und Erweckungen zu derselben werden dem nichts helfen, der nicht sein Gemüth in eine gewisse Ordnung zu bringen und darinn zu erhalten sucht. Sein Verstand wird sie billigen und gut heißen, aber es wird ihm immer an Lust oder an Kraft fehlen sie zu befolgen. Und dagegen wird der Mensch, der eines stillen und sanften Geistes ist, bey dem mangelhaftesten Unterricht auch in der Ausübung dieses Theils der Frömmigkeit weit genug kommen. Bey ihm fällt nicht

nur so manche Verblendung weg, die den in Sinnlichkeiten zerstreuten Menschen bethöret; es ist auch das zarte Gewissensgefühl in ihm immer thätig, welches ihm jede Abweichung von dem ehelichen, oder väterlichen, oder herrschaftlichen Wohlverhalten leicht merklich machen wird. Was ist es nun aber, das dem Geiste so viel Heiterkeit und Stärke giebt, als ihm nöthig ist, auch in jeder häuslichen Verbindung mit Freuden in den Wegen Gottes zu wandeln? Die Andacht, denke ich, und die Eingezogenheit, und von jeder werde ich also noch einen besondern Vortrag thun.

Apostelgesch. 1, 14.

Alle waren stets bey einander mit Beten und Flehen.

So beschreibt uns Lucas den gottseligen Eifer der Apostel Jesu und seiner Familie. Die kleine Gesellschaft, die sie zusammen ausmachten, machte einen weitläuftigen Raum zu ihrer gottesdienstlichen Versammlung unnöthig, und die Nachstellungen der Juden einen öffentlichen Ort derselben gefährlich. Sie kamen also in ihren Häusern zusammen, und hielten, nach unsrer Art zu reden, gemeinschaftliche

Bet-

Betstunden. Aus diesen Ursachen und unter solchen Besorgnissen dürfen wir Gottlob! nicht weiter mit unsrer Andacht uns in unsre Häuser verschließen. Aber, um sich in allen häuslichen Tugenden zu stärken, oft mit den Seinen zum Gebet und Flehen vereinigt seyn, das ist die häusliche Andacht, zu der wir alle berufen sind, und die alle noch so gehäufte und noch so ernstvolle öffentliche Gottesdienste für keinen entbehrlich machen. Lasset uns also sehen, wie wir sie einzurichten haben, damit jene Absicht dadurch erreicht werde. Ich werde hierbey das nicht wiederholen, was ich schon vorläufig von der Verbindung des unmittelbaren Gottesdienstes mit dem mittelbaren gesagt habe. Denn es ist jetzt s. S. 27=31. meine Absicht, nur von dem Einem Theil des unmittelbaren zu reden, den Hausväter und Hausmütter in ihren Wohnungen und mit ihren Familien abwarten, und ihn euch in einem solchen Licht vorzustellen, in welchem seine Stärkungen und Freuden für ein christliches Hauswesen kein gesunder menschlicher Verstand verkennen kann. Was denn Jedem beym Gehör des Worts Hausandacht, zuerst einfallen wird, das wollen wir zuerst in Ueberlegung ziehen; aber auch dann etwas mehr dabey denken lernen, als man gemeiniglich thut.

Erste Betrachtung: Das, was euch, meine Gel. bey der Erwähnung der häuslichen Andacht zuerst einfallen wird, sind eure Gebetsübungen des Morgens und des Abends. Von ihnen und von ihrer zweckmäßigen Einrichtung will ich also auch zuerst reden. Vernachläßiget, will ich sagen, diese Zeiten der häuslichen Andacht nicht, bindet euch gern daran; lasset dann, so viel möglich, alle, die zu eurer Familie gehören, daran Theil nehmen; suchet sie recht feyerlich zu machen, ohne doch vieles Aufsehen um euch her damit erregen zu wollen; verbindet damit die gehörigen Absichten, und darnach richtet endlich eure Gebete, Gesänge, Lesungen und übrigen Unterhaltungen bey denselben ein.

Ihr sollet die gewöhnlichen Zeiten der Hausandacht des Morgens und des Abends nicht vernachläßigen, euch gern daran binden. Das ist gewiß keine altväterische, ohne Verstand und ohne Absicht eingeführte Sitte, die etwa erleuchteten Zeiten weiter nicht anstehe. Je erleuchteter ihr seyd, je richtiger ihr Gott und euch selbst, seine Hoheit und eure Bedürfnisse kennet, je vollständiger ihr einsehet, was zu euren Frieden dienet; desto mehr wird euch der fromme Ausspruch einleuchten, daß es ein köst-

lich

lich Ding sey, dem Herrn zu danken, des Morgens seine Gnade, und des Abends seine Wahrheit, eigentlicher seine Güte, verkündigen, d. i. beyde Hauptzeiten des Tages in Lob und Dank sein Herz zu ihm zu erheben. Wie natürlich ist es doch, nach einem gesunden Schlaf sich von neuem gestärkt fühlen, und dabey des Gottes zu freuen, der den Müden Stärke giebt, und es für uns weislich und väterlich veranstaltet hat, daß dadurch die verlohrnen Kräfte wieder ersetzt würden! Welche gute christliche Diät, daß ich so reden mag, sich nicht sogleich in seine vollen Arbeiten wieder hineinstürzen, nachdem man vom Schlafe erwacht ist, sondern erst recht zu sich kommen, und wie kann das sicherer und fruchtbarer zugleich geschehen, als wenn man dem Gott seines Heils danket, sich seiner Leitung auf den ganzen Tag übergiebt, in seiner Fürsorge beruhiget, einige gute Vorsätze faßt, die Werke seines Berufs überlegt, und sich dazu Leben und Segen erbittet! Wie unmöglich wird es euch seyn, nach einem solchen Uebergang zu euren Geschäften sogleich etwas Uebels zu thun! Und wie könnte man des Abends besser seine zerstreuten Gedanken sammlen, die unruhigen stillen, die sorgenvollen vertreiben, und zu einer sanften erquickenden Ruhe sich zubereiten, als

wenn

wenn man mit Gedanken an Gott seinen täglichen Lauf beschließt: Bis hieher hat der Herr geholfen; der dich behütet, schläfet noch schlummert nicht: Er wirds wohl machen; lobe den Herrn meine Seele; traue auf ihn; ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du hilfest mir, daß ich sicher wohne! O ihr guten und frommen Seelen, die ihr euren Tag so anfanget und beschließet, wohl euch, ihr habt es gut! Ich weis es wohl, wie leicht auch den gutdenkenden Theil eine gewisse Schläfrigkeit in Ansehung dieser frühen und späten häuslichen Andacht überfallen kann; wie bald man da denkt: „es „wird auf das Einemal nicht so viel ankommen, „morgen wilt du dafür deine Morgenandacht desto „länger abwarten" — Aber der morgende Tag kömmt, und man ist noch träger, man entschuldiget sich schon weniger wegen dieses Versäumnisses, und so verfällt man nach wenigen Tagen in eine völlige Kraftlosigkeit zum Gebet und gottseligen ernsthaften Betrachtungen. So nöthig ist es also, daß ihr euch an diese Zeiten, wenn ihr eine Gleichgültigkeit gegen dieselben bey euch merkt, auch mit einigem anfänglichem Zwang bindet, und den ersten Anfällen der Trägheit mit Gewalt Widerstand thut; aber auch in der ganzen Einrichtung dieser Andachtsübungen

dafür

dafür sorget, daß euch nicht unvermerkt dafür ekle, wovon ich bald mehr reden werde.

Jetzt wollte ich zunächst sagen, daß ihr auch, so viel möglich, die Eurigen an euren täglichen ordentlichen Andachtsübungen sollet Theil nehmen lassen; so wie, nach meinem Text, die Apostel des Herrn und die Mutter Jesu mit seinen Brüdern, sie alle, einmüthig beysammen waren mit Beten und Flehen. Manche gegenseitige Rührung und Erweckung kann da unmöglich außen bleiben, wo der christliche Hausvater und die eben so christliche Hausmutter des Morgens und des Abends ihre Kinder und ihr Gesinde um sich her versammlen, und mit ihnen den großen Gott anrufen, und ihm Dank und Ehre bringen. Das muß auch für diejenigen immer möglich seyn, und ihnen wollte ichs daher fast zum Gesetz machen, die die Ihrigen beständig gleich nahe um sich haben, zusammen in einer engen Wohnung eingeschlossen leben, zu Einer Zeit an ihre Arbeit gehen und eben so Feyerabend machen, auch endlich bey gleichen geringen Einsichten auch einerley Erbauungsart bedürftig und fähig sind. Wer spät in die Nacht hinein zu arbeiten hat, oder vor Tage zu seinen Geschäften aufstehen muß,

oder in einem solchen Stand und in einer solchen Verfassung seines Herzens sich befindet, in welchem er zu seiner Erbauung besondre Betrachtungen nöthig hat, der kann vielleicht sich entschuldiget halten, wenn er diese gemeinschaftliche Hausandacht mit den Seinen hintenansetzen muß. Aber dann müßte doch auch bey diesem das Bewußtseyn herrschen, daß er sich des lieben Gebets mit den Seinen nicht schäme, er müßte über jede Abhaltung davon misvergnügt und unruhig seyn, doch immer seine Kinder des Morgens vor sich lassen, sie segnen, und ihnen eine gute Ermahnung auf den ganzen Tag geben; das müßte er auch gegen sein Gesinde thun, und ihm einen freundlichen guten Tag wünschen; sich oft um ihre Andachtsübungen bekümmern, darnach fragen, und nach Befinden etwas daran bessern. — Das alles, sage ich, müßtet ihr thun, so es euch unmöglich fiele, an eurer häuslichen Andacht die Eurigen Theil nehmen zu lassen, und euch nie zu vornehm und zu groß dazu dünken.

Schon eine solche Zuziehung seiner Kinder und seines Gesindes zu seiner täglichen Andacht am Morgen und Abend wird derselben eine gewisse eindringende Feyerlichkeit verschaffen, die man auch

durch

durch anderweitige Veranstaltungen nach meiner dritten Erinnerung zu erhalten suchen muß, ohne doch damit vieles Aufsehen erregen zu wollen. Ich würde also zur Erhebung der Andacht rathen, niemals ohne ein gutes Lied sie zu verrichten, und auch dieses nicht nur etwa vorzulesen, oder durch einen andern vorlesen zu lassen, sondern es gemeinschaftlich zu singen, da es Natur ist, durch Gesang zu stärkern Empfindungen erweckt zu werden. Und wenn das auch der Herr des Hauses für sich allein thäte, und das Gesinde hörete es, wie dort von den Gefangenen gesagt wird, wie ermunternd würde nicht das für ihr nicht ganz verdorbnes Gemüth seyn! Apostelg. 16, 25. Auch müßte da zuweilen der Hausvater vor seiner häuslichen Versammlung ein allgemein schickliches Gebet mit langsamer Stimme aus seinem Herzen beten, oder sein wohlerzogenes Kind zur Abwechslung dazu auffodern, und allezeit den Seinen ein Muster der Innbrunst und des demüthigen Eifers in seinen Mienen und Geberden geben. Solcher äusserlicher Unterstützungen sind wir ja alle gar zu sehr bedürftig, und wie kann man jemals in den Reizungen zu einem andächtigen Eifer zu weit gehen! So feyerlich geht es nun freylich nicht bey euch zu, geliebten Zuhörer, wenn ihr denn wohl etwa noch eine

Abend=

Abendstunde mit den Eurigen im Gebete zubringet, aber leider am Ende alle einschlafet: der Geist ist zwar willig; aber das Fleisch ist schwach. So ziehet denn lieber eure Andacht in die Kürze, und denket, daß es vor Gott auf die größere oder geringere Zahl der Worte nicht ankommt! Entlasset lieber einmal eure Kinder, Knechte und Mägde mit der kurzen Ansprache, daß sie Gott danken sollen, der auf Arbeiten die nächtliche Ruhe geordnet hat, und ihnen den Tag über Speise und Trank und Kräfte zum nützlichen Fleiß gegeben! Es ist gar zu unschiklich, Gott anrufen, ihn loben, ihm danken, und sich dabey des Schlafs nicht erwehren können. In diesem Fall erließ Jesus selbst seinen Jüngern das Gebet, gieng hin, und betete allein. Matth. 26, 42 ≠ 44.

Indem nun aber Hausväter und Hausmütter für die äußerliche Würde ihrer Morgen= und Abendandachten aufs möglichste zu sorgen haben, so sollen sie auch die gehörigen Absichten damit verbinden. Daß Gott gepreiset werde durch Jesum Christum, auf eine christliche dem Evangelio würdige Weise; daß rechtschaffne Gesinnungen bey uns und den unsrigen immer herrschender werden mögen, das gute Herz zu Gott und zu andern in uns und denen, die

um uns sind, gestärket, das müsse unser edelster höchster Zweck dabey, darauf unser tägliches Absehen gerichtet seyn. Denn ach wie viele behalten noch diese feyerlichen Zeiten der Andacht in ihren Häusern bey, weil sie von Jugend an dazu gewöhnt sind, und ohne etwas weiter dabey zu denken! Daher schläfet ein guter Theil des Abends, wie ich schon erinnert habe, darüber ein; daher geht Zank und Streit zwischen Eheleuten gleich nach dem Morgengebet einen und alle Tage wieder von neuem an; oder der Mann betrinkt sich unmittelbar nachher; das geringere Weib flucht dem Sohn ihres Leibes, und das vornehmere verliert sich von da an auf den ganzen Tag in seinen Vereitelungen: Und daher kommt es endlich, daß, da sich so wenige von ihren Absichten dabey Rechenschaft geben können, auch die Wenigsten eine weise, bedächtige Wahl in ihren Unterhaltungen mit Gott anzustellen wissen, ihnen jeder Gesang, jedes Gebet dazu gleichviel gilt. Lasset uns auch darinnen weiser handeln! Saget euch oft vor: „Gott bedarf zu seiner Glückseligkeit deines Morgen- und Abendliedes nicht; dein „ist der Gewinn; dadurch wird Trost, Ruhe und „Freude in dein Herz kommen, du wirst unvermerkt „einen Schatz von guten Gedanken sammlen, die „dich oft des Tages in deinen Geschäften leiten und

„regieren werden; das wird deine Neigungen ver„edlen, deine Absichten reinigen, deinen Muth be„leben, und deinen Eifer befestigen, daß du nicht „wider Gott sündigest; und so wilt du denn nicht „müde werden, des Morgens und des Abends dich „für Gott zu demüthigen.“ So redet mit euch selbst —

Und richtet nun zur Erreichung dieser Absicht auch wirklich eure Bet- und Leseübungen bey eurer täglichen häuslichen Andacht ein. —

— Eure Betübungen, worunter ich jetzt den Gesang mit begreife. Sorget da vor allen Dingen für die Verständlichkeit der Formulare, deren ihr euch bey euren Gebeten bedienet, wie der Gesänge, durch welche ihr eure Andacht zu beleben sucht. Ein jeder muß nun das freylich am besten beurtheilen können, was für ihn faßlich sey oder nicht. Aber man könnte doch wohl sagen, daß nur die Gebets- und Gesangsformel dieses Merkmal an sich habe, bey der man keine Kunst des Verfassers, wohl aber seine Frömmigkeit wahrnimmt, die uns nicht sowohl mit Bewunderung seiner Fähigkeiten, als mit dankbarer Zuneigung zu ihm erfüllt, als dem guten Mann, der dadurch auch für unsre Erbauung gesorgt hat; die unsre Gedanken nicht an

ihn

ihn und seine Person fesselt, sondern auf die ausgedrückten Gesinnungen und Empfindungen aufmerksam macht, und für dieselben einnimmt. Je gelehrter euch also ein solches Formular scheint, je fremder und seltner euch die darinnen gebrauchten Worte und Ausdrücke vorkommen; je weniger ihr euch dabey sagen könnt, warum es euch gefällt, desto weniger ist es für euren Gebrauch. Prüfet also auch desfalls, was das beste für euch sey. Denket hiernächst auf die Mannigfaltigkeit solcher Gebete und Gesänge, daß ihr den Wechsel habt, keines euch zu geläufig werde, alle eine gewisse anziehende Kraft für euch behalten, so daß ihr zum Gebrauch eines jeden nach einiger Zeit mit merklicher Freude zurückkehrt. Das ist also eben diese Abwechselung nicht, wenn man alle Morgen- und Abendlieder, so viel ihrer etwa in dem jedes Orts eingeführten Gesangbuch aufgezeichnet stehen, nach der Reihe durchsingt: Es kann ja dem einen oder dem andern an der Verständlichkeit fehlen, von der ich eben jetzt geredet habe; oder es kann der, der es zuerst zu seinem Gebrauch verfertigte, auf seine besondern Umstände mit gesehen haben, in denen wir nicht sind, oder es kann ihm auch zu sehr an gemeinnütziger Wahrheit fehlen. Eben so wenig ist das diese Abwechselung, wenn man genau das Gebet auf den Montag, auf

den Dienstag u. s. f. lieset, welches in der Sammlung, die man zu seinem Gebrauch hat, auf den einen wie auf den andern von diesen Tagen angesetzt ist, und ich wünschte wohl, daß diejenigen, die hierinnen für die häusliche Andacht gutgesinnter Menschen in unsern Tagen sorgen wollen, oder es künftig thun möchten, ihre mehreren Vorschriften nicht sowohl nach Monathen und Tagen berechneten, sondern überhaupt auf eine solche Vervielfältigung derselben dächten, dadurch von der einen Seite dem Eckel vorgebeugt, und doch von der andern in Jedem zu jeder Zeit christliche Andacht befördert würde. Ich stelle mir also bey dieser Regel Hausväter und Hausmütter vor, die auch darinnen gute Haushalter sind, auch hier auf einen guten Vorrath denken, mehr als ein Gesang- und Gebetbuch bey der Hand haben, und sich daraus eine zum nützlichen Wechsel zureichende Anzahl Lieder und Gebete auszeichnen, bey denen man die vorher empfohlne Verständlichkeit und übrigen gleich zu bemerkenden Eigenschaften antrift. Wenn diese dann nur von dem Inhalt sind, daß sie unsre Ueberzeugungen von dem großen und guten Gott, von unsern allgemeinen und besondern Pflichten, und die auf beydes sich beziehenden Empfindungen des Herzens erklären, oder uns dazu erwecken; so ist es ja einerley, ob sie die eigentliche

Ueber-

Ueberschrift der Morgen- und Abendandachten führen oder nicht, und wenn es Gesänge sind, unter welchem Hauptittel sie stehen; genug, daß sie der Absicht, in welcher wir Morgen- und Abendandachten anstellen, gemäß und sie zu erreichen behülflich sind. Und so wird es uns auch nie an der Menge der Lieder fehlen, mit welchen wir auf eine nützliche Weise abwechseln können. Bey ihnen wie bey euren Gebeten müsset ihr nun eben so weislich auf wahre Erbaulichkeit bedacht seyn. Ihr Inhalt muß durchaus euren Umständen, euren Bedürfnissen, Obliegenheiten, und den Verschuldungen oder Fehlern angemessen seyn, deren ihr euch etwa bewußt seyd. Es muß eine ernsthafte, der Hoheit Gottes und Christi anständige Sprache darinnen herrschen, und kein Gedanke darinnen vorkommen, dem es an christlicher Wahrheit fehlte, oder der doch unrichtige Vorstellungen veranlassen könnte. Und daher müßte man lieber den Vers eines Liedes oder den Theil einer Gebetsformel bey seiner häuslichen Andacht überschlagen, den man überhaupt oder für sich nicht schicklich fände, und könnte es füglicher thun, als es bey öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen geschehen kann. Singet z. E. wenn ihr wollt, mit den Eurigen das erweckliche Lied, Herr Jesu, Gnadensonne ꝛc. aber mit Auslassung

des fünften Verses, dessen Anfang Jesu Christi ganz unwürdig ist. Singet das sonst so vortrefliche Morgenlied, Auf, auf mein Geist zu loben rc. aber fanget es mit dem zweyten Vers an, weil das Ende des ersten einen Gedanken enthält, der durchaus unrichtig ist, wie denn auch fast durchgehends in den gewöhnlichen Morgen- und Abendgesängen dem Teufel viel zu viel Ehre angethan wird.

Eben das gilt nun auch von den Leseübungen, die wir bey unsrer ordentlichen häuslichen Andacht anstellen. Wir müssen nichts lesen, was wir nicht verstehen, und uns daher oft fragen, was dies oder jenes auf sich habe, wie wir es gebrauchen und anwenden wollen; wir müssen auch hier auf Mannigfaltigkeit denken, dadurch bald dieser bald jener Nutzen bey uns gestiftet, bald dieses bald jenes gute Erkenntniß bey uns befestiget oder vermehret werde und wir müssen endlich auf unsre wahre Erbauung dabey sehen, immer prüfen, welches gerade zu der Zeit für uns die nützlichste Lesung sey. Dabey kommt es also gar nicht auf die Menge Blätter an, die wir mit einmal ablesen, sondern auf das Wahre und Gute, das wir gelesen haben, und wenn es noch so wenig seyn sollte; auf die Aufmerksamkeit, mit der es geschieht; die Zueignung, die wir dabey auf uns machen; die Ueberzeugung, mit der

wir

wir es annehmen; die Willigkeit, mit der wir uns darnach richten. Ihr könntet nun wohl wissen wollen, woher ihr solche verständliche und wahrhaftig erbauliche Bücher zu eurer täglichen Unterhaltung nehmen sollt; aber das leidet auch keine kurze Anweisung, und kann ich euch desfalls nicht besser rathen, als daß ihr euch darinnen von Zeit zu Zeit die Einsichten und Urtheile eines verständigen gottesfürchtigen Freundes leiten laßt. Ein Buch kennet ihr alle, das ihr zu jeder Zeit ohne großen Aufwand haben könnt, und dessen zweckmäßige Privatlesung ich euch also noch bey dieser Gelegenheit will empfohlen haben. So nöthig es nemlich ist, die Schriften des alten und neuen Testaments in der Absicht ganz durchzulesen, daß man aus eigner Bekanntschaft wisse, was man darinnen zu suchen hat, und so wenig es ein gutes Vorurtheil für den christlichen Eifer dessen gebiert, der das nie gethan hat; so dienlich ist es doch auch alsdann, sich für seinen täglichen Gebrauch gewisse Theile besonders auszuzeichnen, und auch bey Lesung dieser sich nicht sowohl nach der Ordnung der Bücher und ihrer Hauptabtheilungen in Kapitel, als vielmehr nach seinen jedesmaligen Bedürfnissen zu richten. Wer von einem Jahr zum andern die Bibel von Anfang bis zu Ende durchlieset, der kann es vielleicht gut

meynen; aber es kann auch eine bloße Folge der Erziehung bey ihm seyn, es kann eine gewisse träge Gleichgültigkeit gegen wahre Erbauung dabey zum Grund liegen, und man wird wenigstens nie anders, als durch die angerathene bedächtige Auswahl sich der Lauterkeit seiner Absicht, wie des Gewinns für seine Gottseligkeit versichern können. Es ist einmal für allemal ausgemacht, daß die Deutlichkeit der Schrift nur in den Theilen zu suchen sey, welche allgemeine Belehrungen zu unsrer Glückseligkeit enthalten, und wenn ihr also lesen sollet, was ihr verstehet, so müsset ihr auch diese Theile für euch aufsuchen, und werdet sie bald finden. Wie hiernächst schon in der sichtbaren Welt jede Creatur Gottes zwar an sich gut ist und für die Allgemeinheit der Menschen nützlich, aber deswegen nicht jedem einzeln genommen dasselbe Kraut, dieselbe Pflanze gleich zuträglich; auch der Kranke einer andern Nahrung bedürftig ist, als der Gesunde; so verhält es sich auch mit den verschiedenen Theilen der heiligen Schrift. Hausväter und Hausmütter sollten also bey ihrer täglichen Schriftlesung die Erzählungen, Anweisungen und Erweckungen sich besonders anempfohlen seyn lassen, welche ihre häuslichen Tugenden befestigen, und immer ihren irrdischen Stand und Beruf mit wahrer Weisheit und allem guten

Eifer

Eifer erfüllen könnten. So enthalten die Sprüche Salomons einen Schatz von Weisheitsregeln für jedes christliche Hauswesen, und in welchen dasselbe, das Buch Sirach dazu genommen, fleißig gelesen und getreu angewendet würde, mit dem würde es gewiß wohl stehen: So giebt es gewisse Psalmen, wie den 15. 23. 101. 103. 104. 139sten, welche der beständigen häuslichen Andacht von uns gewidmet werden sollten, weil sie Ueberlegungen und Empfindungen enthalten, die billig das Theil aller Menschen seyn sollten: Und von solcher Erheblichkeit für alle, die in dem häuslichen Stande ihre Pflichten treulich erfüllen wollen, sind die meisten Reden Jesu, die er an das ganze Volk gehalten; die Reden der Apostel an die aus den Heyden versammleten Zuhörer, die Briefe Pauli an die Corinther, Philipper, Epheser, Colosser, der erste Brief Johannis, der Brief Jacobi u. s. w. Das ist, dünkt mich, Vorrath genug zum nützlichen Lesen, wie zu stillen Betrachtungen. Denn das wünschte ich nun eben auch noch, daß man nie für sich läse, ohne über das Gelesene nachzudenken, sich dazu recht geflissentlich noch einige Zeit nähme, und wo es dringende Abhaltungen das einemal nicht verstatten, lieber ein nächstesmal eine solche Lesung mit mehrerer Bedächtigkeit wiederholte: —

Zweyte Betrachtung. — Und eben dies führet mich auf meine zweyte Betrachtung, nach welcher ich bey der häuslichen Andacht euch noch etwas mehr wollte denken lehren, als man gemeiniglich dabey denkt. Es mag seyn, daß wir dabey zunächst die Vorstellung von Morgen- und Abendbetstunden fassen, wenn wir uns nur nicht einbilden, daß nichts weiter darunter begriffen sey. Machet sie immer zu dem ersten Geschäfte, das uns dabey obliegt, aber lasset es nur nicht das Einzige bleiben! Rechnet nun auch dahin alles, was ihr den Tag über zur Verherrlichung Gottes bey euch und den Eurigen, und zu eurer oder ihrer Stärkung in guten Gesinnungen redet und thut. Je weniger Zeitverlust dabey ist, je gewisser es keinem, der es mit Gott, mit sich und den Seinen gut meynet, an mannigfaltiger Gelegenheit dazu mangeln wird, je mehr uns dabey Gott und das Gute immer gegenwärtig bleibt; desto schätzbarer sollten uns billig diese gelegentlichen Uebungen in guten Betrachtungen und
Joh. 7, 6. nützlichen Gesprächen seyn. Sie erfordern keinen großen Aufwand der Zeit; eure Zeit, könnte man auch desfalls sagen, ist allewege. Es müßte denn seyn, daß euch das in euren Arbeiten störte, wenn ihr euer Herz in einer Danksagung zu Gott erhebet, oder euch eines guten Gedankens erinnert, euch mit

einigen

einigen Ueberlegungen dabey aufhaltet, selbst von euren Geschäften Anlaß nehmt, den wohlthätigen Einfluß eines nützlichen Fleißes in die Stillung unserer Affecten, Vertreibung schwermüthiger Gedanken, Befestigung unsrer Gesundheit zu erkennen und Gott dafür zu preisen, und die, die um euch sind, zu Zeugen und Theilnehmern dieser Verfassung eures Herzens macht: Dafür werdet ihr es wenigstens nicht ansehen, ihr guten und frommen Seelen, die ihr auch oft mitten unter euren Arbeiten ein gutes Lied mit den Eurigen singet, und dadurch unvermerkt neue Stärke gewinnt in euren Fleiß fortzufahren, und den Erfolg desselben Gott ruhig zu überlassen. — Keinen, sagte ich ferner, kann es hierzu an Gelegenheit und vielfältigen äußerlichen Einladungen mangeln. Wie viel geschieht nicht alle Tage um uns her, dessen richtige Beobachtung uns entweder beschämen oder trösten, eine Warnung oder Belehrung für uns seyn kann, und wenn wir nun das gleich zu einem Selbstgespräch anwenden, oder zum Inhalt der Unterredung mit den Unsrigen machen, welcher andächtige Zeitvertreib wird das nicht seyn! Es umleuchtet uns z. E. mit Einmal ein heller Blitz, und wir erinnern uns dabey, wie Gott auch in dieser Erscheinung sich groß und gnädig erweiset; die Mutter unterrichtet dabey ihr

Kind,

Kind, daß auch das zu Gottes weiser und guten Regierung gehöre, es sich auch dabey gewöhnen müsse, lieber seines Gottes sich zu freuen, als für ihn zu erschrecken u. s. w. Es wird uns ein unvermutheter schleuniger Todesfall berichtet, und wir denken dabey, wie gut es sey, zu seinem Ende allezeit bereitet zu seyn; was dazu gehöre; was uns etwa noch daran fehle, und reden davon mit denen, die um uns sind: Genug, der Anläße zu solchen zufälligen Andachten sind so viel, daß man ihre gänzliche Vernachläßigung unmöglich gegen sich entschuldigen kann — Ihre Frucht ist endlich so groß und so unausbleiblich, daß ich gewiß bin, es werde in dem, der sich damit zu beschäftigen weis, mancher böse Gedanke nicht aufkommen, für den die bloße Morgenandacht auf den ganzen Tag schwerlich schützen dürfte, manche gute Entschließung entstehen, oder doch früher als sonst zur Reife kommen, und mancher häuslichen Unart gewehret werden, die oft nur der Mangel der Besinnung erzeugt. Dadurch bleibt uns, wie gesagt, Gott und das Gute von einer Stunde des Tages zur andern mehr gegenwärtig; dann wandeln wir in dem für uns möglichsten Verstande vor Gott und sind fromm, und das heißt nach dem Sinn des Psalmisten, Lust haben

an dem Gesetz Gottes, und von demselben reden Tag und Nacht. Ich bin auch versichert, daß der schwerlich die gesetzten frühen und späten Zeiten der häuslichen Anbetung Gottes vernachläßigen wird, dem diese gelegentlichen Andachtsübungen geläufig sind, und es wäre sehr zu verwundern, wenn Menschen, die in diesen fremd sind, jene ohne Ueberdruß und Eckel abwarten sollten.

Und nun, Geliebteste, verachtet diese Stärkungen in der wahren beständigen häuslichen Frömmigkeit nicht, wie wohl von einem großen Theil geschieht! Glaubet es fest, daß wenn ihr euch derselben nicht bedienet, alle rechtschaffne Gesinnungen gegen die Eurigen nach und nach aus eurer Seele verlohren gehen werden, und daß euch nichts vor einer völligen Auszehrung der dazu nöthigen Einsicht und Stärke sichern kann, als der öftere Umgang mit Gott in euren Anrufungen und Betrachtungen. Er selbst erfülle euch dazu mit aller Weisheit und gutem Eifer, daß seines Namens und seiner Ehre in euren Häusern oft gedacht werde, und ihr dann als getreue Diener eures Gottes auch seine Gesegneten seyn und bleiben möget: Amen.

Von der häuslichen Eingezogenheit.

Sprüche Salomonis 7, 11.

Ihre Füße können in ihrem Hause nicht bleiben.

Wenn wir, meine Theuersten, diese Worte außer dem Zusammenhang betrachten, in welchen sie stehen, so enthalten sie überhaupt die lebhafteste und treffendste Abbildung der Unruhe und Aengstlichkeit, die so viele aus ihren Häusern treibt, um sich in der weiten Gesellschaft zu vergnügen: — Ihre Füße können in ihrem Hause nicht bleiben, — Das ist so stark gesagt, daß sich sogleich der schreckliche Tumult im Herzen und Hause dem Auge darstellt, unter welchen die Ausflucht aus dem letzten geschieht: Und da diese unordentliche Verfassung gerade das Gegentheil von der Tugend ist, die wir die häusliche Eingezogenheit nennen, und von der ich noch besonders reden wollte; so habe ich diese Vorstellung um so lieber zu ihrer Erklärung sowohl als Empfehlung gewählet.

Erklä-

Erklärung der häuslichen Eingezogenheit: Lasset uns also zuerst recht verstehen lernen, was das heiße, in seinem Hause sittsam und eingezogen leben, und was eigentlich dazu erfodert wird, wenn es eine Tugend seyn soll, die des Beyfalls und der Empfehlung werth ist. Man kann sie lieben, aber durch Stand und Geschäfte genöthigt seyn, mehr auswärts zu leben. In diesem Fall ist z. E. der Handelsmann, der seinem Gewerbe nachgeht, der Soldat, der in den Krieg geht, der Hofmann, der den Fürsten aufwartet: Auch kann man gegenseitig aus Trägheit und Liebe zur Bequemlichkeit daheim sitzen, ohne deswegen den Seinen nützlicher zu werden, als ein andrer, der immer auswärts umher läuft. Und da ist es denn offenbar, daß weder jenem ein wirklicher Mangel der Eingezogenheit beygemessen, noch diesem der Schein derselben für ein Verdienst angerechnet werden kann.

Gern daheim bleiben, weil man immer etwas zu thun findet; mit Zufriedenheit unter den Seinen seyn und es mit Unwillen empfinden, wenn man es nicht seyn kann; auswärtige Gesellschaften und Vergnügungen nicht zu seinem Geschäfte machen, sondern jene aus Pflicht abwarten, und

diese zur Erholung genießen; sein Haus eben so wenig zu einem beständigen Sammelplatz aus- und eingehender Fremden offen stehen lassen; das, das ist die stille häusliche Eingezogenheit, von der wir reden, so wie es der gerade Gegensatz von dem ist, was unser Text sagt, — ihre Füße können in ihrem Hause nicht bleiben. — Diese Hauptvorstellung ist, dünkt mich, so deutlich, daß ein Jeder darnach den Antheil leicht prüfen kann, den er an der Sache selbst hat. Ihr werdet bald wissen, in wie fern ihr diese Eingezogenen seyd, wenn ihr euch selbst fraget: „wie ist mir zu Muthe, wenn ich mich unter den Meinigen befinde? Kann ich Tage lang nach einander bey ihnen aushalten, ohne daß mir die Langeweile verdrüßlich fällt? Sehne ich mich nach ihnen zurück, wenn ich des Wohlstandes wegen, diese oder jene Aufwartung habe machen oder annehmen müssen? Freue ich mich, daß ich nun auf einige Zeit wieder frey vom Dienste der weitern Gesellschaft bin? Ziehe ich die Vergnügungen, welche ich mit den Meinigen zugleich genießen kann, denen vor, bey welchen ich sie zurücklassen müßte?" Findet ihr, sage ich, daß ihr so gesinnet seyd, erkennet ihr euch in diesem Bilde, könnet ihr nicht ohne Widerwillen und Verachtung das Weib

den-

denken, deren Füße in ihrem Hause nicht bleiben können, so seyd ihr gelehrter, als eure Lehrer, und bedürfet nicht, daß wir euch die gegebene Beschreibung mit vielen Worten beweisen. Aber erläutern wollen wir sie doch, und daraus einige Folgen ziehen, die allen Misverständnissen bey andern, die die häusliche Sittsamkeit noch nicht so genau kennen, vorzubeugen dienlich seyn dürften.

Die häusliche Eingezogenheit stehet also zuerst jedem weitläuftigen Umgang mit denen, die uns nicht eigentlich angehören, entgegen, man mag ihn nun entweder außer seinem Hause, oder in denselben unterhalten: Sie erfordert eine genügsame Einschränkung unserer Geselligkeit auf die, die wir die Unsrigen nennen, und die möglichste Zurückziehung von dem, was uns in unserer häuslichen Stille stöhren könnte. Es würde also eine sehr verkehrte Misdeutung seyn, wenn man bey noch so vielen lärmenden Geräusch in seinem Hause denken wollte, man sey doch nicht außser demselben, und sich deswegen für eingezogen halten. Im Hause oder außer demselben sich wild und ausgelassen vergnügen, das ist der Absicht und dem Erfolg nach einerley. Und wenn das Weib, das Salomo vorstellt, ihren liederlichen Gesellschafter

aufgefunden und in ihr Haus eingeführt hat, so bleibt sie doch immer die Verachtungswürdige, die ohne ihn nicht im Hause bleiben kann.

Allein die voraus geschickte Beschreibung macht es auch zweytens deutlich, daß es keine so unangenehme und traurige Sache sey, wie sich wohl ein großer Theil vorstellen mag, wenn man zu Hause bleibt. Eine gesunde Seele findet eben darinn ihr Vergnügen; es ist ihr nie so wohl, als wenn sie sich in ihrer häuslichen Ruhe und Ordnung befindet, es eckelt ihr für den ewigen Gerenne in große Gesellschaften, weil ihr die engere häusliche besser gefällt, und daher schränkt sie sich gern auf diese ein: Was ist hier lästiges? Heiterkeit des Gemüths liegt dabey zum Grunde, und die Selbstzufriedenheit gewinnt dadurch immer neue Stärke, wie könnte das traurig und elend machen!

Nur müsset ihr euch ferner, Geliebteste, keine faule Unthätigkeit vorstellen, die den Geschmack an einer solchen tugendhaften Eingezogenheit gebieret. Trägheit des Geistes und körperliche Faulheit können freylich machen, daß man lieber zu Hause bleibt, als ausgeht; aber eben dieselben werden auch machen,

daß

daß man ganz unthätig da sitzt, die Hände in den Schooß legt, nicht recht eigentlich weis, was man anfangen soll, und also dabey innerlich immer noch nicht ruhig ist. Ihr müsset sie also gar nicht mit dem ruhigen und stillen Geist vermengen, dem es eine Freude ist, die Seinen zu sehen und sie immer gesitteter und glücklicher zu wissen; der in sich keine Abhaltung findet, sich immer mit ihnen zu beschäftigen und für sie zu sorgen; bey dem man immer Zeit und Lust hat, sich um den Wohlstand seines Hauses zu bekümmern, und also nicht nöthig, auswärtige Zerstreuungen und Zeitvertreibe zu suchen. Der Faule spricht, es ist ein Löwe draußen, und da- Spr. Sal. 22, 13.
her geht er nicht aus, aber das häusliche Weib gehet 26, 13.
mit Wolle und Flachs um und arbeitet gern mit Spr. Sal.
ihren Händen, und darum bleibt sie zu Hause: 31, 13.
Das ist ja wohl ein sehr großer und merklicher Unterschied.

Und dabey bin ich also gar nicht in Abrede, daß diese Tugend eine gewisse gute Verfassung des Herzens voraussetze, und eine vereitelte Seele gleichsam der Boden nicht sey, auf welchen sie fortkommen kann. Es geht sehr natürlich zu, daß die Füße derer in ihrem Hause nicht bleiben können, die einen geliebten

Gegenstand außer demselben haben, das Trinkhaus lieben, oder aufs Spiel erpicht sind, oder in einen Liebeshandel verwickelt sind, oder sich in einem neuen Kleide zeigen, andre darinn sehen, vielleicht auch eine Menge Neuigkeiten hören wollen. Aber wer kann dafür, wenn Menschen eine Unordnung des Herzens so überhand nehmen lassen, daß das reinste Vergnügen weiter keinen Geschmack für sie hat! Deswegen hört es so wenig auf es an sich zu seyn, so wenig eine nahrhafte Speise es weiter nicht ist, weil etwa ein verderbter Magen sie nicht vertragen kann. Wie man aber, um den gesunden Appetit wieder herzustellen, die Cur von diesen anfängt, ganz so muß der Eckel an der häuslichen Sittsamkeit durch die Wiederherstellung der Reinigkeit und Heiterkeit der Seele vertrieben werden. Daran arbeitet also, ihr die ihr euch desselben bewußt seyd! Ihr suchet außer euch selbst und dem Schooß eurer Familien Ruhe und findet sie nicht, wie ihr euch am besten sagen könnt: So versuchet es denn, wieder umzukehren in euer Haus, mit einiger anfänglichen Ueberwindung euch zu mehrerer Eingezogenheit in denselben zu gewöhnen, und dann urtheilet, ob wir euch übel gerathen haben.

Das traurigste ist, daß es an dieser Sittsamkeit in unserm Zeitalter dem Geschlecht gerade am meisten mangelt, welches nach seinen Anlagen, Fähigkeiten, Kräften und Schwächlichkeiten vornehmlich dazu bestimmt ist: Vielleicht, weil es einmal auch die Mode so haben will, daß die Töchter des Hauses zu frühzeitig in die größeren Gesellschaften eingeführt werden, und daher natürlicher Weise als Frauen und Mütter in ihrem Hause nicht bleiben können! Doch diese Untersuchung gehört eigentlich nicht hieher, wo ich nur die Sache selbst bemerken wollte, daß es besonders eine weibliche Tugend sey, daheim zu bleiben. In den Gegenden, in welchen der weise Sittenrichter lebte, dessen Ausspruch wir vor uns haben, war es dem weiblichen Geschlecht eine Schande, sich immer öffentlich sehen zu lassen und schon das allein konnte eine Jede dieses Geschlechts verächtlich und zum Gespräch ihrer Nachbarn machen, wenn ihre Füße in ihrem Hause nicht bleiben konnten, gesetzt, daß auch keine so schändliche Leidenschaft der Bewegungsgrund davon gewesen wäre, als diejenige ist, wovon unser Text redet: Genug es war das einmal so und nicht anders Sitte und der bürgerlichen Verfassung der morgenländischen Völker gemäß, daß das weibliche Geschlecht

eine strenge Eingezogenheit beobachtete. Wenn man nun auch in andern Ländern von dieser Strenge etwas nachgegeben hat, so gründet sich doch jener Gebrauch auf die sichre Beobachtung, daß es nicht nur der weiblichen Sicherheit zuträglicher und ihrer Schamhaftigkeit anständiger, sondern auch ihren Anlagen angemeßner sey, sich mehr als das männliche Geschlecht inne zu halten: Und in so weit bleibt es immer unter den gehörigen Einschränkungen eine besondere Pflicht für dasselbe, wie auch übrigens die Zeiten und Oerter beschaffen seyn mögen. Ihm ist der feinere Verstand gegeben, der zur Einsicht und Besorgung dessen gehört, was Ordnung und Wohlstand im Hauswesen ausmacht; darinnen ist es dem männlichen nach allen Erfahrungen eben so überlegen, wie es von diesen an Stärke des Leibes übertroffen wird: Und aus beyden Ursachen, soll es denn auch für das Hauswesen besonders Sorge tragen, und da diese Sorge mit öftern weitläuftigen Umherlaufen unmöglich vereinigt werden kann, nun auch eben deshalb sich mehr der stillen Eingezogenheit befleißigen. Ihr ehret also, christliche Hausmütter, Gottes Ordnung, wenn ihr euch diese Tugend gefallen laßt, und damit ehret ihr euch zugleich selbst.

Deswegen will ich das männliche Geschlecht keinesweges so ganz davon frey sprechen. Wenn auch gleich der größte Theil von demselben öffentliche Geschäfte abzuwarten hat, und mehr außer dem Hause zu handeln aufgelegt und bestimmt ist; so muß doch auch in einem Jedem, der dazu gehört, der gute Sinn herrschen, sich so oft es sein äußerlicher Beruf zuläßt, in seine häusliche Stille mit Freuden zurückziehen. Der geschäftvollste Mann sollte doch wenigstens einige Zeiten sich aussetzen, da er mehr für die Seinigen und mit denselben lebte; es sollte ihm nicht so ganz an Augenblicken fehlen, in welchen er seine Kinder vor sich versammelte, und selbst seinem Gesinde Beweise seines herrschaftlichen Ernsts und Wohlwollens zugleich gäbe. Nie recht zu Hause seyn, wenn man auch äußerlich darinnen gegenwärtig ist, ist gar zu unnatürlich, und wenn es doch hin und wieder solche Menschen giebt, so weis ich nicht, ob der Fehler in ihren Geschäften oder in ihren Herzen zu suchen sey, ob ich gleich so viel gewiß weis, daß eins oder das andere sey.

Ihr dürfet nun auch endlich gar nicht allen Gesellschaften und Vergnügungen außer euren Häusern entsagen, um diese Tugend in ihrem vollen Umfang

ausgeübt zu haben. Das wäre von einer andern Seite übertrieben, da man sich auch gewissen Anständigkeiten des Lebens wenn gleich mit Beschwerlichkeit unterwerfen muß, auch Verwandten und Freunden Beweise seiner Schätzung zu geben schuldig ist und eben so einer Erholung zuweilen nöthig hat. Wenn ihr nur beydes nicht zu euren täglichen Geschäfte macht; nicht jeden Tag einer neuangehenden Woche schon im Voraus, wie das Sprüchwort ist, besetzt haben müßt, wenn ihr anders sie ruhig anfangen sollt; oder auf den ganzen Tag misvergnügt seyd, so bald ein vorgesetzter Besuch oder eine ausgedachte Vergnügung mislingt: So ist das schon ein Beweis, daß ihr euch in den gehörigen Schran-
1 Cor. 7, 31. ken haltet und dieser Welt brauchet, ohne dieselbe zu misbrauchen. Genug es kommt hierbey gar nicht darauf an, daß wir uns auf eine menschenfeindliche Weise selbst einkerkern, sondern daß wir uns wohl dabey befinden, wenn wir zu Hause sind, es nicht für eine Last ansehen, und so, daß es das Herz fühlet, sagen können, was der Apostel von seiner Sehnsucht nach seiner ewigen Heimath versicherte,
2 Cor. 5, 8. ich habe vielmehr Lust daheim zu seyn: Und wo dieser Sinn in uns herrschet, da werden wir auch gewiß das in Ausübung bringen, was er hinzusetzt,

wir

wir fleißigen uns aber, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. 2 Cor. 5, 9.

O ihr Seligen, deren Stand und Beruf es so mit sich bringt, mehr daheim zu seyn, oder die ihr von großen Städten entfernt in friedsamer Stille bequemer wohnen könnt! wie viele Vortheile habt ihr nicht vor denen voraus, denen ihr Aufenthalt oder ihr Beruf mehr Hindernisse dabey in den Weg legt! Wenn ihr diesen euren Vorzug recht verstehet und weislich anwendet, was kann Euch zum wahren dauerhaften Glück des Lebens fehlen? Euch wird nichts mangeln. —

— Empfehlung der häuslichen Eingezogenheit. Wollte Gott, Theuerste, daß wir alle es im Ernst glaubten, wie groß der Gewinn sey, der mit der bisher beschriebenen häuslichen Sittsamkeit unausbleiblich verbunden ist! Es ist gewiß nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß von ihr der ganze häusliche Wohlstand abhänget, und es bedarf gar keiner angestrengten Ueberlegung, keiner großen Scharfsichtigkeit, um einzusehen, wie die beständige Zerstreuung in Besuchen und Gegenbesuchen und der Menge aneinandergereihter Ergötzlichkeiten des Lebens, den Aufwand vergrößert, eine nützliche

Geschäftigkeit hindert, die nöthige Aufsicht auf das Hauswesen unmöglich macht, und durch das alles so manche Familie zu Grunde gerichtet wird. Aber es würde mich doch wider meine Absicht zu weit führen, wenn ich mich bey allen den Uebeln aufhalten wollte, die der Mangel der häuslichen Eingezogenheit sehr natürlicher Weise nach sich ziehen muß. Jetzt erfodert es dieselbe sie euch mehr von der Seite wichtig und werth zu machen, von welcher sie sich als die Grundfeste jeder andern häuslichen Tugend im ehelichen, väterlichen und herrschaftlichen Stande dem richtigen menschlichen Verstande empfiehlt. Lasset uns deswegen das beyderseitige Gemälde einer herumschweifenden Lebensart und häuslichen Sittsamkeit einander entgegen stellen, um es so mit Einem Blick übersehen zu können, wie viel das rechtschaffne Verhalten im Hausstande bey jener leidet, und dagegen bey dieser gewinnt, und das ganz und gar nicht anders seyn kann.

Da ist also zuerst die pflichtvergessene Hausfrau: Ihre Füße können in ihrem Hause nicht bleiben; bey ihr ist es einmal für allemal festgesetzt, keinen Nachmittag außer Gesellschaft zuzubringen und keine öffentliche Lustbarkeit ungenossen vorbeygehen zu lassen; selbst Besuche zu machen oder von andern be-

sucht

sucht zu werden, ist die wichtigste ihrer Angelegenheiten: Daher ist sie vor allen Dingen auf einen standesmäßigen Anzug und eine eben so standesmäßige Abwechselung mit denselben bedacht und alle die Zeit, die ihr von jenen Zerstreuungen übrig bleibt, wendet sie an, um ihren Putz in gehörige Ordnung zu bringen. Ihren noch unerzogenen Kindern bleibt sie also größtentheils fremd und unbekannt, denn sie ist selten allein, eben so selten zu Hause, und wenn sie es ist, so hat sie entweder für sich vollauf zu thun, oder sie ist am Abend bald zu voll von dem, was sie gesehen und gehört, bald zu verdrüßlich über einen ansehnlichen Verlust, den sie beym Spiel gehabt hat, und des Morgens muß sie sich schon wieder auf eine nächste Zusammenkunft vorbereiten, oder sie wird auch da durch beständige Aufwartungen unterbrochen. Nur ihre erwachsenen Töchter haben die Freyheit mehr um sie zu seyn, lernen ihr nach und nach die Künste der feinern Lebensart ab, und werden so würdig, sie in ihre Gesellschaften zu begleiten. Nun geht aber auch das Gesinde seinen Weg; weil es immer voraus weis, daß es um diese und jene Zeit des Tages keine Aufsicht zu besorgen hat, so verabredet es seine Zusammenkünfte, wird in denselben von Zeit zu Zeit wilder und ränkvoller, und

da es allgemein bekannt ist, daß es in diesem Hause viel Freyheit habe, so bietet auch immer der liederlichste Theil demselben seine Dienste an. Der Mann, der eine so schlechte Hausmutter an seiner Frau findet, geht aus Verdruß seinen Gesellschaften nach, und gewöhnt sich unvermerkt zum Spiel oder zum Trunk, daß er nun eben so wenig geschickt ist, Vater und Herr seines Hauses zu seyn; oder er geräth in einen unordentlichen Eifer, daß nun des Zanks und Streits zwischen beyden Theilen zum großen Anstoß der Kinder und des Gesindes kein Ende ist, außer dem, welches etwa der Richter durch eine erzwungne Scheidung machet.

Von dem allen ist die rechtschaffne Hausmutter das Gegentheil: Ihr gereicht es zur Last beständig Besuche zu machen und anzunehmen, weil sie schon lang in häuslichen Geschäften geübt und zu denselben früh angewöhnt ist, und da sie einmal dafür bekannt ist, so wagen sich auch schon Wenigere mit ihren Aufwartungen oder Einladungen an sie. Nun hat sie volle Zeit ihr Hauswesen zu besorgen, auf Reinlichkeit und Ordnung in demselben bedacht zu seyn, auf alles ein aufmerksames Auge zu haben, und ihre häusliche Einrichtung mit größerm Vortheil zu machen, als wenn sie es andern überließe:

Ihr

Ihr Gesinde verliert dadurch den Muth und die Zeit auszulaufen, weil es nie lange weg seyn kann, ohne vermißt zu werden und von der selbstgeschäftigen Frau immer in Arbeit gesetzt wird: Die heranwachsenden Töchter sehen das Beyspiel der Mutter, und folgen ihr nach, und was das Beyspiel nicht allein vermag, das vollenden ihre Aufgaben, wenn sie bald diese bald jene Arbeit unter sie vertheilet. In einem solchen wohlgeordneten Hause findet dann auch der Mann keine Ursache zum Misvergnügen; er wird, wenn er nicht selbst vereitelt ist, gern von seinen Geschäften darinn ausruhen, das sittsame Weib oft am Abend eines Tages mit der Erzählung einer getroffnen klugen Einrichtung, oder die fleißigen Kinder mit Vorzeigung eines Werks ihrer Hände ihn erfreuen, und dadurch ihre Herzen unter einander immer fester vereiniget und zu größerer Vertraulichkeit und Liebe verbunden werden.

Ich denke nicht in dieser beyderseitigen Beschreibung etwas übertrieben zu haben; ich bin gewiß, daß ihr die eine wie die andre in dem natürlichen Lauf der Dinge und der beständigen Erfahrung der Folgen menschlicher Handlungen werdet gegründet finden. Es ist unmöglich zweyen Herren mit Einmal zu dienen, die verschiedene Grundsätze und

Neigun-

Neigungen haben; die Seele kann sich nicht zertheilen und ihre Aufmerksamkeit auf verschiedene gar nicht zusammenhängende Dinge mit Einmal oder auch nur unmittelbar nach einander mit gleicher Anstrengung richten, und wenn also eure Gesellschaften und Vergnügungen die ganze Seele nach sich ziehen, wo wollet ihr die Kraft hernehmen, die Aufmerksamkeit auf so viele Pflichten häuslicher Rechtschaffenheit und die beste Art ihrer Ausübung zu richten? Auch erfodert eine jede gute Fertigkeit Uebung und diese ihre eigne Zeit, die der doch offenbar nicht hat, der immerwährende Zerstreuungen liebt: Da er sich kaum besinnen kann, was er zu thun hat, wie sollte er reiflich überlegen können, wie er es thun solle? Ist aber gegen die Wahrheit und Gewißheit dieser Vorstellungen nichts einzuwenden, nun so müsset ihr euch, Geliebteste, zu einem von beyden entschließen: Ihr müsset entweder auf alle häusliche Rechtschaffenheit weiter nicht den geringsten Anspruch machen, sie als einen altmodischen Gebrauch verlachen, und allen Vorwürfen eines verschuldeten Gewissens, allen Zerrüttungen eures Wohlstands, aller Schande, die ihr an übel erzognen Kindern erleben werdet, trotzig entgegen gehen; oder ihr müsset euch auch mit einiger Beschwerlichkeit eines stillen und bedächtigen Wandels unter den Eurigen befleißigen. Ich will nicht

noch

noch sagen, daß eine Zeit der Krankheit und des herannahenden Todes kommen wird, da ihr werdet die häusliche Stille euch müssen gefallen lassen, weil ihr euch schmeicheln könntet, es werde sich dann schon geben, und bey weniger Lebhaftigkeit und der Menge schmerzhafter Empfindungen ohnedem der Geschmack an den vorigen Ergötzlichkeiten wegfallen. Das ist aber die Sache, ob ihr euch getrauet, wenn diese Zeit für euch da seyn wird, und die Eindrücke, die rauschende Sinnlichkeiten des Lebens auf euch machten, schwach werden und sich nach und nach verlieren, dann also so viele Verabsäumungen eurer häuslichen Ruhe und alle daraus entstandne Verwüstungen der Glückseligkeit eurer Familien gegen euch selbst und vor dem Gott, dessen Willen ihr dabey aus den Augen gesetzt habt, zu verantworten: Dies überlasse ich noch zuletzt eurer ernsthaften Prüfung, und Gott segne sie an euch allen. Amen.

Eine

Eine andere Predigt über die vorhergehende Materie

nach 1 Buch Mos. 25, 27.

Und als die Knaben groß wurden, war Esau ein Jäger, und der sich des Feldes hielte: Jacob aber, ein aufrichtiger Mann, hielte sich in der Hütte.

Andächtige Zuhörer!

Seit dem Sündenfall trägt bald jedes Land nur wenige und rohe Früchte, wenn es nicht gebauet wird. Da nun in denen uralten Zeiten der Patriarchen, aus denen unser Text genommen ist, die Erde erst nach und nach wieder mit Leuten besetzet ward, so waren die meisten Theile der Erden, (etwan Egypten und ein paar andre Länder und früherrichtete Reiche ausgenommen) entweder einsame Weyden oder rauhe Gehölze. Und daher war auch die älteste Lebensart nach der Sündflut, Jäger und Hirten zu seyn, und erst dann versuchte man sich auch im Ackerbau. Die Jäger suchten und brachen Pfade durch die sonst unwegsame Wälder, nährten sich von Staudenfrüchten und vom Gewilde, und erlegten die wilden

wilden Raubthiere; daher unter den gar alten Völkern die stärksten Jäger (wie Nimrod, in der biblischen, und Hercules in der weltlichen mit Fabeln verbrämten Geschichte), riesenmäßige Männer, die die Ländereyen von Drachen, Löwen und Straßenräubern gesäubert, und das erste gesellschaftliche Leben gesichert haben, unter die Götter sind gerechnet worden. Wo schöne Auen, grasreiche Höhen und Thäler waren, da lernten die Menschen das zahme Vieh besorgen, Nutzen davon ziehen, Dörfer und Städte, doch meistens nur von Hirtenhütten anlegen und, darinn zusammen gesellet, hausen und wohnen. Diese beyden ältsten Lebensarten sehen wir an den Söhnen Isaacs, den Sohnssöhnen Abrahams, die Jacob und Esau hießen. Es stimmen in solchen Sachen die alten Nachrichten aus allen Theilen der Welt zusammen.

Indessen habe ich diesen Text nur in der Absicht ausgelesen, euch dabey den Vorzug der eingezognen Leute, vor denen, die nicht gerne daheim bleiben, vorzustellen.

Dieses lasset mich erst erläutern: alsdann beweisen.

I. Esau war ein Jäger: Dieß ist an sich selbst weder Lob noch Tadel. Zu seinen Zeiten mag es eher

ein Lob gewesen seyn, als in den unsrigen. Wir haben in unsern Ländern selten nöthig, daß Gefahren von wilden Thieren abgetrieben werden: Und sehr wenige sind der Jagd ergeben, die nicht wichtigers und nothwendigers zu thun hätten. Aber für gewisse Leute mag es, wie noch viele andre Ergötzlichkeiten und Leibesübungen, zu seiner Zeit ein erlaubter Zeitvertreib seyn. Wenn ich sage, die Leute sind vorzüglich, die gerne daheim sind, so meyne ich gar nicht, es gebe unter denen, die gerne Gesellschaften besuchen, gerne reisen, gern einem Beruf obliegen, der sie meist von Hause wegnimmt, nicht auch religiose und sehr verständige Leute. Noch weniger will ich denjenigen loben, der sollte seines Berufs und seiner Haushaltung wegen da und dorthin gehen, und aber aus kindischer Scheu, oder aus Faulheit, oder aus launischer Wunderlichkeit, oder aus Geiz den Umgang und die Gesellschaft der Menschen meidet. Eben so wenig meyne ich damit den Unterschied der männlichen und der weiblichen Eingezogenheit aufzuheben. Denn es ist aus den natürlichen Gaben und aus der heiligen Schrift zu sehen, daß Männer überhaupt mehr zu andern Leuten, in andre Häuser und Oerter gehen müssen, als das schwächere, zu zartern Arbeiten und zum Gebähren und Verpflegen der Kinder von Gott bestimmte weibliche Geschlecht, welches zu

sittsamer und stiller Hausordnung berufen und aufgelegt ist. Der Mensch hat darum Vernunft von Gott empfangen, daß er wisse, was jedesmal das Beste und Nöthigste ist zu thun: Und wie mancher hat einen Beruf, dem er nicht anders obliegen kann, als wenn er sich bald täglich von Hause wegbegiebt. Der Bothe, der Handelsmann, der Schiffer und gewisse Profeßionisten müssen nothwendig ihr Brod und ihren Credit unter mancherley Leuten suchen. Was wären auch obrigkeitliche Personen, die lieber in ihrer Kinderstube kurzweilen, als ihren landesväterlichen und richterlichen Obliegenheiten abwarten wollten? Was wär ein Lehrer, der sich immer in seinem Studierzimmer oder in Hausgeschäften verweilete? Wie hat ein Joseph in Egypten müssen froh seyn, daß ihn Gott von den Seinigen weggenommen, und wie vieles hatte er zu veranstalten, damit ein großes Volk vor Hunger nicht untergienge? Bekam nicht Abraham Befehl, aus seinem Vaterland und seiner Befreundschaft auszugehen? Wär es nicht bey gewissen Gelegenheiten gut gewesen, wenn Noah und Loth mit nüchterner Geschäftigkeit von ihren Söhnen und Töchtern sich entfernt hätten? Moses, Samuel, David, und unzählige andre bestätigen das Gleiche. Nur erinnere ich euch noch an das heilige Exempel Jesu, der von seinem zwölften Jahre an

seine Eltern gewöhnte, daß er sich von dem bloßen Hausstande absondern, und in den Geschäften seines Vaters seyn müßte. So hat er sein ganzes Lehramt geführt, daß ihm die treuen Helfer zur Gründung der christlichen Kirche, seine Jünger und Apostel mehr anlagen, als Brüder, und Schwestern und Mütter; daß er fast alle Tage unter einem Haufen Volks war, mit dem ihn nichts anders verband, als die Betrachtung, er sey von Gott gesandt, die verstreute Heerde, die verlohrnen Schaafe des Hauses Israels zu sammlen und selig zu machen. Die Wahrheit ist diese: Nur der ist glücklich, tugendhaft und weise, der in allem die Umstände gehörig erwäget, die rechte Mittelstraße erwählet, und seinen eignen Beruf und Stand recht ausstudirt.

Meine Behauptung geht also dahin: Daß mehr wahre Tugend, wahre Zufriedenheit und Vergnügung bey denen zu finden sey, die freywillig, so weit es ihre Umstände erlauben, das häusliche Leben, das Daheimbleiben dem vielen Herumschweifen vorziehen; die auch ihre Ruh- und Mußestunden öfterer und lieber bey ihren Hausgenossen oder sonst in der Stille zubringen, als bey Gesellschaften, die einzig um des Zeitvertreibs willen in fremden Häusern besucht werden.

Daß dem so sey, erhellet den Augenblick, wenn man nur betrachtet, daß die allermeisten Menschen zu Erfüllung ihrer wichtigsten Pflichten daheim mehr Gelegenheit haben, als auswärts. Daheim kann der Mann und das Weib, der Jüngling und die Tochter Gelegenheit machen und ergreifen, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, ein frommes, ungestörtes Gebet zu verrichten, einer ernsthaften Betrachtung, die die Seel erhebt, nachzuhängen. Daheim giebt es alle Stunden Anlaß etwas zu ordnen, zu helfen, zu rathen, zu vollenden, zu reden und zu thun, das in der Folge oder in der Menge von Wichtigkeit seyn kann. Daheim bleibt gewöhnlich das Gemüth in stiller Fassung und täglicher Ordnung. Mit Daheimbleiben kann der Mann seiner Gattin, und hinwider sie ihm eine zärtliche Achtung erzeigen, und in der Liebe der Seinigen sich vestsetzen, und jedem das Herz abgewinnen. Wo kann ein Hausvater etwas nahmhaftes zur Ehre Gottes und dem rechten Glücke seiner Angehörigen reden und veranstalten? Wo wird die Hausmutter im Stande seyn, mit den Kindern ihres Leibes von der ewigen Liebe, ihren Werken und Verheißungen herzlich zu reden? Kann man wissen, was daheim vorgeht, wenn man nicht selbst zu Haus ist? Und wenn man es nicht weis, oder erst spät und durch Umwege ver-

nimmt, kann man allemal erst hintennach auf den rechten Grund kommen, dem Uebel wehren, und sich des Guten freuen? Hat nicht jeder wohldenkende Mensch einen gewissen Beruf und Arbeit nach seinem Stande? Nimmt ihm die nicht den größten Theil seiner Stunden hinweg? Nun sollte er doch auch mit den Seinigen sich unterhalten, für den Unterricht der Kinder sorgen, dem einen und andern etwas Mühe abnehmen, Muth einsprechen, Verabredungen treffen, mit ihnen eine unschuldige Lust und Ergötzlichkeit haben: Er sollte auch etwas für sein Christenthum, und etwas für seinen Bürgerstand, oder seine Freunde, oder seine Kunst, oder seine Wirthschaft lesen, studieren, aufzeichnen: Aber es wird Nachmittag, es wird Abend: Er geht weg, und alles dies unterbleibt. So jemand weis Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. O wie viele solche Sünden werden täglich begangen!

Warum geht unser Gesellschaftsmann bald täglich zu seinem Trinkhause? Warum Esau so oft auf seine Jagd? Dieser so oft auf Lustreisen, jener an alle Festivitäten und Curiositätsanläße? O wie schimpflich ist die Antwort für den, der ein tugendhafter Mann seyn sollte? Und wer sollte nicht tugendhaft seyn? und in welchem leuchtenden Grade sollte

sollte nicht jeder Christ, jede Christinn es seyn? Die Ursache dieses Herumschweifens ist; die Weile würde ihm sonst gar zu lang: Es machen es noch viele auch so; wiewol es allerdings auch viele nicht so machen: Er oder sie haben zu Hause viel Verdruß; den wollen sie anderwerts vergessen und zerstreuen. O armseliges Mittel, das für ein paar Stunden zu helfen verspricht, aber aus Uebel Aerger macht! Das heißt ja wirklich alle Hoffnung aufgeben, die häuslichen Irrungen beylegen zu können. Das heißt: Vertraute Liebe und Vergnügung, Vater- oder Mutterherzen, Ehegatten- Brüder- Schwesterherzen bey denen suchen, die selbst auch die Ihrigen hintan zu setzen gewöhnt sind. O wer kann ohne Schauer dran denken, wie es bey dem Menschen bestellt seyn müsse, der nicht glaubt für sich zu leben und ihm wohl seyn lassen zu können, bis er den Hausgenossen aus den Augen ist, und sie ihm? Durchgehet hingegen alle christliche Tugenden: Ihr werdet keine finden, die nicht jeder in seinem Hause, oder auf seinen Gütern oder in seiner Werkstätte, oder in seinem Kämmerlein eben so gut ausüben, oder wozu er sich nicht eben so gut bereiten könne, als an einem andern Orte. Ich will hier nur der Aufrichtigkeit, der Ehrlichkeit, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, die im Texte von Jacob gerühmet

wird, gedenken. Der, welcher gerne daheim schaffet, oder von seiner Arbeit, die er im Schweiß seines Angesichts verrichtet hat, gern unter sein Dach unter seine Geliebten gehet, bleibet glücklicher Weise von der Zerstreuung der Gedanken, von schwärmenden Träumen des Ehrgeizes und der Ueppigkeit entfernt. Er hat seinen Hausgenossen wenig zu verheimlichen: Sein Reden, Rath und That befördert ihren Nutzen; er kann weniger betrogen werden, weil seine achtsamen Augen in der Nähe sind, und was könnte ihn reizen die Seinigen zu betrügen, da es zuletzt wieder sein eigner Schaden und Schande wäre. Hingegen die Person, die täglich sich ins Gedränge und Gewirre der Gesellschaften einmischt, nimmt an allerley Geschwätzen Antheil, lernt zum Spaße dichten, gleichsnen, alle Sachen auf allerley Seiten drehen: Sie hört und siehet allerley Bosheiten, Frevel, Ränke, Verkleisterungen, bey denen sie anfangs sich entrüstet, allgemach mitlächelt, und sie zuletzt wohl gar auch selbst probiert.

Ach! was ist überhaupt das für ein Christenthum, wo man keinen Gelust (keine Neigung) aus Tugend und Güte und Pflichtenliebe überwinden kann, den so blöden Gelust (Trieb) allerley Neues zu hören, von Familienmährchen oder Historien unterhalten zu werden, fremde

Mode-

Modegeschwätze und Spiel, und andern Zeitverderb mitzumachen, sich selbst nicht von Herzen schaffen kann? Ach! die Augen- und Fleisches- und Stolzes-lust holt ihre leidige, giftige Nahrung eben in jenen Cirkeln, wo man sich der Arbeit, der Religion, der edeln Einfalt schämt, und doch von der besten Kinderzucht, den besten Dienstboten, der besten Ordnung und Einrichtungen plaudert.

Wie in noch vielen Dingen ist der äußre Anschein höchst betrüglich. Die scheinen die vergnügtesten, die so häufige Besuche geben und empfangen; aber wer zählt allen heimlichen Gram, Mangel, Erbitterung, Langeweile, häusliche Unordnungen, die sich über lang oder kurz hervorschleichen werden? Wer wird hingegen die Frucht seiner Treue und Wohlmeynens verlieren, der seinem Weibe, Manne, Kindern zu lieb daheim bleibt, sie nicht bekümmern, nicht blos andern überlassen will? Wird es diese nicht in der Seele freuen, wenn sie sehen, daß er nicht aus Kargheit und Strenge, sondern ihnen zu lieb in ihrer Mitte bleibt, seine Gedanken, Wünsche, Nahrung und Ruhe mit ihnen theilt? Woher kömmt ein großer Theil der Zänkereyen, Klagen und Entrüstungen anders als daher, daß an Sonn- und Werktagen Eheleute und andre Hausgenossen zur Unzeit

von einander wegbleiben! Ach, wie mancher hätte einen bessern Namen, einen bessern Satz (Zustand) im Hauswesen, und würde seine Angehörigen, in Zeiten wo bald jedermann über ziemliche Theure der Lebensmitteln zu klagen hat, vor Hunger und Durst, und Frost und Blöße schirmen können, wenn er seinen Trink- oder gar Spielgesellen den schuldigen, gänzlichen Abschied gäbe? O wie manche Berauschung weniger! Wie mancher Schwur, wie manche Uebereilung würde eben damit zugleich vermieden? Und wie manche Krankheit, die in Städten von allzu künstlichen Leckerbissen und hitzigen Getränken, auf dem Lande von Unmaß und Vergällung herrühren? Ich wollte nur aus den Kösten (Unkosten) der unmäßigen und hiemit verdammlichen Trünke in jeder Gemeinde mehr als einem Duzend Haushaltungen das tägliche Brod geben: Aus den unnütz verbrauchten Kerzen in üppig verschleuderten Nächten mancher Wittwe und Wayse das Licht zu ihrem Verdienste. Und der, welcher spielt, mit Kegeln oder gar mit Karten, könnte aus dem, was es ihn schon mag gekostet haben, alte Eltern oder Verwandte trösten, und ihnen die süßen Thränen der Dankbarkeit aus ihren Augen locken! Und er will es nicht begreifen, wills nicht thun! Nicht umsonst nimmt Armuth und heimliche Schuldenlast bey den einen, bey den andern die Narrheit und Betrug

der Reichthümer, mit beyden aber alles Unheil, Mißtrauen und Zwist überhand.

— Wir aber, werden hier einige gedenken, wir habens im Vermögen. Handarbeit schickt sich so nicht für unsern Stand: Wir haben Gelds genug, unsre Geschäfte durch andre verrichten, unsre Kinder durch andre erziehen zu lassen: Wir sind unschuldig, und noch Lobens werth, daß wir allerley Ergötzlichkeiten anstellen, große Zusammenkünfte besuchen, und Aufwand machen. O ja! antworte ich: Wenn ihr Dienste (Dienstleute) habet, die ohne Aufsicht treugeflissen sind, Lehrer die ein Vaterherz haben, wenn eure Pracht wirklich deswegen ausgestossen wird, damit euer Reichthum unter die Leute komme: — Wenn ihr Gesellschaften besuchet, um dasjenige zu vernehmen und zu berathschlagen, wozu die Gemeinern und Armen zu schlecht unterrichtet sind, zu wenig Zeit und Muße haben, wenn es euch um Oeffnung der Wissenschaften, um Erkundigung nach verdienten und tüchtigen Leuten, um Erfreuung rechtschaffener Freunde und Mitbürger dabey zu thun ist, so kann es, so kann es allerdings mit dem Christenthum noch vereinbaret werden. Ihr werdet am besten wissen, ob dem so sey; ihr werdet wissen, ob ihr nicht bey euern vielen

müßigen oder ledigen Stunden doch zu Zeiten versäumet, das frühe und späte Gebet mit euern zahlreichen und großen Versuchungen ausgesetzten Hausbedienten zu verrichten; ob ihr mehr als der Tagelöhner, der bloß etwa den Sonntag dazu hat, das Wort Gottes leset, geistliche und weltliche Einsichten aus guten Büchern einerndtet, mancher benachbarten armen Haushaltung Rath und Wohlthat erzeiget, oder ob gute Tafel, Leichtfertigkeit und Geringschätzung des geheimen und öffentlichen Gottesdienstes bey euch gefunden werden, wie bey dem Jäger Esau, der seine Erstgeburt um ein reizendes Geköch (Gericht) verkaufte, Haß und Rachgier im Busen trug,
Hebr. 12, 16. und von dem heiligen Schreiber des Briefs an die Hebräer ein Hurer und Verruchter genennet wird.

Liebe Christen! Erkennet es oder nicht: Rechte Andacht und Ehrfurcht gegen Gott; aufrichtige, gute Verständniß mit dem Nächsten findet sich nur da, wo der Mensch in der Ordnung, Nüchternheit, Ueberlegung, und einem nützlichen Beruf oder Gewerbe lebt. Da, nur da lernt man sich selbst kennen, sich regieren, sich bessern und selig werden. Das ist gewiß auch mit einer von den Gründen, warum Jesus Ausrufungen darüber von sich hat hören

lassen,

lassen, daß die Reichen fast gar nicht können selig werden.

Alles dies stelle ich vornemlich euch vor, die ihr euer Geld, euer Glück, und euern Verstand so schlecht brauchet, daß ihr oft mit Worten, und noch öfter mit der That verrathet, es sey euch verdrießlich, nur einige Tage daheim zu bleiben. Ach! was für ein leerer Kopf, was für Gedankenlosigkeit und Ungeschicklichkeit muß bey demjenigen seyn, der nicht sein Haus und seine Geschäfte zu seiner besten, liebsten Gesellschaft und Zeitvertreibe, und die Einsamkeit seiner Kammer zu einem bald irrdischen, bald himmlischen Vergnügen in Gott verwandeln kann. Euch stell ich es vor, ihr Wittwer oder Männer, die ihr Kinder, oder gar noch Dienste (Dienstleute) habet, und eure Stunden zum augenscheinlichen Schaden eures Hauswesens, zur Aergerniß der kleinen und großen, im Weinhause oder gar bey einer tollen und erhitzten Spielgesellschaft zubringet. Euch, die ihr so gerne mit aufrechtem Rücken möchtet euer Brod und Ansehen gewinnen, und darum euch lieber in alles waget, als in die stille, wirthschaftliche häusliche Geflissenheit: Euch, die ihr um Processe, ja oft um kleiner gerichtlicher Anforderungen und Zänkereyen willen, (die man oft aus Klugheit schon einander schenken sollte,

sollte, wenn man doch keinen Glauben an die Worte Jesu Christi hat;) um solcher Dinge willen, die nicht einmal euch selbst angehen, sondern wozu ihr euch blos von schlechten Leuten miethen lasset, eure Hausgeschäfte an die Wand hänget, und mit dem Stock in der Hand vor oder zu den Gerichten und Obrigkeiten herumziehet, eure geschliffne Zunge hören zu lassen, und unterdessen die heimlichen Seufzer, manchmal auch öffentlich ausbrechenden Sünden und Verwirrungen, die es daheim giebt, völlig aus dem Sinne schlaget, und sie doch so gewiß in schwerer Rechenschaft vor Gott verantworten müsset, als Gott euch einige Talente vertraut, und eine Zeit gesetzt hat, da es heissen wird: Gieb Rechnung von deiner Haushaltung: Wer wollte doch allen den Schaden genugsam aussprechen können, der aus allem diesem erwächst! Wann wollet ihr, die ihr noch einen Funken von Religion im Herzen habet, anfangen mit GOtt, und denen, die mit euch von einem Blute sind, und mit euch selbst aufrichtig umgehn? — Und mit dem gottseligen Jacob zu denen, so euch von den Eurigen weglocken wollen, in seiner rechtschaffenen Sprache antworten: Und nun, wann
Genes. 30, 30. soll ich auch meinem Hause Vorsehung thun? — Denn wer es nicht thut, ist ärger als ein Heyd, und

hat

hat den Glauben verläugnet; den Glauben, der uns lehret die Welt verläugnen, und in allem das Beste thun, das in unserm Vermögen steht.

Christen! Es ist wol eben kein gutes Zeichen für die heutige Christenheit, daß man ihnen dergleichen Sachen sagen, und das allzuhäufige Besuchen der Gesellschaften bestrafen muß. Wenn wir, wie unser Herr gethan, und wie ers uns geheissen hat, einer des andern wirklicher Diener wären, und mehr oder eben so sehr das Beste des andern suchten, als unser eignes, und alle unsre Reden mit der Anmuth christlicher Freundschaft und dem Salz des gesunden Verstandes gewürzet wären, dann würden wir um so viel bessere Christen, je mehr wir zu einander gehen, ja laufen würden. Auch waren die ersten Christen so gesittet: Sie waren sehr oft einmüthig beysammen; brachen hin und her in den Häusern das Brodt, und nahmen mit einander die Speise mit Frolocken und Einfaltigkeit des Herzens; lobeten Gott, und hatten Gunst bey dem ganzen Volk: Und eben auch vermittelst dessen that der Herr täglich zu der Gemeine hinzu, die da selig wurden.

Aber ihr! bedenket, wie wenig, wie schlecht wird in euern Zusammenkünften von Gott, seinem

Wort

Wort und der Ewigkeit geredet? Wie kommet ihr auf den Nutzen und Schaden der Tugenden und Laster gemeiniglich erst dann zu sprechen, wenn jemand soll bitter und höhnisch durchgezogen werden? Was trägt man aus den Abendtrinken und den Visiten heim, als heimliches Gewissensnagen, Argwöhne, Weichlichkeit, ein vereiteltes Herz? — Ich will gerne sehen, wie tröstlich euch, die ihr so viel unerdenklich kostbare Stunden durchgejagt, so viel unnütze Worte ausgeschüttet habet, wie erquicklich euch eure Mitgesellen in heillosem Müßiggang, und Possenreisserey und Narrenspielen vorkommen werden, wenn eure Armuth oder Krankheit sie von euch weg vertreibt, und es sich mit dem einen und andern zu einem schreckhaften Ende neigt. O ihr, die ihr eines stillen Wandels im Lande seyd, ach bleibet es! Erinnert euch, daß Jesus in seiner Weisheit zwar einige Jünger zu seinem Begleite angenommen, und von den Ihrigen getrennet, aber andern nach der Hebung ihres Elendes gesagt hat: Geh hin in dein Haus, und verkündige ihnen, was Großes dir der Herr gethan, und daß er sich deiner erbarmet habe. Erinnert euch, wie er seine Mutter Maria dem Johannes zu einer Mutter, und den

Johan-

Johannis der Mutter statt eines Sohnes übergeben, und dieser sie bald in das Seinige aufgenommen hat. Erinnert euch, daß die Jünger Jesu nach seiner Auferstehung haben müssen in Galiläa gehen, damit die Menge von Fünfhunderten, die ihn sehen sollten, nicht die lange Reise nach Jerusalem machen, und ihr Haus so lange verlassen müßten: Auch daß die Jünger in der Abwesenheit Jesu vor und nach seinem Tode ihr Fischen wieder zur Hand genommen haben.

Nun ihr Einträchtigen, die ihr brüderlich beysammen lebet, empfanget Segen und Leben von dem Gott des Friedens und der Liebe. O Todesstunde! möchtest du uns als getreue Knechte Jesu, als kluge und getreue Väter, Mütter, Kinder, Geschwister finden, daß heiße Thränen der unaussprechlichen Erinnerung an unsern Grabe vergossen würden. Das Herumschwärmen, Jagen und Tändeln muß aufhören: Das Ende wird mit Schrecken kommen. Aber du, o Gott! wirst den, der dich fürchtet, auch unter den schlechtesten Dache sehen, und manche frohe Vergeltung seiner Zärtlichkeit und Vertraulichkeit zu ihm leiten, und ihn zu seiner Zeit dahin versetzen, wo deine Hütte

Offenb. 21, ist, wie geschrieben ist: Siehe da, die Hütte
3. 4. Gottes bey den Menschen! Und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn: Und Gott selbst wird bey ihnen ihr Gott seyn: Und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen: Und der Tod wird nicht mehr seyn: Und kein Leid, noch Geschrey, noch Schmerz wird mehr seyn: Denn das Alte ist vergangen.

Letzte Abtheilung

von dem Glück der häuslichen Frömmigkeit.

Von dem
Glück der häuslichen Frömmigkeit.

Psalm 128, 1. 2. 3.

Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir du hast es gut; Dein Weib wird seyn, wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus her, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her.

Es ist sehr deutlich, meine Zuhörer, daß der Verfasser dieses Psalms ein rechtschaffnes Hauswesen vor Augen gehabt, da er die Hauptordnungen, die dasselbe ausmachen, durchgeht: Alles sollte also auch eine Ankündigung des Wohlstandes in demselben seyn, und da mir zur Ergänzung meiner bisherigen Betrachtungen nichts weiter übrig ist, als den Segen einer Gott fürchtenden Familie euch noch zuletzt wichtig zu machen, so werde ich aus diesen Worten den Anlaß dazu nehmen. Das Glück der häuslichen Frömmigkeit ist es, wovon der Psalmist redet und wir mit ihm reden wollen, so daß wir es nach seinem Umfang, wie nach seiner Gewißheit bey allen scheinbaren Ausnahmen, betrachten.

Erster Theil: Dem, der im Hausstande den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet, seinem Ehegenossen treu ist, seine Kinder gewissenhaft erziehet, seinem Gesinde sich freundlich erweiset, wird zuerst ein allgemeiner Wohlstand angekündiget, oder wir können ihn doch dabey denken, wohl dir, du hast es gut: Dann wird ihm ein dreyfaches besonderes Glück versichert; ein einträgliches Gewerbe —

du

du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit — eine zahlreiche Familie, — dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus her — endlich gesunde liebe Kinder, welches die letzte Vergleichung anzeigen soll, deine Kinder werden seyn wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Beyde Vergleichungen sind der ländlichen Beschaffenheit der Gegend, in welcher der Psalmist lebte, angemessen, und aus der den Israeliten sichtbaren Natur des Landes Canaan genommen, wo es nicht nur Weinstöcke und Oelbäume von einer besondern Güte gab, sondern auch beyde in Menge sich ausbreiteten.

Zuerst verkündigt er also einem rechtschaffnen Hauswesen ein allgemeines Glück: Wohl dir du hast es gut! Wer wollte auch alle die Glückseligkeiten und Freuden auf einmal aussprechen, die eine gründliche Gottesfurcht begleiten? Da ist Gesundheit; da ist Ruhe des Herzens, Trost des Gewissens, Freudigkeit zu Gott, Zufriedenheit mit seinen Gaben; da sind zwar nicht die Menge, aber doch wahre sichre Freunde. Wenn wir also hiernach die kurze Beschreibung unsers Textes erweitern sollten, so würden

wir sagen müssen: „Wohl dir, der du ein gewissen„hafter Hausherr bist; du bist gesund, du lebst zu„frieden, du hast in dir selbst und um dich her in der „Nähe so viele Ursachen des Vergnügens: Gott schü„tzet dich und das glaubst du, des tröstest du dich: „Rechtschaffne lieben dich, und da du deinen stillen „Gang fortgehest, ohne das Auge der Menschen auf „dich zu ziehen, so hast du auch eben keinen, der dich „beneidet und dein geringscheinendes Glück zu unter„graben begehrte: wohl dir, du hast es gut!" Es wird sich gleich finden, wie unausbleiblich dieses Glück in dem Hausstande derer sey, die darinn durch alles Gott gefällig zu werden suchen: Jetzt wollte ich euch nur die Ankündigung dieses allgemeinen Wohlstandes durch eine kurze Umschreibung deutlich machen.

Der Psalmist fähret nun fort, ein dreyfaches besondres Glück, ob er es gleich unter jenem allgemeinen Ausdruck mit begriffen hat, noch besonders vorzustellen — ein einträgliches Gewerbe — du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit: „Du wirst „Arbeit haben und sie wird dir von statten gehen; „du wirst ohne Eckel und Verdruß deinen Beruf ab-

„warten, es werden dir deine Geschäfte nicht sauer „werden und du wirst auch dabey dein gutes Aus„kommen finden, welches zureichend sey, eine ganze „ansehnliche Familie zu ernähren, die Menge Kin„der zu erziehen und ihnen ihren nothdürftigen Unter„halt und alle nützliche Unterweisung geben zu las„sen.“ Daß der Psalmist ein solches zureichendes Auskommen hierbey gedacht habe, macht der übrige Inhalt seiner Rede deutlich, in welcher er den Hausvater, der sich von seiner Hände Arbeit nähret, vorstellt, wie er nicht nur viel Kinder hat, sondern nun auch diese um seinen Tisch her, um es zugleich merklich zu machen, daß es ihm nicht an Mitteln fehlt, sie zu erhalten. Christliche Hausväter und Hausmütter erwerben also immer so viel, als sie nöthig haben, sich und die Ihrigen zu ernähren; sie dürfen sich nicht ängstigen, woher sie Brodt für dieselben nehmen sollen; es findet sich immer mit jedem Tage: Sie können freylich eben keine großen Schätze sammlen; aber sehr wohlbedächtig sagt auch das der Psalmist nicht, weil das am wenigsten das wahre Glück des Lebens ausmacht: Genug, sie haben so viel als sie brauchen, nähren sich ihrer Hände Arbeit.

Dies ist also der erste besondre Segen, wozu noch eine zahlreiche und das Herz ihrer Eltern auf mancherley Weise erfreuende Familie kommt. — Viele und dann auch gesunde und wohlgestalte Kinder — Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das letzte ein wahres häusliches Glück sey: Aber das erste ist es gewiß auch. So viele Kinder, so viele edle und angenehme Zeitvertreibe in einsamen, müßigen Stunden, so viele Ursachen der Hoffnung aufs Zukünftige, so viele Tröstungen bey unangenehmen Vorfällen, so viele Stützen im Alter u. s. f. Und wenn man auch gleich die Sache umkehren und sagen wollte; so viele Kinder, so viel Verdruß, so viele Sorgen, so viele Mühen, so viele Störungen in den Geschäften des Lebens; so ist es doch eine allgemeine Erfahrung, daß Eltern weit mehr auf die Glückseligkeiten als die Beschwerlichkeiten ihres Standes rechnen und eine stets weise und gütige Vorsehung ihnen den Trieb so tief eingepflanzt hat, sich der Ihrigen mehr zu freuen als über sie zu ängstigen, und den glücklichen Fortgang ihrer Erziehung oder die Hoffnung desselben stärker zu fühlen, als die Lasten, die sie dabey zu tragen haben.

Zweyter Theil: Allein ist auch ein solches Glück so gewiß? scheint es nicht große Ausnahmen desselben zu geben? Sieht man nicht so manches arme niedrige Hauswesen, dem es doch nach dem äußerlichen zu urtheilen, weder an Fleiß, noch an Liebe zur Ordnung, noch andern christlichen Tugenden fehlet? Wie manche gut gesinnte Hausväter und Hausmütter, die mit aller ihrer sauern Arbeit nicht einmal die Nothdurft verdienen, oder wohl gar in Krankheit, bey einer allgemeinen Stockung des Gewerbes, außer Stand gesetzt werden, etwas nützliches zu unternehmen, und die sich also nicht nähren können ihrer Hände Arbeit! Wie eben so viele, die entweder keine Kinder haben, oder wenn sie sich derselben am meisten freuen könnten, sie wieder verlieren, oder auch sie alle Tage elend und gebrechlich vor ihren Augen müssen herumgehen sehen! Diese Erfahrungen sind freylich da und aller Orten zu machen; sie können aber doch keinesweges dem Hauptsatz in unserm Text, **wohl dem, der den Herrn fürchtet! wohl dir, du hast es gut!** seine Wahrheit und Gewißheit benehmen, und folgende Anmerkungen werden, wie ich hoffe, zureichend seyn es deutlich zu machen. **Wir müssen uns rechte Vorstellungen von dem**

häuslichen Glück machen; das allgemeine von dem besondern unterscheiden; kurze Uebergänge des Leides und Unterbrechungen der häuslichen Glückseligkeit nicht für einen gänzlichen Mangel oder Verlust derselben ansehen; und endlich, wenn das alles nicht zureicht, den unausbleiblichen Gewinn häuslicher Tugenden in Sicherheit zu bringen, lieber unsre Vorstellungen von dem Daseyn dieser bey einzelnen Personen mäßigen.

Machet euch, sage ich, zuerst rechte Vorstellungen von dem häuslichen Glück! Wir leben leider in Zeiten, in welchen so viele einen größern Aufwand machen wollen, als sie nöthig hätten, mehr zu ihrem und der Ihrigen Unterhalt und Fortkommen rechnen, als sie wirklich brauchten, und daher auch Wenige genug haben. In den Zeiten, in welchen der Psalmist schrieb, und in den Gegenden, in welchen er lebte, führte man eine sehr mäßige Lebensart, wie sie noch jetzt bey den morgenländischen Völkern größtentheils wahrgenommen wird: Man war mit den einfachsten und einheimischen Nahrungsmitteln zufrieden, verlangte auch nur Sättigung und Bekleidung

dung, und da reichte immer der kleinste Erwerb zu. Es heißt daher nicht in unserm Text: du wirst allen Ueberfluß des Lebens besitzen und einen Vorrath auf viele Jahre sammlen: So redet überhaupt die Schrift nie, wenn sie von dem wahren und für alle bestimmten Glück der Frömmigkeit redet. Lasset uns also nur erst zu der apostolischen Genügsamkeit zurückkommen, und uns, wenn wir Nahrung und Kleider haben, Sättigung und Bedeckung finden, daran begnügen, es sey auch beydes noch so gering, 1 Tim. 6, 6.
so werden viele Klagen über Sorgen und Mangel wegfallen. Es ist selbst das ein großer Gewinn der Gottseligkeit, auch mit den bloßen Nothwendigkeiten des Lebens zufrieden zu seyn. Was kann Gott dafür, wenn die Abgaben der Natur zur Sättigung unsrer ausschweifenden Begierden nicht mehr zureichen, bey deren Festsetzung Er als ein Gott der Ordnung auch unsre Sparsamkeit, Genügsamkeit, ordentliche Wirthschaft schon mit in Anschlag gebracht hatte?

Hiernächst müssen wir allgemeine Segnungen von besondern, solche, die einer jeden guten Familie unausbleiblich zu Theil werden sollen, von

denen unterscheiden lernen, die eben nicht für Alle bestimmt sind, weil das wahre Glück des Lebens doch ohne sie bestehen kann, ob es gleich, wenn sie dazu kommen, vollständiger wird. Von jener Art sind diejenigen, die ich im ersten Theile zuerst genannt habe, gute Freunde, Trost des Gewissens, Freudigkeit zu Gott, Zufriedenheit mit seinen Umständen; von dieser hingegen eine zahlreiche Familie und das Gute, was man sich dabey wünschen kann: Sie ist eine Art des Reichthums und also wie jede andere Art desselben eine Zugabe zum äus-
Ps. 127, 3. serlichen Glück, Kinder eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ein Geschenk. In einem ganz besondern Verstand, waren sie das für den Israeliten, weil er ohne sie mit Einmal die Hoffnung verlohr, den verheißnen Meßias unter seiner Nachkommenschaft zu haben und schon deswegen unter seinem Volk in weniger Ansehen lebte. Wenn also nur jene allgemeine Segnungen ein frommes Hauswesen erfreuen, so ist auch das Glück seiner Rechtschaffenheit und Tugend ausgemacht. Und sie werden nie ausbleiben; man wird immer von einem solchen in der Ferne denken können, wohl dir, du hast es gut! Denn Friede und Freude

des

des Herzens, Trost in Widerwärtigkeiten und Hoffnung zu Gott, Zufriedenheit mit seinen Schickungen sind immer in dem Gefolge häuslicher Tugenden. Die Gottlosen haben keinen Frieden, aber wer unschuldig lebt, der lebt sicher. Wo ein jedes treulich das Seinige thut, wo alle gegen einander sich freundlich und nachgebend betragen, wo Eins dem Andern ein Beyspiel guter Werke und eines getrosten Muths giebt, da kann es an dem Gewinn dessen, was wahrhaftig glücklich macht, nicht fehlen.

Es kann ferner das größte häusliche Glück durch traurige Vorfälle zuweilen unterbrochen werden, ohne daß es deswegen überhaupt daran fehlt oder dadurch ganz verlohren geht: Wir müssen also auch dergleichen Uebergänge der Behauptung, daß es der fromme Hausvater gut habe, eben so wenig entgegen setzen, so wenig wir Ursache haben, über Verlust oder Mangel unsrer Gesundheit zu klagen, wenn uns Einmal eine ungewöhnliche Mattigkeit überfällt. Ihr könnet also eine Zeitlang Mangel an Arbeit und Nahrung haben bey aller eurer häuslichen Gottesfurcht; aber es kann

auch nur eine väterliche Züchtigung für vergangne Unordnungen seyn sollen, es kann zu eurer Uebung im Guten diese und jene häusliche Widerwärtigkeit dienlich seyn: Ertraget sie, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er euch erhöhen: Fasset den Muth, ich werde nicht immer darnieder liegen, ich harre des Herrn; er ist meine Hülfe und Schild, so werdet ihr auch schon noch die Freude erleben, daß ihr rühmen
Ps. 119, 71. könnt, es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Eben so kann der Beste in einer allgemeinen Noth Antheil nehmen müssen, und dann würde es eine sehr ungestüme Forderung seyn, wenn er wollte, daß Gott um seinetwillen den Lauf des Ganzen ändern solle. Jacob war gewis rechtschaffen; indeß mußte er doch mit seiner Familie bey einer eingerissenen Hungersnoth darben, um so genöthiget zu werden, nach Egypten zu ziehen, wo größeres Glück und größere Freuden für ihn ausersehen waren, sein Sohn in großen Ehren und Würden auf ihn wartete und er mehr als Nahrung und Sättigung fand.

Wenn

Wenn nun aber das alles nicht zureichend seyn sollte, bey einzelnen Familien, die doch auch Gott zu fürchten scheinen, den Mangel häuslicher Glückseligkeit zu erklären, so lasset uns weit eher diese Vorstellungen von ihrer Gottesfurcht mäßigen, als den Zusammenhang zwischen Tugend und Glückseligkeit in Zweifel ziehen oder gar leugnen. Es ist besser, daß Gott gerecht bleibe in allen seinen Thun, als daß eine ungewisse Einrede schwacher und unvollkommner Menschen dagegen gültig seyn sollte. Vielleicht ist mancher itzt wirklich in seinem häuslichen Betragen unsträflich, der aber doch noch die Folgen früherer Vergehungen büßen muß! Vielleicht macht sich noch itzt ein Anderer geheimer Unordnungen schuldig, die nur wir nicht sehen, ob sie gleich das allsehende Auge Gottes ganz durchschauet.

Lasset euch also, Theureste, dergleichen Zweifel nicht irre machen und sehet sie wenigstens nicht für so erheblich an, daß ihr darüber die Wahrheit aufgeben solltet, daß die häusliche Gottesfurcht uns auch des Glücks im Hausstande versichre, das es wirklich und allezeit ist. Seyd mit Gott, so wird er mit euch seyn; liebet ihn, liebet euch unter

einander, so wird er euch wieder lieben; wünschet aufrichtig einander glücklich zu sehen und zu machen, so wird euch Gott immer die Gelegenheit dazu zeigen und eure guten Absichten nach seiner Macht und Gnade befördern. Das wolle Er denn auch thun, daß es euch und euren Kindern wohlgehe; Amen.

Anhang.

Ueber den
Werth gottesdienstlicher Gesänge.
am Feste der Heimsuchung Mariä.

Luc. 1, 39-56.

Maria aber stund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zacharias, und grüssete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem

Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du gegläubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heylandes; denn er hat seine elende Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinen Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham, und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bey ihr bey drey Monden, darnach kehrete sie wiederum heim.

Der Lobgesang der Maria kann zu mannigfaltigen einzelnen Ueberlegungen Anlaß geben, von denen eine wie die andre es würdig ist, von einer ganzen Gemeine angestellt und genutzt zu werden. Ein jeder Theil desselben ist unterrichtend und ein jeder Absatz reich an Erbauung für uns alle. Wenn sie z. B. sogleich zum Preise Gottes fertig ist, da die Elisabeth sie wegen ihrer hohen Bestimmung glücklich gepriesen hatte, so macht mir das keine geringen Begriffe von ihren Geschmack am Lobe Gottes, nach welchem ich also den Meinigen zu bilden habe: Wenn sie alle Ehre Gott giebt, da ihre Verwandtin sie mit ihren Vorzügen und Ehren unterhalten wollte: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, so

finden wir darinnen eine vortrefliche Belehrung, wie wir bey alle dem Guten, das wir genießen, auf Gott den Geber desselben zurückgehen und es als sein freyes unverdientes Geschenk betrachten sollen: Wenn sie dann ferner ohne große weitläuftige Einsichten und ohne eine lange Vorbereitung ihr Loblied anfängt, es ohne Anstoß fortsetzt und endiget; so dient dies zum Beweis, wie dazu gar kein großer Verstand, keine ausgebreitete Erkenntniß, kein mühsames Nachdenken, sondern lediglich ein Herz erfordert werde, welches fähig und geneigt ist, den Eindrücken der Größe und Güte Gottes Raum zu geben, und wie also ein Jeder dazu aufgelegt seyn sollte, so wie es keinen an jener Fähigkeit und Geneigtheit so ganz fehlen sollte. Wenn sie endlich in ihrem Gesang bald ihre Niedrigkeit mit Gottes Hoheit vergleicht — er hat seine elende Magd angesehen; er hat große — Namen heilig, das ist, herrlich und majestätisch ist; — bald die unendliche Barmherzigkeit Gottes sich vorstellt, — seine Barmherzigkeit währet für und für bey denen, die ihn fürchten, — oder die Erweisungen seiner unpartheyischen Regierung, so wie die Wahrheit seiner Verheißungen rühmet — er übet Gewalt — Reichen leer; denket der Barmherzigkeit — — ewiglich:

lich: — So sind auch das eben so viele Anläße christlicher Ueberlegungen.

Doch bey dem allen giebt es noch eine allgemeine Betrachtung, die einem jedem aufmerksamen Leser oder Hörer dabey einfallen muß, und der es eben so wenig an allgemeiner Erbaulichkeit fehlet. Es ist nemlich das Ganze ein Lied, wodurch Gott verherrlichet werden sollte, kurz ein gottesdienstlicher Gesang: Man kann ihn auch nicht lesen oder hören, ohne aufs innigste dadurch gerührt zu werden, willigen und freudigen Antheil an seinem Inhalt zu nehmen, und sich zu ähnlichen Gesinnungen mit erhoben zu fühlen. Das ist also ein Erfahrungsbeweiß von der Vortreflichkeit gottesdienstlicher Gesänge und der Werthschätzung, die wir ihnen schuldig sind; und weil sich nicht so leicht eine bequemere Gelegenheit finden möchte, meine theuresten Zuhörer daran zu erinnern, so werde ich diese nutzen, euch

den Werth gottesdienstlicher Gesänge

vorzustellen, den sie, an sich betrachtet, haben, und den wir ihnen also auch geben oder lassen sollen: Ihr Werth ist groß; wir wollen sie also auch recht schätzen lernen; bey welcher Anwendung ich mich am längsten aufhalten werde, nachdem ich jene Erklä-

rung der ihnen eignen Würdigkeit voraus geschickt habe.

I. Ein jedes Lied, wodurch entweder Gott unmittelbar verherrlichet wird oder gute ihm gefällige Gesinnungen in uns erweckt und gestärkt werden, ist ein gottesdienstlicher Gesang. Nachdem man ihn für sich oder mit andern zugleich anstimmt, nach dem wird er auch in den besondern und gemeinschaftlichen eingetheilt und zum öffentlichen, so bald Mehrere an einem öffentlichen Versammlungsort sich dazu vereinigen: Ein solcher Gesang hat nun allezeit eine Würde und Vortreflichkeit, die man von je her eingestanden hat, und die einen Jeden sein eignes Gefühl lehren muß.

Man hat sie von je her eingestanden: In den ältesten Zeiten, wurde ein jeder nützlicher Unterricht, eine jede Sittenregel, ein jedes Gesetz in Liedern abgefaßt, und in den ersten Tagen der Kirche war nächst dem Gebet der Gesang ein Hauptstück des öffentlichen Gottesdienstes. Man kam nicht so wohl zusammen um unterrichtet zu werden, weil man unter weniger Zerstreuungen das gute Erkenntniß nicht so leicht wieder verlohr, als vielmehr sich unter einander durch Beten und Singen zum fortgesetzten Eifer in

der

der Gottseligkeit zu erwecken. Wie fühlt sich nicht auch die ganze Seele erweitert, wenn man einen sonst bekannten Gedanken in wohlgesetzte Verse einkleidet, und sie mit dem Wohlklang der Melodie verbindet! Es ist allezeit ein erhebender Gedanke, bey sich zu überlegen, „was bist du nicht Gott schuldig, der dir an Geist und Leib so viel Gutes und Barmherzigkeit erweiset," aber er wird doch noch einmal so lebhaft, wenn man dem Psalmisten nachspricht, Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, Ps. 103, was er dir Gutes gethan hat! Es ist immer eine sehr v. 3. erfreuende Betrachtung zu denken, wie gnädig und barmherzig der Herr sey; aber sie gewinnt doch offenbar, wenn man die Maria davon singen hört, meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes meines Heylandes, — der da mächtig ist, und des Name herrlich ist, und seine Barmherzigkeit währet für und für: Es ist allezeit eine muthige Entschließung, dem allweisen und allgütigen Gott die Einrichtung seiner Umstände ruhig zu überlassen; aber das Herz fühlt es noch einmal so stark, daß ihn wohl dabey sey, wenn man sie mit dem frommen Sänger ausdrückt — in allen meinen Thaten, laß ich den Höchsten rathen, der alles kann und hat ꝛc. Wo denn das allgemeine Geständniß und

das eigene Gefühl für den hohen Werth gottesdienstlicher Gesänge so laut redet, da ist es nicht nöthig, lange nach der Ursache dessen zu fragen, ob sie gleich sich leicht einsehen läßt. Denn da ein jedes Lied mehr die Sprache der Empfindung bey diesem und jenem Erkenntniß, dieser und jener Begebenheit ausdrücken soll, als die Begebenheiten trocken erzählen und in den Erkenntnißen selbst unterrichten, so wird nicht nur die denkende, sondern auch die empfindende Kraft in uns zugleich in Bewegung gesetzt.

Und eben deswegen haben unter allen gottesdienstlichen Liedern diejenigen noch einen eignen vorzüglichen Werth, die die Verherrlichung Gottes, seiner Größe und Gnade zur Absicht haben und Lob- und Danklieder genannt werden: Von ihnen gilt
Ps. 92, 2. ganz eigentlich, was der Psalmist sagt: es ist ein
147, 1. köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinen Namen, du Höchster! solch Lob ist lieblich und schön. Alles was das Herz in freudigen Empfindungen erheben kann, kommt bey dieser Art von Gesängen zusammen, und die Zeiten und Umstände der Menschen mögen noch so verschieden, oder noch so veränderlich seyn, so ist doch dazu gewiß eine jede gemacht.

Lasset nun, Theureste, diese und alle übrige Arten gottesdienstlicher Gesänge von Mehrern zugleich angestimmt werden, und das vollends öffentlich und an Orten geschehen, wo alles Uebrige einen feyerlichen Eindruck auf den Geist macht: so ist nichts, was ihre Vortreflichkeit übersteigen könnte. — Hier wo mannigfaltige und vielfache Stimmen keinen schläfrig und träge seyn lassen, einer den andern laut zur Freude, zur Dankbarkeit, zur Bewunderung, zum kindlichen Vertrauen, zu einer gesetzten Hoffnung und zu der Menge christlicher Ueberlegungen einladet, und der Klang der Saiten dem Gesang neues Leben und neue Stärke ertheilt. — Ich weis wohl, daß der Gebrauch spielender Instrumente bey dem öffentlichen Gottesdienst vielen anstößig ist und man es für eine Störung der wahren Andacht hält, wenn erbauliche Gesänge von denselben begleitet werden. Allein da, sollte ich meynen, würden auch diese erst an ihrem rechten Orte gebraucht und die rühmlichste Anwendung solcher Kunstwerke wäre eben die, gottselige Gesinnungen dadurch zu stärken und zu beleben! So lange auch der Gott dienende Mensch aus Geist und Leib besteht; so lange seine äußerliche Sinne auf eine verhältnißmäßige Weise beschäftiget werden müssen, wenn sie den Geist in seiner Anbetung nicht hinderlich

derlich seyn sollen: So lange wird auch dies einer vernünftigen Andacht nicht entgegen seyn.

II. Dies mag zur Erläuterung des Werths gottesdienstlicher Gesänge an sich betrachtet genug seyn, da ohnedem das Meiste darauf ankommt, daß wir uns ihre Werthschätzung recht angelegen seyn lassen, und sie ihrer Vortreflichkeit gemäß beurtheilen und gebrauchen lernen. Wenn ich daher zweytens sage, daß wir ihnen auch ihren rechten Werth geben oder lassen sollen, so rechne ich dahin gewisse Urtheile und einen richtigen Gebrauch.

Was die Werthschätzung eines geistlichen Lieds durch Gedanken und Urtheile betrift, so wünschte ich vor allen Dingen, denen einen bessern Geschmack an derselben, die alle andere Arten der Dichtkunst schön finden, diese einzige ausgenommen. Ich will nicht erst fragen, ob diese herrliche Gabe jemals anständiger und besser angewendet werden könne, als zum Preise Gottes und zur Erweckung guter frommer Gesinnungen in dem Menschen. Nur das wünschte ich von einem Jeden ernsthaft erwogen, ob man mit mehr Wahrheit und mit gewissern Erfolg irgend ein anderes so gut singen könne, als ein geistliches

Lied?

Lied? Kann man Gott zu viel ehren? Kann man sich zu tief für ihn erniedrigen? Kann man ihm zu viel danken? Kann man sich je zu lebhaft an seine Pflichten erinnern? Und wo ist die Frucht unausbleiblicher? Singet von Liebe und Wein noch so reizend, ihr werdet dadurch weder euren unordentlichen Durst löschen noch die Zuneigung anderer gewinnen: Besinget eure Vergnügungen so schön ihr wollet, ihr werdet dadurch in ihren Genuß wahrhaftig um nichts glücklicher werden: Erhebet irrdische Helden, so wohlklingend, als es geschehen kann, sie werden euch doch nicht helfen können, wenn euch Kummer und Verdruß überfallen, oder Schmerzen oder Krankheiten, ja der Tod selbst, sich nähern. Nur dann werdet ihr nie vergeblich singen, wenn ihr euch durch geistliche liebliche Lieder, im Vertrauen auf Gott, in der Zufriedenheit und Geduld, im Nachgeben und Versöhnlichkeit, in der Beruhigung wegen des Gegenwärtigen und in der Erwartung des Zukünftigen zu stärken sucht. Je öfterer ihr das thut, desto bleibender wird euer gutes Erkenntniß, desto stärker werden eure guten Neigungen, desto fester eure frommen Entschließungen werden und großer dauerhafter Friede sich in euren Herzen ausbreiten.

Indem

Indem ich nun aber dieses beßre Urtheil von gottesdienstlichen Gesängen denen wünschte, die gar zu wenig daraus machen und mit Gleichgültigkeit oder Verachtung darüber hinsehen; so wollte ich auch denen richtigere Gedanken empfehlen, die den Werth eines Liedes nur nach seinem Alter schätzen und denen jedes neue Lied schon deswegen anstößig ist, weil es neu ist. Gleich als wenn die Lieder, die wir jetzt alt nennen, nicht auch einmal neu gewesen wären! Selbst die Lieder unsers sel. Luthers um die Zeiten der Kirchenverbesserung waren neu. Sollte dieses Urtheil so allgemein gelten, so hätte selbst David (Psalm 18.) weiter kein Danklied für den erhaltnen Sieg über seine Feinde machen dürfen, da bereits Moses (2 B. Mos. 15.) lange vor ihn eins von ähnlichen Inhalt verfertiget hatte: So hätte die Maria keines größtentheils neuen Lobgesangs sich bedienen dürfen, da in der Sammlung der Psalmen die Menge ähnlicher vorhanden waren: So hätten endlich nach Luthern weiter kein Gerhard und andere mehr zum gottesdienstlichen Gebrauch dichten dürfen. Und dann sollte man doch auch überlegen, daß veränderte Zeiten und Umstände die Vertauschung älterer Lieder mit neuern oft nothwendig machen. Unsre Vorfahren, die unter den Druck der römischen Kirche gelebt hatten, nun von diesem

Joch frey waren, aber doch nicht wissen konnten, wie lange sie es seyn würden, immer noch neue Bedrückungen zu fürchten hatten, konnten in Wahrheit und mit ganz eigner Empfindung singen: **Erhalt uns Herr bey deinem Wort u. s. w.** Aber wir, die wir jetzt nichts weiter davon erfahren und eine völlige ungestörte Gewissensfreyheit genießen, dagegen den Spott der Religion immer weiter einreißen sehen, haben nun ein Lied von ganz andern Inhalt nöthig, und daher wird es jeder Rechtschaffne mit dankbarer Freude erkennen müssen, daß man unter uns neuerlich diesen Mangel abzuhelfen gesucht hat, durch den Gesang *); **Der Spötter Strom reißt Viele fort, erhalt uns Herr bey deinem Wort; so können wir uns Vater dein, im Leben und im Tode freun.** Wenn uns also ein Gesang wirklich lehrreich ist, wenn er uns Gott und Jesum Christum ehrwürdig, unsre Pflichten angenehm, unsre Hoffnungen schätzenswerth macht; wenn er uns zu einer gewissen Wahrheit uud richtigen Gottseligkeit leitet: So müsse er uns, so neu er auch seyn mag, theuer und werth seyn, und wir auch hierinn die Regel Pauli befolgen: **Prüfet alles und das Gute behaltet** — Also, um die Anwendung auf diese Materie zu machen, nicht ein jedes Lied, weil es so und so

*) in den Liedern für den öffentlichen Gottesdienst, Berlin 1766.

lang in diesen oder jenen Gesangbuch eingedruckt gestanden, sondern das Gute, das es für euch und nach euren Umständen ist, das behaltet.

Man versieht es eben so leicht in dem Urtheil über die Würde gottesdienstlicher Gesänge, wenn man jede Veränderung in denselben durchaus misbilliget, die doch fast immer nöthig ist, wenn sie zum allgemeinen Gebrauch bestimmt werden, da sie eigentlich die Gesinnungen und Empfindungen einzelner frommer Menschen in Beziehung auf ihre besondere Verbindungen und Begegnisse enthalten. Ein solches Lied bleibe was es ist, so lange es ein Mensch zu seiner Privatandacht aussetzt, der gerade in denselben Umständen sich befindet, obgleich auch dies selten der Fall seyn wird. Soll es aber für eine ganze vermischte Gemeine brauchbar werden und ein Jeder unter einer beständigen Zueignung auf sich selbst es mitsingen können, so ist es ja wohl sehr dankenswerth, wenn andre geistreiche Männer eine zweckmäßige Veränderung desselben über sich nehmen. Und wirklich haben es unsre gottseligen Vorfahren mit der Menge Lieder, die sie unter ganzen Gemeinen eingeführt, nicht anders gemacht: Sie haben aus dem vortreflichen Liede, in allen meinen Tha-

ten,

ten, viele Verse weggelassen, weil ihr Inhalt seine Beziehung auf die weite gefährliche Reise hatte, auf welcher der Verfasser es zu seiner Erbauung anfänglich aufgesetzt; und vielleicht ist aus eben dieser Ursache der sechste Vers, **Leg ich mich späte nieder** rc. auch noch einer kleinen Veränderung bedürftig. Das eben so geistvolle Lied, **Nun laßt uns gehn und treten** rc. wird in unruhigen Zeiten in öffentlicher Versammlung gewiß nicht ohne allgemeine Rührung gesungen werden, aber wenn alles um uns her ruhig ist, dann sollte wenigstens der dritte Vers entweder ganz übergangen oder für eine zweckmäßige Einrichtung desselben gesorgt werden. Dergleichen Veränderungen sind auch keinesweges ein gewaltthätiger Eingriff in ein fremdes Eigenthum, wie Mancher besorgen möchte. Die Verfasser solcher Gesänge haben durch ihre öffentliche Bekanntmachung sie der Kirche gleichsam geschenkt, daß es nun ihr Eigenthum ist, welches sie wie einen jeden andern geschenkten Besitz nach ihren Bedürfnissen und zu ihrem Vortheil verwalten kann.

Möchten doch aber auch nun alle den Sinn haben, nur diejenigen gottesdienstlichen Gesänge vorzüglich schön zu finden, in welchen die faßliche, un-

gekünstelte und doch edle, feurige Sprache der Andacht herrschet. Es sollen durch Gesänge gute Gesinnungen genährt und gestärket werden; Da muß man also allezeit verstehen, was man singt, man muß sich desselben bewußt seyn, man muß sich selbst davon Rechenschaft geben können, worauf dieses oder jenes geht, was es auf sich hat, wie man davon Gebrauch machen will: Sonst ists ein Geplerre der Lippen und wir, indem wir es ohne ein richtiges Verständniß singen, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Auch desfalls ist das Beyspiel der Maria sehr belehrend: Sie redet keine hohe und bildervolle Sprache; es ist nichts gesuchtes und gekünsteltes in ihrem Ausdruck; es ist eine herzliche Erklärung ihres demüthigen und dankbaren Sinnes, jedem verständlich: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan: der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf: wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.

Wer aber durch solche Urtheile gottesdienstlichen Gesängen ihren rechten Werth zu geben weis, der wird auch von selbst in ihrem Gebrauch sich darnach richten. —

Er wird sich oft im Stillen dadurch zum Guten erwecken, weil sie einen gar zu erwünschten Eindruck auf das Herz machen. Und es versteht sich, daß wenn es wirklich in dieser Absicht geschieht, man auch solche Lieder wählen wird, welche unsern jedesmaligen besondern Umständen angemessen sind, weil es sonst unmöglich wäre, sie mit Ueberlegung und Zueignung zu singen. Wer diese Andachtsübung nur obenhin anstellt, so daß ihm jeder Gesang gleichviel gilt, der thäte vielleicht eben so gut, wenn er sie ganz einstellte. Ich wollte daher auch immer rathen, daß man zu seiner besondern Andacht neue und noch nicht ins Gedächtniß gefaßte Lieder vorzüglich wählte, weil dies die Auf-

merksamkeit nothwendiger macht, und wir gemeiniglich geschwind über das hinwegeilen, was uns von Jugend an geläufig ist. Doch müßte man in diesem Fall den Gesang, den man singen will, vorher durchlesen und darüber nachdenken, um dann in seiner Anbetung durch einen fremden Ausdruck oder unrichtig scheinenden Gedanken nicht aufgehalten oder gestört zu werden.

Eben so sollte man oft mit den Seinigen den gemeinschaftlichen Gesang abwarten und nie unterlassen beym öffentlichen Gottesdienst sich zu rechter Zeit einzufinden, um seine Stimme mit der ganzen Gemeine zur Verherrlichung Gottes zu vereinigen. Sich selbst ist man die Ermunterung zum Guten, die dabey unausbleiblich ist, wie andern das gute Beyspiel schuldig, und es ist durchaus unrichtig gedacht, wenn man die Predigt für die Hauptsache des öffentlichen Gottesdienstes ansieht.
Ps. 111, 1. Ich danke dem Herrn im Rath der Frommen und in der Gemeine — ist ein Geschäfte, zu welchen wir alle mit lebhafter Freude uns drängen sollten.

Doch sorget vor allen Dingen, Geliebteste, daß die Frucht christlicher Gesänge bey euch nicht aus-

ausbleibe. Das ist wohl der weiseste Gebrauch, den wir davon machen können, wenn wir wirklich durch sie zu allen christlichen guten Werken belebt werden. Gesänge sind wie Gebete Hülfsmittel der Gottseligkeit, Stärkungen in derselben oder Erweckungen dazu, nachdem man jener oder dieser bedürftig ist: Sie sind also so lang ein leeres Geschwätz, so lange wir nicht dadurch weiser und frömmer werden. Was heißt es doch und was kann es für einen Verstand haben, wenn wir immerzu singen: O Gott du frommer Gott — gesunden Leib gieb mir, und daß in solchen Leib ein unverlezte Seel und rein Gewissen bleib; und alle Tage in verzehrender Ueppigkeit fortleben und einer Verwundung des Gewissens über die andre entgegen laufen? Wer kann das einen vernünftigen Gottesdienst nennen, von einem Jahr zum andern zu singen, behüte mich für Zorn und Grimm, mein Herz mit Sanftmuth ziere, auch allen Hoffarth von mir nimm, zur Demuth mich anführe, wenn man nie nachgebender, nie versöhnlicher, nie bescheidener und demüthiger wird?

Irret euch nicht, Theuerste! das Reich Gottes, wie der Apostel sagt, die wahre Religion mit allen 1 Cor. 4, 20.

 ihren

ihren Erweisungen, Uebungen, bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft: Es kommt nicht bloß darauf an, wie unser Bekenntniß und die Erklärung unsrer Bitten, Wünsche und Hoffnungen lauten, sondern was wir nach denselben sind, reden und thun. Und dies sey auch in Absicht eurer christlichen Gesänge euer vernünftiger Gottesdienst nach Jesu Christo und nach seinem herrlichen Evangelio Amen.

X VI. 97

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teller, Wilhelm Abraham,

Wilhelm Abraham Tellers Predigten von der häuslichen Frömmigkeit und dem gottesdienstlichen Gesang

Berlin 1773

Hom. 1566
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462292-1
VD18 11305193